This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

# Ut'n Knick.

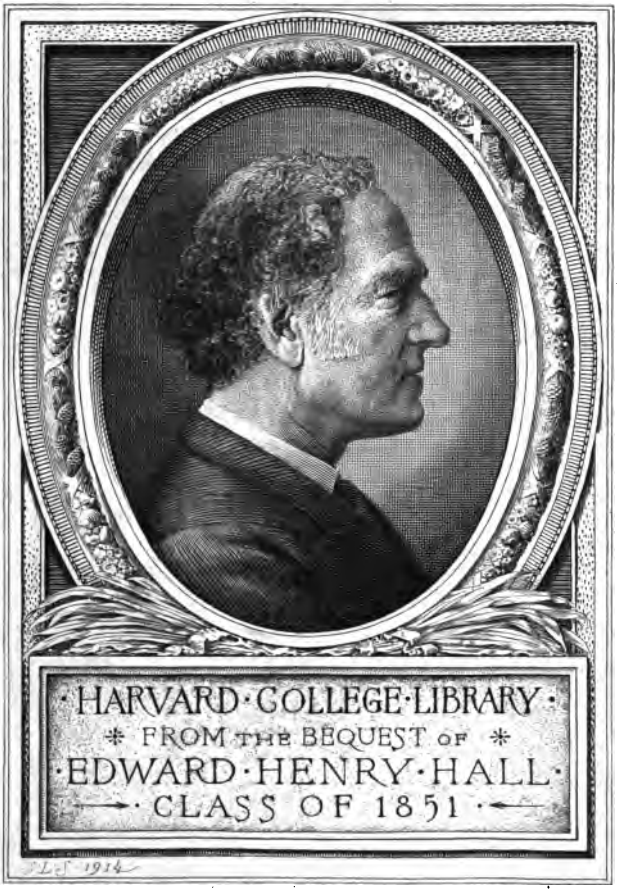
Plattdeutsches

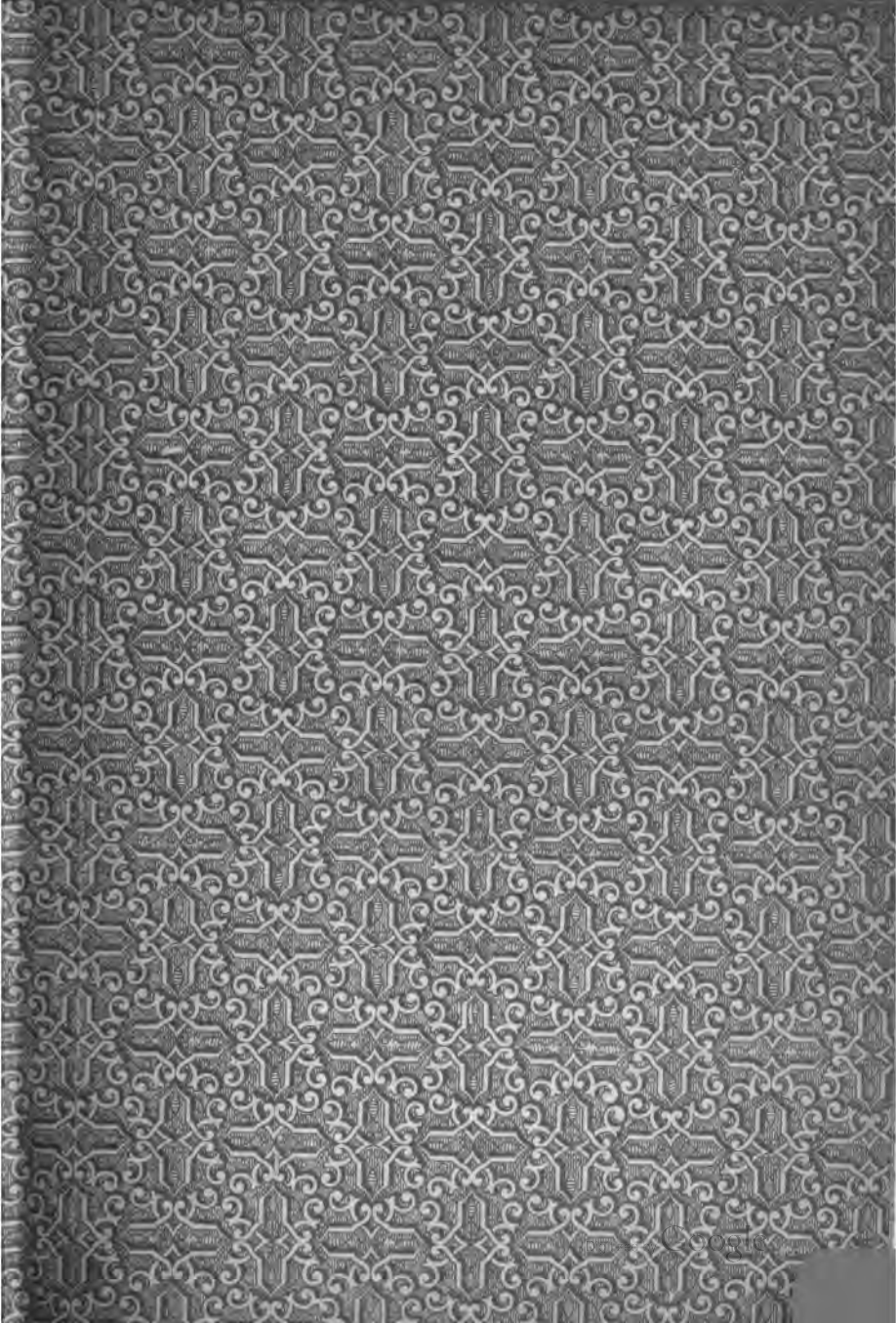
von

Julius Stinde

Digitized by Google

GerL


HARVARD·COLLEGE·LIBRARY·
FROM THE BEQUEST OF
·EDWARD·HENRY·HALL·
·CLASS OF 1851·
1914



R.W.3

Digitized by Google

# Ut'n Knick.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Ut'n Knick.

Plattdeutſches

von

Julius Stinde.

Berlin, 1894.

Verlag von Freund & Jeckel.

(Carl Freund.)

Digitized by Google

811.30

E. H. Hall fund

**Das Recht der Uebersetzung wird vorbehalten.**

Das Recht zur öffentlichen Aufführung der in diesem Buche enthaltenen Bühnenstücke ist durch die Theater-Agentur von A. Entsch, Berlin W., Jägerstraße 20, zu erwerben.

Gedruckt bei Robert Schroth in Berlin S.

Digitized by Google

Dit Bauk is för

# miin Frünn

de Plattdütsch verstaht.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Inhalts-Verzeichniß.


| | Seite |
|---|---|
| De Knick | 1 |
| Lehr't heww ick't doch | 6 |
| Uns Maneer | 7 |
| Uemmer großartig | 8 |
| Wat ick dauh | 8 |
| Die Flaſchenbrüder | 9 |
| Verkehrt ſpeculeert | 61 |
| Wie is dat kam'n? | 62 |
| Brewſchriwen | 63 |
| He harr mi ſo lew | 64 |
| Herumluern | 65 |
| Wer weet't? | 65 |
| Verſteken ſpeel'n | 66 |
| Verkehrtes Spill | 66 |
| Se luert | 67 |
| Tante Mine | 67 |
| Umſtänn' ännert | 68 |
| Die Blumenhändlerin von St. Pauli | 69 |
| Hanskater | 89 |
| Verpaßt | 90 |
| Tau nüdli | 90 |
| De Witten | 91 |
| Antwort op den Looppaß | 92 |
| Miin Amanda | 93 |


Digitized by Google

| | Seite |
|---|---|
| Miin Dochder hett ſchrewen | 107 |
| Mudder ques't | 108 |
| Taum Singen | 109 |
| Einquartierung 1870 | 111 |
| Heinrich ward kunfermeert | 119 |
| Dree Jahr un dree Dag | 127 |
| Vörſlag | 127 |
| Wahrſeggerſch | 128 |
| Eine Hamburger Köchin | 129 |
| Ick meen dat gaud! | 217 |
| Woher weet ſe't? | 218 |
| Uns Dannboom | 219 |
| Carlemann gnurrt | 220 |
| Schummer-Tid | 220 |
| Se ſlunkert | 221 |
| Hei is buten | 222 |
| Tante Lotte | 223 |
| Lew in de Kirch | 255 |
| Lütt Hanne | 256 |
| Miin ohle Kamerad | 257 |
| So ſünd de Jungs | 258 |
| Miin Wunſch | 258 |
| Ausſprache und Ueberſetzung einiger Worte | 259 |

Digitized by Google

# De Knick.

Digitized by Google

Digitized by Google

„Jung, wo heſt't de Nöt her?"

„Ut'n Knick."

„Wat heſt Du in'n Knick tau ſäuken?"

„Ick wull mal nah de Brummelbeern ſehn."

„Sünd's denn all riip?"

„Dar ſünd garkeen mehr an."

„T'is wahr, wi ſünd ja all' in Harwſt. Wo heſt Du Di denn dat Lock in de Bücks reten?"

„In'n Knick."

„Krigſt Du nu 'n Jack vull, wenn Du tau Huus kümmſt?"

„Worüm ſünd ok ſon'n Dohrns in'n Knick?"

Ja, worüm ſünd dar Dohrns in? Ob de Jung meent, de Knick is bloß för em, datt hei dar ſiin Wehl in hett? Ne, de Knicks, de gaht üm Koppeln un Feld, datt dat Veih nich utknipt un datt de Wind nich ſo heröwer puſtt, un dat de Käuh un Schaap ſick dar achter ſtellt, wenn't weiht un ſtormt un regent. Un ſo'n Knick, de deelt dat Land dägt vunnein: irſt de Graben op diß Siit un denn de Erdwall, baben op mit dat Buſchwark: Haſſeln, Wicheln, Dohrn, Eſchen, Ellern, Brummelbeern, Hahnpoten un Mehlbeern un allerlei Tüügs, un günd Siit wedder'n Graben, dar weet jeder Buer, wo de Grenz is.



Digitized by Google

So hett se stahn förre hunnert Jahr un so steiht se noch. Un wenn knickt ward, wat giwwt denn 'n Barg Buschholt för'n Backaben un de Köök, tau backen, brenn'n und bäuten. Son'n Knick, dei hett siin Nutzen.

't Schönste is awer doch Nötplücken. Wenn't welk' giwwt.

Ok Brummelbeern plücken is nich leeg. Wi plücken se ümmer in de Mütz. Se sappst bloß so.

In't Fröhjahr .... de irsten Blaum'n bläuht an'n Knick, dar wo de Sönn ankam'n kann. Achtern Garen an den Knick wiren jedes Jahr de ersten Veilchen. Eenmal — 't is lang her — dar güng ick jeden Morgen hen un täuw, datt's opbräuken, ick wull se dei bring'n, de ick am leewsten op Erden harr. Sei hett sick nich mehr an de blauen Blaumen freit; ick heww'f ehr 'rutbröcht nah'n Kirchhof un se dar henlegt un dacht, ick harr se ehr gewen. Jck wüßt dat damals nich anners. Naher hewwt klauke Lüüd mi seggt: wat ut is, is ut. Un ick heww jem dat afnahm'n. Nu weet ick't awer beter un dat hett mi de Knick lehrt.

Wenn't Winter is, denn is he dood; dood wie'n Minsch in't witte Doodenhemd un wer frömd dörch de Gegend kummt, de mutt rein tau meen'n: de Knicken sünd Undög, Landverswendung, äwerlewte Inrichting ut ohle Tiiden, wie de ohle Glowen.

Awer laat'n wedderkam'n, wenn't gräun ward. Wat bläuht denn Alles in'n Knick, wat singt dat in'n Knick un wo kleed't de Knicken dat Land, als harr de lew Gott seggt: Di will ick smuck maken, ick heww Di lew.

Un wanneer ward't gräun?

Uem Ostern. Denn ward de arm Knick ostergräun un lewt op: un de Minsch schull för ewig tauslapen un vergahn? Wo künnt de Klauken so leegen? Klauke Minschen boot Telegraphen, Jserbahn, Panzerthörn, Eifel-

Digitized by Google

thörn, Wirthshüſer un Tuchthüſer, awer nich'n Platz, wo de Gälgaus bräuden kann; vun den Grau-Jritſch garnix tau ſeggen.

Un Slötelblaum'n, un wille Roſen un dit un dat, wo waſt dat anners als an'n Knick? Un Fauder för de Zäg? Un Nöt? Un wo ſchall de Jung ſick'n oorigen Piitſchenſtähl ſniiden als ut'n Knick?

Se kam't ja nu all un ſmiit de Knicken dahl un makt dar Pahlen hen un dar twiſchen ſo'n Draht mit iiſern Dohrns, wo ſick Minſch un Veih dat Fell an twei ritt . . . . 't deiht mi leed um de Gälgaus un de Grau-Jritſch un de Lüüd.

Uem de Lüüd, wiil's keen Gälgaus un keen Jritſch mehr hewwt. Dat deiht ja ok nich nödig. Wenn ſe'n Dag öwer arbeid hebbt, gaht ſe abends in'n Kraug. Dar ſteiht en nimodſchen Muſikkaſten, dar ſtekt ſe'n Nickel in un dei ſpeelt jem denn den nigſten Hopphei vör.

Un dar ſpreekt's „hoch" tau.

Aewer ſe künnt dat nich ornd'tli un't hürt ſick ſnaakſch an.

Wenn ſe ſick awer wat tau ſeggen hewwt, wat ut'n Hatt'n kummt, denn redt's platt, un de Ohlen vertellt de Jungen, vun de Nöt, de Brummelbeern, de roden un blauen Blaumen, vun de lütten Vagels baben in de Telgen un den Swiinegel ünner de Stubben, vun Allens wat ſe weet . . . ut'n Knick.

Digitized by Google

## Lehr't heww ick't doch.

In de Schaul, da hewwt se
De Sprüch mi verhört,
Dar heww ik ok Reken
Un Schriiwen lehrt.

Op Buervagts Schimmel,
Dat ohl blinne Peerd,
Dar heww ick bi lütten
Dat Riiden lehrt.

In'n Graben in't Redder,
Wo Nümms uns hett stört,
Dar heww ick ganz heemli
Dat Smöken lehrt.

Un wie ick ok grüwel,
Ick raad doch verkehrt:
Wo heww ick denn bloß wol
Dat Küssen lehrt?

Digitized by Google

# Uns Maneer.

De Stadtmamſell, de ſitt un ſpeelt
Klaveer den ganzen Dag.
Wenn ehr doch de Geſundheit fehlt,
Wie ſe dat utholl'n mag?

Un wenn dat ſchummert, fangt ſe an
Ok noch dabi tau ſing'n;
Un ſingt ſo lut, als ſe man kann,
Als ſchulln de Finſtern ſpring'n.

De Stimm geiht op, de Stimm geiht dal,
Als wenn de Angſt ehr drew,
Un wat ſe ſingt, is allemal
Nun Lew un nix als Lew.

Wenn wi Art Lääd op't Frigen gaht,
Denn brukt wi keen Klaveer.
En Kuß un üm de Tallje faat't:
Dat is ſo uns Maneer.

Digitized by Google

## Uemmer großartig.

Ick wull, ick harr de ganze Welt
Un Sünn un Maan un Steern,
Un unſe'n König all ſiin Geld:
Dat geew ick Di, miin Deern.

Un wenn ick noch wat Beter's fünn,
Dat wir doch all' för Di.
Du ſühſt, datt ick nich giezig bün:
Wat heſt Du nu för mi?

## Wat ick dauh.

Miin Mudder ſeggt: Ja,
Un miin Vadder ſeggt: Nee.
Mi hewwt ſe nich fragt,
Wat ick denn woll fäd.

Miin Mudder, de is
För en riike Partie;
Miin Vadder ſeggt awer:
Keen Glück is darbi.

Tau'm Heiraden hört doch,
So veel ick weet, Twee.
Un den Tweeten, den weet ick,
De is't, den ick free.

Digitized by Google

# Die Flaſchenbrüder.

Digitized by Google

Digitized by Google

Pastor Bernardus ging nachdenklich den Feldweg entlang.

Ihm waren die Gänge zwischen den hohen Knicks bis heute noch so etwas Außerordentliches, daß er dies Wandeln zwischen den ackereinfassenden Erdwällen, darauf Nußgebüsch wuchs und Schlehdorn, blühendes Gestaude, das er weder von Ansehen noch dem Namen nach kannte, als eine ihm besonders zuertheilte Freundlichkeit des Schöpfers pries, des barmherzigen Vaters, der ihn aus der Einsamkeit eines öden Haidedörfchens inmitten des Landes, hierher berufen hatte in den gesegneten Landstrich, wo Wald und Wiese, Hügel und See mit fettem Fruchtland abwechselten, hierher, wo er der Hirte einer großen Schaar werden sollte, sie den rechten Weg zu leiten, wie er die kleine Gemeinde der unwirthsamen Haide gehütet hatte. Es war ihm schwer geworden, von den Armen zu scheiden, aber er wußte, daß er in empfängliche Herzen gute Saat gesäet hatte, die in Einsamkeit und Stille dem Herrn der Welten in Demut zureifte.

War es auch recht, Jene zu verlassen, die an ihm hingen? Waren es nicht gar Hochmuth und allzusicheres Vertrauen auf die eigene Kraft, die ihn anreizten, sich um die Pfarre der großen Gemeinde zu bewerben? War es nicht . . . ?

Digitized by Google

Warum wurde Pastor Bernardus so roth, so roth? Warum beugte er zerknirscht sein Haupt über die gefalteten Hände, als bekenne er schwere Schuld?

Wie in plötzlicher Eingebung richtete er den Blick seiner klaren blauen Augen nach oben, breitete die Arme weit aus und rief: „Herr, Du hast gesagt: ‚Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen‘ . . . siehe, ich thue nach Deinem Gebote. Denn Dein Gebot ist die Liebe.“

Gar bald aber legte sich die Verzückung der Freudigkeit und zwei tiefe Falten des Nachdenkens kräuften dicht über der wohlgeformten Nase die Stirn des Pastors: „Steht nicht aber auch geschrieben im ersten Korinther im siebenten Kapitel: ‚Endlich wer verheirathet, der thut wohl, welcher aber nicht verheirathet, der thut besser‘? Und wiederum im Timotheo: ‚Es soll aber ein Bischof unsträflich sein, eines Weibes Mann, nüchtern, mäßig, sittig, gastfrei, lehrhaftig‘? Und ich bin nicht einmal Bischof, sondern nur ein Pfarrerlein, das aus dem Adjunktenstande, nach dem Tode des pastoris hujus loci an die Stelle des Heimgegangenen trat, sintemal es an Bewerbern um den kärglichen Platz fehlte. So aber dem Oberhirten ein Weib gestattet ist von Schriftwegen, warum nicht auch dem Aermsten der Hüter . . . sofern er ihm des Lebens Nothdurft zu gewähren vermag?“

Auch ihm war ein Weib erschaffen, wie einst dem Adam eine Gefährtin im Paradiese, jedoch wohnte er nicht in dem Garten Eden, wo es weder Sorge gab um Haus und Kleid noch um Speise und Trank, sondern er lebte arm, umschlossen von Armuth. Reich war nur sein Herz an Menschenliebe und an Hoffnung auf ein wenig irdisches Glück für die, die er heimführen möchte als sein ehelich Gemahl.

Digitized by Google

Darum bewarb er sich um die mit Gütern reichlich bedachte Stelle und sprach also:

„Willst Du, mein himmlischer Vater, daß ich von hier gehe, von dieser Heerde zu einer anderen, deren Hirte — Du weißt, es ist nicht Habgier von mir — keinen Mangel leidet, sondern sogar sich des Ueberflusses erfreuen darf, so liegt es in Deiner Güte, die Herzen der Wähler zu lenken, daß sie mir ihre Stimmen geben. Willst Du es nicht, so werde ich zurückkehren und bleiben und nicht murren und klagen. Aber Eine würde trauern . . . sie, der ich ein freudig Loos auf Erden bereiten möchte, denn kein schöneres, höheres, froheres Loos kann ich für ein Weib denken, als das einer Pastorin. Jedoch, wie Du willst."

So berieth Bernardus sich mit dem Herrn und ging kühnlich an die Bewerbung, doch sank ihm der Muth wieder, wenn er bei genauer Selbstprüfung fand, daß sein sündiges Ich den Sündenwunsch nach Wohlleben und Genuß hegte, daß auch er an dem Glück theilzunehmen trachtete, das er einer Anderen zudachte, daß er im Grunde seiner Seele ein Heuchler, ein Sünder, ein Verworfener sei, der die unverfälschte Wahrheit nicht gesprochen.

Dann bat und flehte er um Vergebung und wollte seine Bewerbung zur Selbstbestrafung zurückziehen, hielt es aber für ein Zeichen verzeihender Gnade, als ihm die Nachricht von der Zulassung zur Wahl gemeldet ward.

Furcht und Hoffnung, Zweifel und Vertrauen, Selbstanklagen und Rechtfertigungen bearbeiteten wechselsweise sein Gemüth, daß er anfing, schier zu verzagen, bis der Tag der Entscheidung den Qualen ein Ende machte, dieser Tag, an dem er garnichts mehr erhoffte, nachdem er die Wahlpredigten der beiden Mitbewerber gehört hatte und seine eigene Arbeit für Stümperwerk hielt, des Anhörens nicht werth.

Digitized by Google

Wie aber erschrak er, als der Landrath auf ihn zuschritt, ihn als den Erwählten zu beglückwünschen und diesem Beispiele die Ersten der Gemeinde folgten, Einer nach dem Andern, dem Range nach, mit biederem Händedruck und aufrichtiger Zufriedenheit.

Denn er hatte einfältiglich gepredigt und den Weg zum Herzen gefunden. Etliche aber hatten ihn gewählt, weil er ihnen anspruchslos erschien und der Gemeinde wohl keine Kosten verursachen würde; Andere hofften ihm die Aecker abzupachten, die bei der Pfarre waren, da sie erfahren hatten, er sei in weltlichen Dingen unweise und könne einen Pflug nicht von einer Egge unterscheiden, und wieder Andere wählten, wie die Anderen wählten.

So ward Bernardus Pfarrer von Bohmede.

„Ohn' mein Verdienst und Würdigkeit," sprach er, als er allein war, „ohn' mein Verdienst. Um so mehr aber erkenne ich den Willen des Herrn, der hat mich behütet, geleitet und geführt, wie Israel durch das rothe Meer. Sein Wille gab mir die Stelle und also ist es sein Wille, daß ich heirathe. Ihm sei Lob und Dank in Ewigkeit. Hallelujah, Amen!"

Seine Gedanken gingen zu der Auserwählten seines Herzens.

Sie wußte noch nicht, daß er zur Wahl sei; er hatte ihr seine Sorgen weislich verschwiegen, daß sie nicht davon in ihr Herz hineinnehme und sorge und bange und leide gleich ihm. Er hatte erfahren, wie es schmerzt, wenn des Schicksals Hand die knospenden Sprossen der Hoffnung unerbittlich bricht und aus der verletzten Seele thränendes Leid quillt und wie die Harschen sich auf des Menschen Antlitz abzeichnen in Falten und Gruben als Narben des Kummers und des Grams. Ja, auf ihrem lieben Gesichte stand auch die Schrift des Seelenleids zu lesen, das Harren

Digitized by Google

und Warten, das Entsagen, Hoffen, Verzagen und Wiederhoffen: nun aber sollte es aufblühen, wieder jung werden, wie es früh alt geworden war vor der Zeit, sich röthen im Sonnenscheine des Glückes, wie es bleichte im Schatten der Sorgen.

Er wollte einen langen Brief schreiben, da er aber vernahm, daß seine Mitbewerber den Ihrigen das für sie ungünstige Ergebniß der Wahl telegraphirten, faßte er den Entschluß, den glücklichen Entscheid an die Erwählte seines Herzens ebenfalls durch den Draht zu senden. Es war das erste Mal in seinem Leben, daß er telegraphirte.

Deshalb erkundigte er sich, wie dies geschähe und was es koste und erfuhr, daß jegliches Wort bezahlt werden müsse. Hätte er Alles drahten wollen, was er auf dem Herzen hatte: schwerlich wäre in der schmalen Börse eines Pfennigs Werth geblieben. So aber sann er und telegraphirte an Elsabe Gärtner in Werpendorf: „Psalm 128, Johannes Bernardus, Pastor zu Bohmede."

Das war schlau, denn es war sparsam; es war aber nicht klug gethan, denn die Depesche machte einem Mädchenherzen viel Unruhe, daß es immer wieder und wieder fragte: „Kann es sein? Kann es wirklich sein?" und darauf antwortete: „Nein, es ist nicht möglich, es wäre zu großes Glück. Und doch steht hier: Johannes Bernardus, Pastor zu Bohmede. Er ist es, er ist es wirklich. Johannes ist Pastor in Bohmede."

Nun verstand sie die Worte des Sängers: „Du wirst Dich nähren Deiner Hände Arbeit; wohl Dir, Du hast es gut!" — Ja, arbeiten wollte sie. Ach, sie scheute kein Handanlegen und Zufassen. Sie war Arbeit gewohnt . . . Arbeit für Andere. Und künftig Arbeit für sich selbst . . . für ihn! Sie hätte laut aufjauchzen mögen.

„‚Dein Weib wird sein wie ein fruchtbarer Weinstock

Digitized by Google

um Dein Haus herum,'" las sie weiter in dem Psalm, „‚Deine Kinder wie die Oelzweige um Deinen Tisch her.' — O, Johannes," flüsterte sie und erröthete.

„‚Siehe, also wird gesegnet der Mann, der den Herrn fürchtet.' — Dich segnet der Herr, Johannes," sprach sie, „Du Guter, Du Frommer, Du Mann mit dem Herzen eines Kindes."

Sie gedachte, wie sie sein pflegen werde, wie sie ihm alle Sorge abnehmen wolle, die sie zu tragen im Stande sei, auf sein Hab und Gut achten, es hüten und mehren, wie sie die Erste am Morgen sein müsse, wie schonend die Wäsche behandelt werden sollte . . . .

Jäh brach das Sinnen ab; wie ein Erdstoß, Alles über den Haufen werfend, erhob sich plötzlich der Schreckgedanke: „Er hat Dein ja noch garnicht zum Weibe begehrt."

Nie war ein Wort über seine Lippen gekommen, das als ein werbendes hätte ausgelegt werden können, nie hatte er zu ihr von Liebe gesprochen, niemals . . . . und doch wußte sie, daß er sie liebte. Hätte Jemand sie gefragt, woher sie solches Wissen habe, sie wäre nicht im Stande gewesen, zufriedenstellenden Bescheid darauf zu geben als ihm allein. Ihm hätte sie gesagt: „Ich glaubte an Deine Liebe; was bedurfte ich da der Worte und Zeichen?"

Er aber hatte nie gefragt.

Sie diente in Familien, nicht als Magd, sondern als eines jener gesellschaftlichen Halbwesen, die darauf angewiesen sind, sich Unterhalt zu erwerben, indem sie arbeiten wie Mägde, ihrer Herkunft und ihrer Erziehung wegen aber zur Herrschaft gerechnet werden. Das einzige Seidenkleid für alle Feste und Feiern und die zerarbeiteten Hände für jeden Tag, denen elbst Mandelkleie für Ostern und

Digitized by Google

Pfingsten nicht aufhilft, kennen sie Alle miteinander, denen das gleiche Loos ward, das Loos der Verwaisung.

So war es gekommen, daß er sie in der Familie eines Geistlichen sah, wo sie die Dienste einer Krankenpflegerin ersetzte, ohne Murren ihre „Pflicht" that, deren eine bezahlte Hilfe gar bald überdrüssig geworden wäre. Sie ertrug manch hartes Wort der ungeduldigen Kranken, sie ging nicht davon, wie eine Freie gethan hätte. Sie mußte aushalten, denn ihr gesellschaftlicher Stand band sie. Es kam ihr auch nicht in den Sinn, zu kündigen, denn war es nicht schon hoher Lohn, daß man sie, die nichts gelernt hatte als ein wenig Handreichung, klötrige Gouvernantenweisheit und halbschichtiges Benehmen, in einem Hause litt, wo sie sich vervollkommnen konnte, wenn sie sich fleißig, anstellig und unverdrossen zeigte? Und so diente sie, eine Heldin im Kampfe mit der Alltagsnoth, gerüstet mit Demuth, Bescheidenheit uud Vertrauen auf Gott. Sie hatte nur ihn, den sie Du nannte, sonst Niemand in der Welt.

Jahre kamen und Jahre gingen, auch sie wechselte Ort und Unterkunft. Lange Zeit hindurch hörte sie kaum den Namen des Adjunkten vom Haidedorfe, dann wieder fügte es sich, daß sie in seine Nähe kam. Jetzt war sie fern ab von ihm. Ob sie ihm je wieder begegnete? Der Weg war weit und die Pflicht eine bindende Fessel.

Nun aber die Depesche! Durfte sie deren Sinn also deuten, wie sie ihn deutete, auf *ihr* Glück, auf *ihre* Zukunft? Oder wollte er ihr nur mittheilen, wie der Herr ihm Gnade erwiesen, ihn zu höherem Amte berufen habe und er nun gedächte, ein Weib zu nehmen? Ein Weib . . . nicht sie, Elsabe Gärtner, sondern eine Andere. Er hatte sich ja auch nicht um sie gekümmert so lange, lange Zeit. Was auch könnte sie ihm sein?



Digitized by Google

Wenn es aber doch wäre?

Es war nicht klug von Johannes Bernardus gewesen, den hundertachtundzwanzigsten Psalm der Aufklärungsstrippe anzuvertrauen, wie der Dr. med. Langstaller in Bohmede den Telegraphen nannte; als Depesche richtete das Wort viel Herzeleid an, statt der Freude, die es bringen sollte.

Am selbigen Abend ließ er jedoch einen Brief folgen, einen Brief von acht engbeschriebenen Seiten. Darin sprach er Alles aus, was sein Innerstes an Hoffnung erfüllte, das Geständniß seiner Liebe und die wunderbare Fügung, der er verdankte, daß er es frei bekennen könne, jetzt, da ihm gegeben sei, die Seinigen vor Mangel zu bewahren. Und als Nachsatz fügte er hinzu: sie möge den Tag der Hochzeit bestimmen, je eher um so lieber.

Dieser Nachsatz bewies Bernardus' Unerfahrenheit in weltlichen Dingen und seine Unbekanntschaft mit den Vorbereitungen, die zu einer rechtschaffenen Ehe erforderlich sind. Im nächsten Frühjahr konnte Hochzeit sein, nicht eher. Und jetzt war erst Herbst. —

Seit einigen Wochen hatte er sein Amt angetreten und Alles war ihm noch neu. In dem großen Pastorate bewohnte er eigentlich nur das Studirzimmer; die anderen Gemächer waren öde Räume, da er nur den unentbehrlichsten Hausrath besaß, der des Weiteren knapp für ein Eß- und ein Schlafzimmer reichte. Das Hauswesen verwaltete Mamsell Dorothea Wallers, ein in lebenslanger Fehde mit Mägden und Knechten ergrautes Frauenzimmer, dessen Beruf darin bestand, bei Wittwern solange der Hausherrschaft vorzustehen, bis der trostlose Gatte sein einzig Heil in der Wiederverheirathung ersah. Dann zog sie ab und lebte wartend für sich hin, bis der Tod irgendwo eine Lücke schlug, zu deren Ausfüllung man ihrer be-

Digitized by Google

durfte. Wer ihrer Leitung unterstanden hatte, dachte mit gelindem Grauen an die Zeit zurück; sie war sauber, ordentlich, pünktlich, rechtlich, aber hart. Der Ruf ihrer Tüchtigkeit ging durch das Land, wie weh aber die Tüchtigkeit thun konnte, das sagte Niemand, weil es eben schwer zu sagen war. Selbst Bernardus, der geduldmüthige, sah sich gezwungen, sie zu bitten, die Fenster seines Studirzimmers nicht am Sonnabend waschen zu lassen, da er an diesem Tage in Stille seine Predigt arbeite. Ob sie nicht den Montag für geeigneter halte?

Hierauf entgegnete Mamsell Wallers in entschiedenem Tone: „Herr Pastor, was sollen die Kirchleute denken? Sollen die Leute meinen, ich ließe Herrn Pastor, mit Erlaubniß zu sagen, in Schmutz vergehen, und das durch die ganze Gemeinde tragen? So was bleibt ja blos auf mir behacken und ein ordentliches Frauenzimmer hat ja weiter keine Reputatschon als ihre Rendlichkeit."

„Vielleicht paßt Ihnen der Freitag besser als der Montag?" schlug Pastor Bernardus vermittelnd vor.

„An'n Freitag hat das Mädchen keine Zeit zu'n Fensterwaschen."

„Dann am Donnerstag."

Entsetzt blickte Mamsell Wallers den freundlich lächelnden Mann an, der froh wähnte, den rechten Ausweg gefunden zu haben, und fragte scharf und strenge: „Können Sie mir einen Ort in der ganzen Christenheit nennen, wo an'n Donnerstag die Fenstern gewaschen werden? Das ist nirgends Mode und wird es hier auch nicht. Gott soll mich schützen und bewahren, daß ich mir so gegen Recht und Gesetz verginge." — Pastor Bernardus mußte schweigen, denn er entsann sich keines solchen Ortes.

Am Sonnabend Nachmittag klatschten wahre Wasserfluthen gegen Pastor Bernardus' Studirzimmerfenster und



Digitized by Google

der Borstenquast bearbeitete kräftiger denn je die Scheiben, so daß Bernardus mit dem Einlernen seiner Predigt innehalten mußte. Sein Text hatte ihn nach Bethanien geführt. „Martha, Martha," sprach er vor sich hin. Und er gedachte der milden Maria. Die nahm die Gestalt Elsabe's an. Er seufzte: „Der Herr wird mich auch aus dieser Noth befreien."

Mamsell Dorothea befahl der Hausmagd, nachdem die Fenster gewaschen waren, sich unverzüglich zum Nachbar-Bauer aufzumachen: „Mamsell Wallers ließe fragen, ob denn der große Milchkarrenhund gerade immer des Sonnabendsnachmittags so schrecklich bellen müsse, der Herr Pastor könne dabei unmöglich arbeiten. Ob sie keinen Stall hätten, den Köter einzusperren, oder sie sollten ihm etwas zu fressen geben, daß er den Hals voll hätte."

Nach einer Weile kam die Magd wieder.

„Se leeten veelmals wedder grööten un de Hund harr nix anners lihrt als bell'n," bestellte sie zurück. „Un insperrt würd de Hund nich, säd'n se, dar harr he sick nich tau vermeid, un satt wir he, säd'n se, hei wir ja Gottlow nich op Mamsell Wallers anwiist, säd'n se."

„Un dei Buer will den Herrn Pasturen dat Land afpachten," rief Mamsell Wallers. „An Lüd mit so'n gottlose Hunn'n, de'n Paster in de Predig blafft, ward keen Land verpacht, nich so veel as'n Mullwormdutt groot. Wat so'n Buer sick inbild't."

Noch an demselben Abend waren dem Nachbarn diese Worte hinterbracht und Pastor Bernardus hatte einen Mann in der Gemeinde, der ihm feindlich gesinnt war, ohne daß er darum wußte.

Die zweite Hauptperson im Dorfe Bohmede war Dr. Langstaller, der Arzt, ein Wittwer, den die Wallers ausnahmsweise nicht wieder in die Ehe zu treiben vermocht

Digitized by Google

hatte, da er sich ihrer entledigte und so lange im Wirthshause speiste, bis er eine geeignete Haushälterin fand. „Verehrter Herr Pastor," fragte er den Neuling geradeaus, „wie steht es mit der Frau Pfarrerin? Ich weiß, es steht geschrieben: ‚es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei', und da vermuthe ich . . ."

„Ich werde mich demnächst verloben."

„Also noch nicht fest? Ich wüßte Partieen hier in der Umgegend; es ist da Manche, die mit Wonne Frau Pastorin würde; und mit Vermögen, mit großem Vermögen."

„Ich sehe nicht auf Gut und Geld."

„Um so besser, wenn Sie es nicht nöthig haben."

„Nicht nöthig? Ich besitze nichts, so gut wie nichts. Einige Bücher, einige Pfeifen, etliche Möbel und meine Kleidung, das ist Alles, was ich habe."

„Da müssen Sie doch auf Geld Rücksicht nehmen."

„Meine Elsabe ist eben so reich wie ich."

„Aber Sie müssen sich doch einrichten, das Alles kostet."

„Daran dachte ich noch nicht. Auch beginne ich nichts in dieser Hinsicht ohne Elsabe. Sie weiß darin besser Bescheid als ich."

„Sie haben sich wohl wenig mit praktischen Dingen abgegeben, Herr Pastor?"

„Wenig. Ich lebte einsam mit meinen armen Pfarrkindern; ihre Welt war klein, ihre Ansprüche gering. Sie baten um das Brot des Lebens, das reichte ich ihnen, wie mir die Schrift es gab."

„Mein lieber Herr Pastor, hier in Bohmede haben Sie mit allerlei Menschheit zu thun, da wird Verschiedenes von Ihnen verlangt. Früher war es hier auch einfacher, aber seitdem wir die Post haben und auch die Aufklärungsstrippe, den Telegraphen, ist es anders geworden; seit der Zeit sind wir mit der großen Welt verknüpft und die hat

Digitized by Google

uns gewaltig infizirt. Und steht nicht auch geschrieben: mit den Wölfen muß man heulen?"

„O nein, das steht nicht geschrieben. Wohl aber ist geboten, kein Aergerniß zu geben. Ich will mit meiner Gemeinde gehen, daß sie mit mir gehe."

„Darum sehen Sie auf Ihren Umgang, verehrter Herr Pastor. Bevorzugen Sie die Bauern, stoßen Sie die Honoratioren vor den Kopf — verzeihen Sie, daß ich als Alteingesessener Ihnen Rathschläge gebe, aber ich meine es aufrichtig — halten Sie sich zu sehr zu den Gutsbesitzern, Beamten und Pächtern, stoßen Sie die Bauern vor den Kopf, außerdem haben wir zwei Krämer im Ort, nehmen Sie Ihren Bedarf bei dem Einen, verfeinden Sie sich mit dem Anderen und dessen Anhang . . ."

„Das sind doch Nebendinge," unterbrach Bernardus den Doktor, „die Hauptsache ist mein geistlich Amt und darin ist mir Jeder gleich, darin kenne ich weder hoch noch niedrig, nicht reich noch arm, sondern nur den Bruder. Ein anderes Gesetz giebt es nicht."

Der Doktor lächelte. „In Ihrem Haidedorfe mochten Sie Recht haben, denn es steht geschrieben . . . das heißt . . . ich meine, dort gab es keine Unterschiede. Aber hier sind sie. Der Amtsvorsteher dünkt sich zum Beispiel mehr als ich, denn er kann Vorschriften polizeilicher Art ausgeben, denen ich mich zu unterwerfen habe. Dagegen, wenn er krank ist, laß ich ihn purgiren, so viel ich für gut erachte. Aber wann ist er krank? Und das läßt sich nicht bestreiten: der Kranke ist vor dem Arzte ein Armer, der Hilfebedürftige, der allen Stolz und Hoffahrt ablegt und der Trost und Seelenrath Suchende offenbart sich dem Priester als ein verlassenes, sündiges Menschenkind. Aber sobald man gesund und wieder obenauf ist, schätzt man den Arzt nur nach seinen gesellschaftlichen Eigen-

Digitized by Google

schaften und sieht in dem Pastoren mehr den Privatmann als den Seelsorger. Darum rathe ich Ihnen, daß wir als Vertreter der beiden Fakultäten, denen der Mensch so seine Seele, wie seinen Körper anvertraut, zusammenhalten. Mein Rath steht Ihnen zu Diensten, Ihr Vorgänger hatte es von Anfang an verdorben; darum suchte er auch baldigst von hier wegzukommen. Er hielt es mit dem Amtsvorsteher; das war sein Fehler. Wir haben zwei Kegelpartieen. Die eine besteht aus mir und meinen näheren Freunden, die andere aus Leuten, die sich die Vergewaltigung des Amtsvorstehers gefallen lassen. Ich denke, wir werden das Vergnügen haben, Sie des Dienstags und Freitags bei uns zu sehen."

„Ich kegle nicht," erwiderte Bernardus sanft. „Es thut mir leid, daß ich Ihnen nicht darin zu Gefallen sein kann, so gern ich mich Ihnen für Ihre Rathschläge erkenntlich erweisen möchte. Wo es aber Noth zu lindern gilt, wo man meines Zuspruches bedarf, dorthin will ich unverzüglich gehen. Zu den Mühseligen und Beladenen . . ."

„Führt auch mich die Praxis, sozusagen das Geschäft," unterbrach ihn Dr. Langstaller mit unverkennbarer Gereiztheit im Tone. Aber man ist doch außerdem Mensch."

Pastor Bernardus blickte den Redenden an, als verstände er ihn nicht. Und es war ihm auch unbegreiflich, wie er sich seines Amtes entschlagen könnte, um den Freuden des Lebens zu fröhnen. Sein Amt war ihm Herzensangelegenheit, ein heiliger, großer Beruf.

„Sie entschuldigen mich, meine Kranken warten," brach Dr. Langstaller ab.

„Darf ich Sie begleiten? Oft hilft ein tröstend Wort wie eitel Arzenei."

„Es ist ein Keuchhustenkind, das ich zunächst besuche," entgegnete der Doktor mit schlecht verhehltem Spott, „dann

Digitized by Google

habe ich einen Zahn auszureißen, mein dritter Patient ist ein falsch verdauender Säugling; ich bezweifle, daß Worte da helfen, Herr Pastor. Im Gegentheil, Belladonna, die Zange und Rhabarber mit Magnesia werden schon ihre Schuldigkeit thun. Ich wünsche Ihnen Guten Morgen."

„Guten Morgen," erwiderte Pastor Bernardus milde. „Der Herr segne Ihre Hand, denn er ist der Arzt, von dem alle Hilfe ausgehet."

Dr. Langstaller schritt eilend von dannen und brummte vor sich hin: „Der giebt nie den dritten Mann zum Skat; er ist zu formelfromm, als daß Jemand etwas mit ihm anfinge. Selbst der Amtsvorsteher nicht; das ist mein Trost." —

Der Amtsvorsteher versäumte nicht, dem neuen Herrn Pastor seinen Besuch zu machen und ihn zum Familienverkehr einzuladen. Die Frau Amtsvorsteher würde ihm mit dem größten Vergnügen Aufschlüsse über das gesellschaftliche Leben geben und ihn in die Verhältnisse einweihen. Nicht Alles sei so geartet, wie es von außen scheine. Manche thäten fromm und kirchlich, obgleich sie im Verborgenen mehr als weltlich zu Werke gingen, auch Dr. Langstaller führe mitunter Bibelsprüche im Munde und sei doch ein Anhänger Darwins.

„Es sind wohl Sprüche, aber nicht immer Schriftsprüche," schaltete Bernardus ein. „Er vermeint jedenfalls, Gutes damit zu stiften."

„Das hoffe ich, obgleich ich leider bekennen muß, daß er mir mein Amt unnöthig erschwert, indem er den Leuten die Gesetze auf seine Weise auslegt und ihnen die Wege der Umgehung zeigt. Ich bin nämlich für Strenge, äußerste Strenge. Nur scharfe Strafe hält Zucht und Ordnung. Heute, wo nicht allein die unteren Klassen, sondern auch die Bessergestellten den verführerischen Lehren der Staaten-

Digitized by Google

umwälzler hinhorchen und die Autorität auf jedem Gebiete merkbar abnimmt, kann nur die unnachsichtlichste Durchführung der Gesetze dem Verderben Einhalt thun. Da ist es ein Verbrechen, wenn studirte Leute das Ansehen der Regierung mit Spitzfindigkeiten und Trugschlüssen untergraben. Und wie wird die Kirche geschädigt, wenn Jemand die Lehre der Affenabstammung verbreitet! Ein Jammer, daß gegen solche Volkverführung keine Gesetze gegeben worden sind. Ich wäre in diesem Falle für Haft."

„Wer verloren ging, wird wieder gefunden. Ein guter Hirte sucht, bis er das verirrte Schaf findet. Man muß dem Verstockten mit dem Worte nahen. Das erschließt sein Herz und führt ihn zurück."

„Wenn das möglich wäre. Ihr Herr Vorgänger gab es zuletzt auf. Wir haben nämlich Zwei hier im Nachbardorfe, zwei Kerle mit ihren Familien, die ich schon längst in polizeiliche Obhut genommen hätte, um die Gemeinde für kommende Zeiten vor unvermeidlichen Ausgaben und Lasten zu bewahren, aber ich konnte ihrer bis jetzt nur noch nicht habhaft werden, weil eben der Herr Dr. Langstaller sein Vergnügen an den beiden Menschen hat. Er nennt sie die lustigen Personen in dem Trauerspiel des Erdenlebens, das sich in dieser Ecke unseres Planeten abwickelt und verweigert sein ärztliches Gutachten, das die Beiden unter Aufsicht bringen soll. Und nicht er allein, nein sein gesammter Kegelklub ergötzt sich an dem Treiben der Trinker und — unter uns gesagt — an der Vereitlung meiner Bestrebungen, dem Skandal ein Ende zu machen. Mir wär' es auch recht, wenn es Ihnen, verehrter Herr Pastor, gelänge, Jene vom Branntwein zu bringen, die beiden Einzigen in der Gemeinde, die es arg machen, wenn auch der Doktor und sein Anhang ihr

Digitized by Google

bisheriges, meiner Meinung nach unqualifizirbares Amüsement einbüßten."

„Ich rede zu ihnen und lasse nicht nach. Der Herr wird mir helfen." —

Die Beiden, denen die Bekehrung galt, hatten keine feste Arbeit, sie hielten Regelmäßigkeit nicht auf die Dauer aus. Wenn sie eine Weile fleißig gewesen, dann kam der böse Geist der Faulheit über sie und wonnigem Nichtsthun ergeben verbrachten sie Tage und Nächte in Busch und Feld, mit Mundvorrath und Branntwein versehen, bis sie keinen Groschen mehr hatten. Dann nahmen sie wieder Arbeit in Akkord an, einerlei welcher Art, und schafften mächtig.

Sie waren stets selbander. Als Knaben hatten sie wie Brüder von einander gehalten, zusammen gelernt, zusammen ihre Prügel gekriegt. Sie hatten zusammen gedient, zu gleicher Zeit geheirathet, der eine ebenso unbesonnen wie der andere und waren nach und nach dem Branntwein verfallen. Sie fingen gleichzeitig an, dem „Köhm" Geschmack abzugewinnen und den Lebenswandel ins Werk zu setzen, der dem Dr. Langstaller Vergnügen, der übrigen Gemeinde aber Aergerniß bereitete.

„Würde man nach darwinistischen Grundsätzen den Menschen die unvernünftige Wahl ihrer Lebensgefährtin erschweren oder noch besser, unmöglich machen", sagte der Doktor, „hätten die beiden Kerle nicht zwei Weibsbilder geheirathet, die sie in den Suff treiben mußten, aber die Herren vom Gericht fragen nur darnach, ob die Papiere in Ordnung sind und die Herren Geistlichen geben ihren Segen dazu, als wenn der alle Schiefe und Krumme grade und alle Schlampen und Schlumpen zu Engeln machen könnte. Der Mediziner, der Physiologe und Psychologe wird nicht gefragt, dazu sind wir noch zu weit

Digitized by Google

zurück und das menschliche Geschlecht wird immer skrophulöser, dünnbeiniger, spitzbrüstiger und widerstandsunfähiger gegen Bazillen und Seuchenpilze. Was das Vieh anbelangt, da sehen die Bauern sich vor. Ich habe seiner Zeit gewarnt; man hätte die beiden Schlampen in ihre Heimath schicken müssen, anstatt zwei tüchtige Kerle an sie zu ketten. Nun erfüllt sich, was vorauszusehen war: die Weiber und Kinder verkommen und die Männer saufen. Aber der Wille des Herrn Amtsvorstehers geschehe und der Segen des Pastors walte über diesen christlichen Familien. Mag die Gemeinde sich bei denen bedanken. Schade um den Brand, noch mehr schade um den Willwater. Was hätte aus denen werden können. Kerle, wie Gold."

Brand war ein kleiner untersetzter Mann mit rothblondem Haar und flottem Schnurrbart, auf den er große Stücke hielt. Waren auch Kittel und Weste zerrissen und die Hosen nicht ganz, der Schnurrbart war kunstgerecht gezogen und gedreht, und dadurch sah Brand aus, als hätte er die Lumpen nur zur Verkleidung angezogen. Welch' schmucker Mensch, wenn er sauber und ordentlich in Zeug ginge.

Willwater, der Andere, war ein Hüne von Gestalt, breitbrustig, breitschultrig, mit blondem dichtem Vollbart, wie die alten Wikinger abgebildet werden. Seine Augen waren hellblau und groß, wie Kinderaugen. Und dieser Riese konnte wie ein Kind geleitet werden, wenn der Kömteufel ihn nicht besaß, wenn er nicht durch Stacheln und Sticheln allmälig in Zorn gehetzt wurde. Und arbeiten konnte er. Die Leute sagten: „Hei is'n duwwelten Kirl." Er hatte auch doppelt soviel Kräfte als Andere, die stark waren.

Brand hatte das von Ostpreußen hergezogene Mädchen kennen gelernt und Gefallen an ihm gefunden; Will-

Digitized by Google

water ward mit der Buſenfreundin jenes Mädchens alsbald bekannt.

Das war im Frühling.

Als es herbſtete, war der Amtsvorſteher nicht minder froh als der Geiſtliche, daß die Doppelhochzeit gefeiert wurde und zwar zur Vermeidung jeglichen Aergerniſſes.

„Willwater," hatte Doktor Langſtaller ihn gefragt, „wie kännt Sei als en vernünftigen Mann dat Frugensminſch dar achter ut de Polackei heirad'n? De paßt hier nich her; dat is'n anner Slag un't is grad ſo, als ſchull'n Peerd' mit'n Kauh tauſam'n in'n Plaug gahn."

Willwater lächelte verlegen. „Ick heww ehr't verſpraken."

„Wie kam't Sei dartau? Se is ja nich mal hübſch. Un'n oll' Slanter'ſch is ſe, wat ſitt ehr dat Tüg op'n Liiw."

„Irſt müg ick ehr ok nich liiden, awer naher gefüll ſe mi ümmer beter. Un Brand harr ja de anner."

„Möten Sei denn ümmer datſülwigte dauhn, wat Brand deiht?"

„Ick kann em doch nich alleen heirad'n laaten?"

„Dumm Tüg."

„Wenn ick nee ſegg un miin' lopen laat, denn lett hei ſiin' ok lopen un hei is ſo bannig weg in ſiin'. Nä, dat kann'k nich."

„Dar ſeh ick noch keen Unglück in. Hier ſind doch ſmucke un ordentliche Deerns noog. Säukt Jug doch annere ut."

Willwater wurde feuerroth. „Dar is nu nix mehr tau ännern." —

Am Abend erzählte der Doktor in ſeinem Kegelklub, daß die alte nordiſch-germaniſche Treue kein leerer Wahn,

Digitized by Google

sondern noch lebendig im Volke zu finden sei, wenn auch nur spurweise wie seltene Pflanzen, die einer längstvergangenen Flora angehörten und an einsamen Stellen aufschössen. Er gab den Bierbrüdern umständlichen Bericht und sprach:

„Willwater rennt sehenden Auges in sein Verderben, indem er aus Freundschaft heirathet. Sagt er sich los, bleibt auch Brand ledig und damit der Eine das zweifelhafte Lebensglück des Andern nicht zerstöre, treten sie Beide in den Stand einer meiner Meinung nach unheiligen Ehe. Diese fremden Weiber sind nicht die rechten Gefährtinnen unserer Männer hier; sie haben andere Sitten, andere Gebräuche, kochen und wirthschaften anders und haben keine Familie, keinen festen Anhang. Da lassen sie sich gehen und wie es geht, geht's, nur nicht zum Besten. Das Amt und die Geistlichkeit sind aber für baldige Hochzeit."

Diesmal behielt der Arzt Recht, trotz der Behauptung der Gegenpartei, in der Ehe würden die beiden starken, kräftigen Männer den günstigsten Einfluß auf die allerdings etwas unordentlichen, unsauberen, und, wie sich nicht leugnen ließ, auch etwas leichtfertigen Mädchen ausüben. An der Leichtfertigkeit hatten jedoch die beiden Männer wohl die Hauptschuld. So schwache Wesen und so robuste Kerle.

Jasminblüthe im Meiereigarten war es gewesen, Nachtigallensang und warme Abendluft. Die waren noch stärker als Brand und Willwater, der doppelte Kerl, zusammen. —

Brand und Willwater hatten sich einen Feiertag gemacht. Ihren Posten Steine an der Chaussee hatten sie zerklopft und das Geld dafür eingestrichen — wenn Willwater daran ging, schaffte es — und nun lagen sie

Digitized by Google

unter den Haselsträuchen des Knicks, der ein kleines Gehölz inmitten der Felder umzog. Sie hatten die Westseite gewählt und ließen sich von der nachmittäglichen Herbstsonne warm bescheinen.

Sie konnten hinabsehen auf das Dorf da unten, mit der Kirche und den Häusern, darüber hinweg über Felder und Aecker, bis an dunkle Hölzungen, die den Sehkreis abschlossen. Am Himmel stand leichtes Gewölk, das Licht von der Sonne fing und sich damit kränzte.

Willwater reichte Brand die Flasche.

Brand richtete sich auf, that einen langen Zug und stierte in die Landschaft.

„'t is doch wahr," sagte er.

„Wat?"

„So der Anblick der Natur is doch schön, wenn man 'n lütt beten dun is."

Willwater schwieg.

„Hest Du dar wat gegen?"

„Sowat is bloß för Vörnehme, so för de Sommergäst. Dei gaht ja ok ümmer hier her, baben op'n Barg un wunnerwarkt öwer de Utsicht. Ick seh awer nix wieder als dat Dörp un achtertau de Brahstöper Dann'n. De kann ick jeden Dag sehn. Wat seh ick daran?"

„Nimm man irst noch Een'n."

„Ick glöw nich, datt't wat help't; awer wenn Du meenst."

„Du kannst mehr verdreegen als ick, darvun kümmt dat. Wenn ick so'n Lütten heww, denn is mi so gemüthli, so vergnäugt. Awer dar hört wat tau, ehr Du munter warst."

„Du büst ock immer gliik dun. Minsch, seh' Di vör. Se hebbt Di all op't Kurn un wenn se Di mal sticken-

Digitized by Google

dun bedrapt, denn schriiwt se Di an. Un wat schall ick denn anfang'n, wenn Du nich mehr supen dörfst?

„Ick will mi woll wahr'n. Un wenn ick mal'n Sluck mehr nehm, denn paßt Du ja op mi."

„Dat is mit'n Menschen als mit dat Veih, wiider als siin Tüder reckt he nich. Du kannst nich mehr verdreegen, as Du verdreegen kannst."

„Dat will'k Di wiisen," sagte Brand ärgerlich und setzte die Flasche an, trank sehr lange und blickte dann wieder in die Landschaft.

„Steiht dar op de Koppel nich Een bi den Wethagener Schäper?"

„Sühst Du all mit jedes Oog enkelt?"

„Nee, noch nich. Ick kann'n Barg verdregen."

„Ja, dar steiht Een. Un ick meen, dat is de nige Paster."

„Gaud, dat de ohle weg is, dei hett mi dat Minsch antrugt . . . ick wull, de Düwel hal dat Minsch."

„Schaam Di wat. Du hest ehr hemm'n wullt."

„Diin is ok nich beter."

Willwater runzelte die Stirn und schwieg. Dann ergriff er langsam und bedächtig die Flasche, trank und brummte:

„Flauen Kram; de Köhm ward ümmer dünner."

Da Brand nicht antwortete, trat Schweigen ein. In den Büschen zirpten einige Vögel und das Licht der Sonne färbte sich gelber und goldener. Aus dem lichten Westen her schritt Pastor Bernardus über die Aecker dem Gehölze zu, an dessen Rande die beiden Flaschenbrüder lagerten. Also hatte der Doktor sie benannt.

Der Wethagener Schäfer hatte dem Pastoren den Weg gewiesen zu dem Platz, wo der Seelenhirte die verlorenen Schafe finden würde; der Schäfer war kundig in

Digitized by Google

allen Dingen, obgleich er ſelbſt ſchon anfing, recht ſtumpf zu werden.

„'n beten luter," rief er, als er die Anfrage nicht verſtanden hatte. „Ick bün heel geſund, jau, heel geſund, un't Eeten ſmeckt mi, jau, un mi fehlt gornix, jau, blot dat Gehör will nich mehr, jau."

Der Paſtor fragte, ob er wiſſe, wo Willwater und Brand ſich aufhielten.

„Nee, Willwater hett keen'n Brand, de kann Köhm drinken, bet he em ut de Uhren wedder rutlöpt, jau, äwer dun ward he nich, jau."

„Wo Brand und Willwater ſind?"

„Brand ok? Jau. Dar an't Holt, dar hebbt ſe ehr Städ, jau. Wenn Se taugaht, draap't Se ehr noch, jau, un in'n Buddel hebbt ſe ok woll noch Een'n, jau. De gewt gern en Sluck af. Jau."

„Kennen Sie mich nicht?"

„Nee. Sei ſünd woll Een' vun die Luftſnappers? Jau."

„Ich bin der neue Paſtor."

„Nix för ungaud, Herr Paſtur, jau. Wo ſchall ick dat weeten? Sommers mutt ick de Schaap häuden un Winters mutt ick ſe faudern, jau, un in't Fröhjahr denn dat lamm'n, jau . . . awer Oſterdag, denn gah ick tau Kirch, jau. Blot dat Gehör, jau. Awer ick ſlap nich in, nee, ick ſlap nich."

„Das iſt brav."

„Jau, dar is ſo'n blanken Nagel in't Fautbrett in den Kirchenſtauhl, jau, un wenn ick denn mäud ward, jau, denn kam ick bi un ſpee nah den Nagel. Vörleeden Oſterdag heww ick'n dreemal op'n Kopp draapen, jau. Un dar wir de Predig ut. Jau."

Bernardus war von dieſer Art der Andacht nicht

Digitized by Google

sonderlich erbaut, aber ihn mildete das Wort in dem Johannisbriefe: ‚Wer seinen Bruder liebet, der bleibet im Lichte und kein Aergerniß ist bei ihm'; und als er dem alten verwetterten Schäfer in das Antlitz blickte, überkam ihn großes Mitleid.

Ein langes, arbeitsames Leben hatte seine Runen hineingeschrieben in die braune, von Regen, Wind und Sonnenschein gegerbte Haut, die schon todt vor der Zeit erschien. Nur die hellen Augen unter den weißen, starkbuschigen Brauen waren lebendig und klar, wie die des weitsehenden Habichts.

„Auch außerhalb der Kirche spricht der Herr," rief Bernardus dem Alten ins Ohr. „Er redet zu uns durch Thau und Regen, durch das Säuseln des Windes, in Sturm und Ungewitter . . ."

„Jau," unterbrach ihn der Schäfer, froh, ein Wort verstanden zu haben. „Jau, Gewitter hebbt wi'n Barg hatt, den ganzen Sommer, jau. Un ick dacht ümmer, wenn dat so blitzen deh, ob uns Herrgott wol mal dat ohl Kauhhus tau sick nehmen ded, jau, awer't steiht noch. Jau. Un'n niges is so hochnödig op Wethagen; jau."

Bernardus seufzte. Die Pforte, durch die das Wort Eingang finden sollte, war so eingerostet, daß sie sich nur mit Mühe öffnen ließ; auf mündliche Belehrung mußte er verzichten. Aber das Auge war glashell.

„Ich will Ihnen ein Büchlein geben," schrie er ihm ins Ohr, „ein Büchlein zum Lesen . . ."

Der Alte lächelte überlegen. „Lesen?" fragte er. „Lesen? Lesen heww ick miindaag nich kunnt, jau, dat wir ok nich nödig, als wi noch jung wir'n, jau. Awer jedes Schaap kenn ick, jau. Düsse hier taum Bispill," er wies dabei auf ein großes Lamm, das in der Nähe



Digitized by Google

graste, „Düsse is vun den meckelbörger Buck full'n, jau, dat is ganz de Vadder. Jau."

„Solches Wissen ist gut für dieses Leben, aber es genügt nicht für das Jenseits. An etwas muß der Mensch sich halten."

Der alte Schäfer hatte nicht verstanden und wandte Bernardus das Ohr zu.

„An etwas muß man sich halten," wiederholte Bernardus eindringlich und laut.

„Jau," entgegnete der Alte, „dat mutt'n, jau; ick holl mi an miin Piip."

„Wissen Sie denn Nichts von dem, was Noth ist, nichts vom sündigen Adam bis auf ihn, den Geisteshelden, Martin Luther?"

Der Alte kopfschüttelte; er hatte keine Silbe verstanden.

„Kennen Sie Martin Luther?" fragte Bernardus aus vollem Halse.

„Jck nich. Nee ick nich. Awer't is mägli, datt hei mi kennt. Jau. Mi kennt veel Lüüd, jau. Heel veel Lüüd. Jau."

Bernardus verabschiedete sich und überlegte im Fürbaßwandeln, wie wohl dem alten Heiden die Heilswahrheiten zugänglich gemacht werden könnten, oder ob der Alte aus treuem, redlichen Leben in die Grube fahren würde, in wirren Begriffen von göttlichen Dingen, in geistiger Armuth.

„Er wird selig werden, denn selig sind, die da geistlich arm sind," tröstete sich Bernardus. „Die aber, die ihm sein geistig Erbe vorenthielten, die müssen dereinst Rechenschaft geben." Und von dem Gedanken getrieben, daß er ausgegangen sei, Sünder zu bekehren, schritt er den vom Schäfer gewiesenen Weg so eilig es ging, querfeldein

Digitized by Google

über Gräben und durch Knicke, bis er vor ihnen stand, den beiden Verlorenen.

Willwater stellte sich kerzengrade und grüßte militairisch. Er überragte den Pastor um Haupteslänge, durch die dünne blaue Jacke von grober Leinwand drückten sich die ebenmäßigen Formen der kräftigen Armmuskeln, das schmutzige Hemd schloß sich nicht ganz über der breiten herrlich gebauten Brust, und schlank ragte er auf. Schade um den Menschen.

Brand versuchte hoch zu kommen, aber der Schwerpunkt seines Leibes verschob sich trotz allen Bemühens immer wieder nach dem Kopfende und das Gesicht röthete sich in der vergeblichen Anstrengung.

„Wer ist Brand?" fragte der Pastor, „und wer ist Willwater?"

„Ick heet Brand un heww'n Brand," antwortete der auf der Erde Liegende, „un he heet Willwater, awer Water will he nich."

Er lachte heiser dazu und blinzelte den Pastor beifallslüstern an.

Willwater aber gab ihm einen Stoß mit dem Fuß in die Seite.

„Watt stöttst Du mi?" fragte Brand aufgebracht.

„Du schallst dii schaamen för den Herrn Paster."

„Keinen Streit, lieben Leute," begann Bernardus. „Ich komme zu Euch mit Frieden und gutem Willen im Herzen und hoffe, daß auch Ihr mir entgegen kommt. Ich möchte Euch zurückgewinnen, wieder gewinnen der Ordnung, dem Gesetze!"

„Die Gesetzen sünd man so scharf," fiel ihm Brand in's Wort. „Wer ein ganz lüer lütt Bitschen über'n Durst trinkt, den hätten sie gleich bei'n Wickel."

„Ich meine nicht das Gesetz des Staates, sondern das



Digitized by Google

Gesetz des Herrn, das Euch gebietet: ‚So leget nun von Euch ab, nach dem vorigen Wandel, den alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet'. Und ferner Epheser am fünften: ‚Und saufet Euch nicht voll Weins, daraus ein unordentliches Wesen folgt; sondern werdet voll Geistes'. — Wie steht es um Euer Haus, Eure Familie, Eure Kinder? Unsauberkeit herrschet darin, Noth und Verdruß, Mangel und Zank. Das ist das unordentliche Wesen, das Eurem Trinken folgt. Euer Gott ist die Flasche . . . ei seht doch, wie er Euch vergilt, wie er Euch sein Maal aufdrückt in Zerrissenheit und Lumpen. Wißt Ihr, womit er Euch lohnt? Mit den Thränen Eurer Weiber, mit dem Weinen Eurer Kinder, das sind die Anklagen, die zum Himmel dringen. Denkt Ihr nie an das künftige Leben, an die Pein, die ewig währt? Die Welt vergehet mit ihrer Lust, der Wurm aber stirbet nicht. Der Säufer ist das Himmelreich nicht. Ich bitte Euch, laßt ab von der Sünde, daß Eure Seelen errettet werden. Wollt Ihr mir versprechen, nie wieder zu trinken?"

Brand murmelte etwas Unverständliches; Willwater schwieg.

„Gott wird Euch beistehen in dem rechten Kampfe. Denn so spricht der Apostel: ‚Wer aber sein Wort hält, in solchem ist wahrlich die Liebe Gottes vollkommen'."

Beide schwiegen.

„Nun?"

Willwater warf einen Blick auf Brand. „Ick weet nich, wat miin Fründ deiht," sagte er langsam. „Wenn dei't versprickt, denn is't gaud. Awer hei is ogenblicklich nich in den Verfaat, wat tau versprecken. Hei 's all'n beten riiklich dun. Ick will't tau Morr'n mit em öwerleggen."

Bernardus freute sich der Antwort, die ihm zeigte, daß er das Gewissen des großen Mannes getroffen hatte.

Digitized by Google

Nein, nicht umsonst war die Arbeit gewesen, die für diesen Fall geeigneten Worte der Schrift zusammenzustellen und in die Form einer kleinen Ansprache zu fassen.

„Ich komme wieder zu Euch, oder wenn Ihr wollt, kommt zu mir," sprach er. „Und nun gehet nach Haus und beginnt ein neues Leben."

„Tau Huus künnt wi noch nich," antwortete Willwater.

„Warum nicht?"

„Brand kann noch nich gahn, de mutt so lang liggen, bet em de Fäut wedder wiß sünd. Denn gaht wi."

„Aber Ihre Frau wartet."

„Dat is se gewennt. Ick kam mit Brand tau Huus oder garnich. Ick gah nich af vun em. Hei kann nix verdreegen, Herr Pastor, un alleen laat ick em nich in siin'n Taustand. Hei hett miin Word darop. Un eben säd Herr Pastur noch, sein Wort muß'n halten. Un ick holl miin Word."

Er war wieder mißverstanden, das schmerzte Bernardus. „Gottes Wort sollt Ihr halten, nicht Euer in Sünden gegebenes Wort," rief er. „Bedenkt: kurz ist das Leben und ewig ist die Hölle."

Brand grunzte; Willwater senkte das Haupt und blickte vor sich auf die Erde. „Aber auch ewig die Freude," fügte Bernardus hinzu, wandte sich und schritt fürbaß, dem Dorfe zu, voller Zweifel, ob das Werk der Bekehrung so leicht durchzuführen sei, wie er sich gedacht hatte.

„So kämpfe ich mit dem Branntweinteufel," sprach er, „der ist es, der mit Mißverständniß und Hohn gegen mich streitet. Aber hüte Dich, Satan, der Herr ist mächtiger als Du!"

Er nahm sich vor, am folgenden Tage die Frauen der Trinkbrüder aufzusuchen, ihnen zuzureden, daß sie

Digitized by Google

ihren Männern verziehen und ein gottgefälliges Leben führten.

Diese Frauen wohnten in dem eingepfarrten Dörflein, das wohl eine Stunde von dem Kirchdorfe entfernt lag, und zwar unter ein und demselben Strohdache. Die Dörfler nannten sie „de Gewerelwschen", weil sie aus der Fremde gekommen waren, über die Elbe her. Und es war auch zu keiner rechten Gemeinschaft gekommen, Sprache, Gebräuche und Hantirung schieden sie von den Einheimischen. Freilich fügte sich die Zunge dem Plattdeutschen, aber es klang gezwungen und unfrei, und was sie kochten und aßen, fanden die übrigen Weiber nicht nur ungenießbar, sondern auch die eigenen Männer, die sich an die Bereitung der Speisen nicht gewöhnten. Das Schlimmste aber waren Unordnung und Schmutz, die mit dem Kindersegen zunahmen. Anfangs hatten die Weiber nur aufzukramen, was sie selbst durcheinander geworfen hatten und auf ihr eigenes Leibliches zu halten, da ging es noch. Als aber die Kindlein mitwühlten, zettelten, rissen und unsäuberten, wuchs ihnen die Arbeit über den Kopf, oder richtiger die Faulheit über die Arbeit, wie Unkraut über Gartengepflanztes. Da ließen sie liegen, was lag und sitzen, was saß.

Die Männer entflohen der Unhäuslichkeit, gab es doch Schenken und Krüge genug, wo sie sauber saßen, ihren Sorgenverscheucher trinken konnten und nicht von den Frauen angekeift und von Kindern angeschrieen wurden.

Willwater war kinderlieb, aber er durfte sich der eigenen nicht erfreuen, die Frau ließ ihm keine Ruhe. Wenn er eins auf den Arm nahm, dann mußte er still halten und sie schoß scharfe Wortpfeile auf ihn ab, die um so sicherer trafen, je gerechter die Vorwürfe waren. Konnte er leugnen, daß er seinen Lohn verthat, verlumpte, versoff?

Digitized by Google

— Nein. Und konnte sie leugnen, daß die Kinder, Hausrath, er und sie in Dreck vergingen? — Nein.

Daraus entstand dann ein Zanken, das sogar den Nachbarn zu viel ward, obgleich der Lärm Abwechslung in das Tretmühleneinerlei des Dorflebens brachte und Streit und Hader, wo es auch sei, Unbetheiligten die wohlige Wonne der Schadenfreude bereitet. Wie dünkt man sich tugendhaft, wenn Andere sich gegenseitig den Putz von ihren Gebrechen herunter reißen.

Der Gendarm hatte schon mehr als einmal Ruhe und Frieden geboten, sowohl bei Willwater, wie bei Brand, wenn in beiden Familien zur selben Zeit gescholten und geschrieen wurde, da die Männer gleichzeitig in gleichem Zustande nach Hause zu kommen pflegten, — das heißt Brand war immer einige Grad stärker vergiftet als Willwater — und die Frauen mit Zankstoff überladen waren. Das fand statt, wenn die Männer das unliebe Heim wochenlang gemieden und in Wald und Busch genächtigt hatten.

Eine Zeit lang half die Verwarnung. Die Frauen ließen sich durch die Drohung einschüchtern, daß sie Alle miteinander zu Loch kämen und setzten ihren Kehlen Dämpfer auf. Die Männer besannen sich eines Besseren, durch die Strafdrohung: sie würden auf die Trinkerliste geschrieben, sobald sie wieder Aergerniß gäben. Wer also eingeschrieben war, deß Name hing in allen Schänken und Kramläden aus und durfte ihm Keiner Branntwein verkaufen.

Zumal über Brand hing das Schwert der Gerechtigkeit, weil er krakehlte, wenn er halb angeheizt war. Den Gensdarmen haßten Beide und auch die Weiber grollten ihm. Er that so von oben herab. Das kränkte.

Als Pastor Bernardus der Mamsell Wallers kund

Digitized by Google

that, daß er beabsichtige, am nächsten Tage sich aufzumachen, sowohl der Willwatern als der Brand'n von der Geduld und Verträglichkeit und den Tugenden und Pflichten manch erbaulichen und zur Nacheiferung anspornenden Spruch aus dem Schatze des königlichen Predigers darzureichen, holte diese erst tief Athem und sagte sodann:

„Herr Pastor, was sollen die Leute davon denken? Zu solche Menschers kann Herr Pastor nicht ins Haus, die sind ganz und gar unchristlich, die essen ja Gurken mit Buttermilch."

„Nicht was zum Munde eingehet, verunreinigt den Menschen, sondern was zum Munde ausgehet, wie da ist: böse, lieblose Rede, Streit, Lästerung . . ."

„Aber, was wahr ist, muß doch wahr bleiben. Wie können Menschen so'n Drank essen? Die Kinder verquiemen, bei so'ne Art Nahrung, das kann sie ja auch nicht bekommen."

„Ich muß meine Pflicht thun."

„Das sage ich auch, ordentlich die Pflicht, das zieht hin. Lassen Herr Pastor die Frauensmenscher zu sich kommen und dann vermahnt, daß sie sich nicht allein ins Dunkle trauen. So mit die ewige glühnige Verdammniß, anderes zieht bei die Rasse nicht."

„Ich werd es mit der göttlichen Liebe versuchen. Es sind Frauen."

„Dazu haben die Art Leute keine Zeit, Herr Pastor. Das beste wären vierzehn Tage Wasser und Brot." —

Am Abend des folgenden Tages vertraute Mamsell Wallers der Hausmagd an, und wies dabei mit dem Daumen über die Schulter dorthin, wo des Pastor Studirzimmer ungefähr lag: Hei wull ja nich hören. Wat hett Brand'sch tau em seggt? Wenn he nochmal wedderkeem, wull se em mit'n Bessen ut de Döhr bringen: so

Digitized by Google

beſapen wie giſtern wir ehr Mann in ſiin Lewen nich weſen un dar wir hei bloß an Schuld." Und wieder wies ſie mit dem Daumen nach der Studirzimmergegend."

„Hei hett jem doch keen'n Brannwiin gewen?" fragte die Hausmagd.

„Du büs ok dummer als diin Oellern verantworden künnt. Nee, hei hett ſe mit dat Bekehren argert un de Arger dun't ſo gräſi nah. Unrecht kann ick Brand'ſch nich gewen. Warum lett hei ſick mit ſo'n Kund'n in? Dat heww ick em ok ſeggt, als hei mi eben ſiin Noth vertell. Un nu ſitt hei dor mit all de Bäuker un hett'n dicken Kopp."

Bernardus war in der That niedergeſchlagen; er hatte ſich den Erfolg ſeiner Selbſtſendung ganz anders gedacht. Zum Mindeſten hatte er auf williges Gehör gerechnet; vielleicht wäre da ein Samenkörnlein auf guten Boden gefallen und hätte Wurzel gefaßt. Mehr noch als das äußere Elend, die Darbkinder und das Fetzenweib bekümmerte ihn die Wüſtheit der Geſinnung. Er war gekommen, in Güte; mit unerhörter, unwahrer Beſchuldigung wurde er empfangen und mit roher Drohung zurückgewieſen.

Er ſchrieb an Elſabe:

„Die Menſchen ſind hier nicht ſo einfach, harmlos und gut wie in dem Haidedorfe. Ich lerne immer mehr das kennen, was ‚die Welt' iſt: es iſt der ſteinige Dornenacker. Und Niemand habe ich, dem ich meine Seele ausſchütten könnte. Ich ſehe, der Menſch muß einen Menſchen haben, mit dem er Eins iſt in irdiſchen Dingen, wie er Eins ſein ſoll mit Gott in göttlichen. So verſuchte ich mich meines Kleinmuthes zu entlaſten, indem ich Mamſell Wallers an meinen Amtserfahrungen theilnehmen ließ; ſie aber iſt gar ſehr uneins mit mir und freut ſich, daß

Digitized by Google

eintraf, was sie vorausſah. O Elſabe, ich glaube, leichter iſt es, einen wilden Südſeeinſelaner Gott zuzuführen, als den Leuten hier, die Gott vergeſſen haben, die Augen wieder für die Herrlichkeit zu öffnen, die ſie ſahen als ſie noch Kinder waren. Und wenn ſie nicht wieder werden wie die Kinder, wie wird ihnen da je das Himmelreich?" —

Freilich blieb als Hoffnung noch Willwater, der Große; der hatte etwas wie Entgegenkommen gezeigt; dem wollte er Zeit zum Beſinnen laſſen und ihn langſam gewinnen.

Willwater hatte ſich etliche der Worte gemerkt, die Bernardus geredet; er konnte nicht leugnen: Unordnung und Zank hatten zugenommen, ſeitdem er trank. Ja, wenn ſein Haus nett wäre, ſein Weib, ſeine Kinder: er ſchliefe auch lieber im Bette als im feuchten Nachtgraſe. Und das Weib war doch einſt zärtlich geweſen.

Nun hatte ſie ſich in Trotz und Härte verwandelt, ja ſie ſpottete, wenn er aufzutrumpfen verſuchte. Er hatte ihr befohlen, die Kinder ſauber zu halten. Sie lachte ihn aus und höhnte: „Keener waſchet die Haaſen und Fichſe un ſe ſind doch rein. Wenn't man ſolche Saufbrüder werden wie Du, is't ja gud."

Er wollte ſie ſchlagen.

„Hau to," rief ſie ihm herausfordernd entgegen. „Hauſt Du hunnert Diiwels heruut, hauſt Du dauſend Diiwels herin. Hau to!"

Und Willwater, der Rieſe, ſchlug nicht.

Ging aber von dannen, dahin wo es Branntwein gab. Mit den Frauen war nichts anzufangen.

Brand und Willwater beſprachen die Mahnung, ſo Bernardus an ſie hatte ergehen laſſen; ſie lagen auf ihrer Stelle am Knick mit der Ausſicht auf das Dorf und die

Digitized by Google

Waldhöhen und die große Wethagener Koppel, wo der alte Schäfer sein Wollvolk weidete.

„'n gauden Mann, de nige Paſter," ſagte Brand, „un mit den Zank un de Unordnung hett he nich ganz Unrecht. Awer wat weet he vun de Wiiwer?"

Willwater ſchwieg.

Nach einer Weile begann Brand: „Wat hett he gegen den Köhm? Dune ſünd doch ok Minſchen."

Willwater antwortete nicht; er griff auch nicht nach der Flaſche, die Brand ihm bot.

„Smeckt he Di nich? Oder hett de Paſter Di em verekelt? Ick ſegg Di, Drinken is keen Sünn."

„Awer tau veel drinken."

„Ja, Minſch, wer weet denn, wenn he noog hett?"

„Heſt Du noch nie an de Höll dacht?"

„O ja. Ob dar woll würkli Dag un Nacht inböt't ward wie in'n Backaben?"

„Se ſeggt dat ja."

„Ick glöw't nich, dat koſt't doch tau veel drög Holt. Nee, ick bün mi mehr vermauden" — Brand machte ein äußerſt ſchlaues Geſicht, das alsbald den Ausdruck höchſten Abſcheus annahm — „ſe hewwt dar ok nich'n Drüppen Köhm."

Willwater nahm einen langen Schluck aus der Flaſche. „So lang de leew Gott Köhm giwt, ward he ok drunken," ſagte er erleichtert. „Un wer weet wat vun de ‚ewigen Freuden'?"

Brand lächelte verſchmitzt:

„Wenn de Himmel mal en Lock kreeg un dar gedder wat vun de ‚ewigen Freuden' op uns hendal, denn kunn'n ehr ja mal präuben. Awer'n Anwiiſung is keen Betalung, ick holl mi an den Buddel. Kumm, drink."

Willwater trank.

Digitized by Google

„Mi is't eenerlei," rief er. „Awer wie't ok kümmt: ick holl tau Di. Laat'n Paſter man ſnacken." —

So blieb es beim Alten, nur wollten Scharfblickende bemerken, daß die Beiden dem Trunke eifriger nachgingen; namentlich Brand war öfter von Füßen als bisher und fauler. Willwater aber ſchlug an der Chauſſee Brands Steine mit in Stücke, daß ihm ſein Lohn ward. Er konnte für Zwei arbeiten und that es.

So kam der Winter. Das Nächtigen im Freien war vorbei und das Hauſelend unerträglich. —

„Sehen Sie, lieber Herr Paſtor," ſagte Dr. Langſtaller, „das ſind die Folgen der unwiſſenſchaftlichen Heirathen, allmälig wird's ſchlimmer, bis die Anſtalten ſich aufthun und die menſchlicheu Ruinen aufnehmen. Die Kinder gehen auch langſam ein, der eine kleine Brand hat bereits einen unverkennbaren Kirchhofshuſten und die Willwaters werden auch hohler und durchſichtiger von dem Kartoffeleinerlei. Wachſen ſie heran, werden ſie Hochwild für die Gensdarmerie und Zierden der Verbrecherſtatiſtik. Was mich jedoch im höchſten Grade bedenklich macht, das iſt Willwaters Verſchloſſenheit. Wenn ein Trinker anfängt ſeinen Humor zu verlieren, wird er bösartig. Und Willwater hat Bärenkräfte."

„Ich habe verſucht, was in meiner Macht ſtand, aber die Männer meiden mich. Sie wollen das Wort nicht hören."

„Der Lauf der heutigen Welt, Herr Paſtor. Es wäre richtig, wenn der Wiſſenſchaft mehr Gewalt eingeräumt würde. Hier haben wir einen eklatanten Doppelfall, an dem auch der Stumpfſinnigſte erkennt, wie ſchwer ſich die Mißachtung der Vererbungsgeſetze rächt. Aber die Herren Juriſten, die ſonſt Alles wiſſen — ſogar Alles beſſer — haben leider noch keinen Paragraphen dieſer Geſetze, die

Digitized by Google

ja auch nur in dem ungedruckten Buche der Natur zu finden sind. Und nicht Jeder lernte darin lesen."

„Auch ich nicht," entgegnete Bernardus. „Denn es steht geschrieben: ‚Dieser Welt Weisheit ist Thorheit bei Gott.' Darum hoffe ich auf seine Hülfe."

Der Doktor lachte: „Es stehet geschrieben: ‚Hoffen und Harren macht Manchen zum Narren.'"

„Nein, das stehet nicht," rief Bernardus. Der Doktor aber ging mit kurzem Gruße von ihm. —

Es schneite und es fror. Den einsamen Weg wankten zwei Männer, ein kleiner untersetzter und ein großer hochgewachsener. An dem Wege zu beiden Seiten standen wie Schneemauern die beschneiten Knicks und darauf das dichte Geäst des Buschwerks, das sich die weichen Flocken wie Federschmuck anthat.

Still war es. Nicht einmal Hundegebell scholl vom Dorfe her, kein Peitschenknall, kein Rädergeräusch, denn es war spät am Abend und Mensch und Thier barg sich im Warmen.

„Gah tau!" mahnte Willwater.

„Ick kann nich mehr," stöhnte Brand.

„Wi sünd noch lang nich tau Hus."

„Dat schad't nich. Ick legg mi an'n Knick."

„'t is nich Sommerdag."

„'t schad't nich."

Brand riß sich von Willwater los, der ihn mehr schleppte als führte und warf sich in den Schnee des Grabens, wo er liegen blieb, wie er hingestürzt war.

„Brand, stah op. Du verfreerst hier in de Küll."

Brand antwortete nicht.

„Brand!"

Willwater schüttelte ihn. Brand knurrte: „Laat mi ligg'n."

Digitized by Google

„Du kummſt mit.“

Willwater verſuchte Brand aufzurichten. Der Betrunkene ſträubte ſich und fiel wieder um. Er hob den Widerſtrebenden, ihn auf die Schulter zu nehmen und nach Hauſe zu tragen, wie er ſchon oft gethan.

Aber was war das? Er konnte die Laſt nicht bewältigen wie früher. War Brand ſchwerer geworden oder . . .

Willwater ließ den Genoſſen fallen.

„Ick heww di ümmer bören kunnt un bör di ok noch,“ ſprach er vor ſich hin.

Wieder hob er ihn, mit furchtbarer Anſtrengung. „Ick heww di,“ rief er und ſchleppte ihn wie der Metzger ein Stück geſchlachtetes Vieh auf der Schulter eine Strecke vorwärts. Wenn es Tag geweſen wäre, ob er ihn dann ſo weit gebracht hätte? Jetzt biß er die Zähne feſt, das Blut ſchwellte ihm die Adern, der Schweiß perlte von der Stirn. Jeder hätte ihm angeſehen, daß ſeine Kraft dahin war . . . Willwater konnte ſeinen Freund nicht mehr tragen. Wer ihm begegnete, hätte ihn ausgelacht. Nun ſah ihn Niemand und doch mußte er Brand abſetzen, in den Schnee. Brand war nicht ſchwerer geworden, aber Willwater hatte die alte Kraft nicht mehr.

„Ick kann em nich mehr drägen,“ flüſterte er. „De Köhm . . . de Köhm.“

Wieder rüttelte er Brand.

„Stah op Du Swiin. Stah op.“

Brand ſtieß mit dem Fuß nach ihm.

Da ſtieg Willwater in den Knick und brach mit raſcher Hand einen Weidenzweig. Der hatte faſt Menſchenlänge und war am unteren Ende zwei Daumen dick.

„Tau Huus mußt Du,“ rief er, „un wi ſünd

Digitized by Google

Kumpangnons. Jck mutt Di aflewern. Nu man tau; süs früst Du mi hier tau Dood."

Und mit Wucht fielen wohlgezielte Weidenzweighiebe auf Brand wo er am unverwundbarsten war. Bei jedem Streich rief Willwater. „Siin Word mutt'n holln; wi sünd Kumpangnons. Siin Word mutt'n holln."

Brand rührte sich, Brand schimpfte, Brand brüllte. Willwater aber ließ nicht ab, bis der Kompagnon aufstand, sich in Bewegung setzte und vor ihm her taumelte.

So trieb er ihn mit dem Weidenzweig den Weg entlang. Durch die still herabsinkende Winternacht erscholl Brands wildes Geheul. Und so brachte er ihn zu Weib und Kind.

Das Geheul aber hatten nicht nur die Kettenhunde, der einsam zwischen den Dörfern liegenden Bauernhöfe, gehört und beantwortet, sondern auch die Dorfhunde wurden hell durch das Geblaff aus der Ferne. Das veranlaßte den Gensdarm, sein Roß zu satteln, des Lärms Ursache aufzuspüren. Denn er hatte lange nichts eingeliefert und Neujahr mit Lob und Lohn näherte sich.

Im Hause Brands war Geschrei und Gezeter, als er in das Dorf einritt; die Frau schrie um Hilfe und die Kinder schrieen mit.

Nach acht Tagen stand Brand in aller Form Rechtens auf der Trinkerliste.

Kein Branntwein. Weder im Krug, noch beim Krämer. Er wußte nicht wie ihm war.

„Willwater," bat er, „giww mi'n Drüppen, bloß en'n Drüppen. Jck kann't nich utholln. Wenn mi nich so daför ekeln deh: ick güng tau Water. Lewer dood als ahn Köhm."

„Denn häng Di op."

Digitized by Google

„Dat is ſo'n drögen Dood. Willwater, wiis mi mal den Buddel. Bloß datt'k em mal ſeh."

„Wenn ick Di Brannwiin gew, ſchriiwt'ſ mi ok op."

„Bloß den Mund ut tauſpäul'n; mi is de Kehl ſo ſtruw, als harr ick Aſch eeten. Een lütten, lütten, lüerlütten Sluck man."

Willwater ließ ihn trinken.

„Noch een'n."

Willwater gab.

„Noch een'n. Man'n lütten."

„Mehr nich."

„Laat mi bloß mal rüken."

„Nee, nee. Wenn ſe Di dun draapt, ſett ſe Di nu."

Brand weinte. „De Welt ahn Köhm is de Höll. Dat heww ick mi ümmer ſo dach't. Wenn ick Di nich harr; ick bröch mi üm. Tau morrn letſt Du mi wedder en'n kriegen. Wie ſünd ja Kumpagnons." —

Der Amtsvorſteher war durch Brands Ausſchließung von allen alkoholiſchen Getränken ungemein befriedigt. Endlich hatte er den Einen. Der Andere war eine Frage der Zeit. Er wollte dem Doktor ſchon zeigen, daß die Polizei ſchließlich und zuletzt der einzig wahre Regulator des menſchlichen Getriebes ſei. Die Leute mußten verheirathet werden, um den Anſtand zu wahren, Zucht und Sitte. War die Paarung nicht nach darwinſchen Geſetzen, brachte ſie Unheil: gut ſo hatte die Polizei auf Grund ihrer Geſetze auch wieder die Macht zu ſtrafen und Ordnung wieder herzuſtellen. Jetzt galt es Willwater auch auf die Trinkerliſte zu bringen und die ſtaatliche Fürſorge würde triumphiren.

Vorläufig triumphirte ſie noch nicht, denn Brand und Willwater arbeiteten nach wie vor zuſammen und die

Digitized by Google

Krämer waren der Ansicht, daß Willwater nicht allen Kümmel allein bewältigen könnte, den er kaufte.

Auch hatte man Brand verschiedene Male in einem Zustande gesehen, den Kenner als eine gelinde Andüsung bezeichneten. —

Am Neujahrstage erhielt der Gensdarm Lob und Zulage. Das kam so.

Die Krämerlehrlinge hatten Willwater gefragt, ob er den Branntwein allein tränke, den er holte, oder ob er Handel damit treibe und Brand mit anbörnte?

Willwater vermaß sich hoch und theuer, daß er das Bischen mit Leichtigkeit bezwänge. Da wetteten die Krämerjungen mit ihm und begehrten, er solle ein gleiches Maß in ihrer Gegenwart trinken.

Willwater trank. Die Schändlichen aber mischten ihm Spiritus in den Branntwein; nach und nach immer mehr.

Ehrlich wie er war, goß Willwater das Zeug in sich; galt es doch den Freund, den Kompagnon nicht in Verdacht zu bringen und den grünen Jungen zu zeigen, was ein Mann, ein doppelter Mann vertragen kann. Auch eine starke Cigarre hatten sie ihm gegeben, eine dunkle, gelbgefleckt, wie ein Leopardenfell.

Willwater verließ den Kramladen schweimelnd. Als er wieder zu sich kam und das vergitterte Fenster sah, wußte er, daß sie ihn hatten. Und doch fragte er den Schließer:

„Woans kam ick hier her?"

„Dat weeft Du nich? Nä, Du kannst't ok nich weeten; Du wirst ja wölterdun."

„Wat wir ick?"

„So dun, datt se Di her wöltert hewwt. Du wüß't



Digitized by Google

vun vör'n nich mehr, dat Du achtern lewen dehst. Du schullst Di wat schaamen."

Als Willwater vor dem gestrengen Herrn Amtsvorsteher stand, der ihm verkündete, daß er nun auch auf die Trinkerliste gesetzt würde, sagte er:

„Ick heww't verdeent. Awer wat ward nu ut Brand? Hei hett so'n fürchterlichen Döst."

„Brand kann sich selbst in Wasser löschen," scherzten der Herr Gestrenge herbe. „Und merkt Euch, die Obrigkeit hat Gewalt über alle Kreaturen. Beide merkt Euch das. Und damit Punktum."

Als Willwater zu Brand kam, sprach er nur die Worte:

„Nu bün ick ok so wiit."

Brand aber klagte laut und schalt:

„Du wullt'n duwelten Kerl wesen un kannst nix verdreegen? Wer giwwt mi nu Brannwiin?"

Willwater ließ ihn reden. —

Zur Frühjahrszeit, als die Schlüsselblumen und die Windröschen knospeten und durch das braune Wintergewand der Wälder und Knicke das grüne Sommergewand zu schimmern begann, reiste Pastor Bernardus mit der Postkutsche ab. Als er wiederkam, brachte er seine Gattin mit. Da waren Wald und Knick frisch und fröhlich im Junggrün und die Schlüsselblumen und die weißen Anemonen blühten lustig.

So wurde die Frau Pastorin empfangen, und sie freute sich still innerlich, wenn sie aus dem Postwagen in die sich schmückende Natur blickte. Die hatte noch viele Schätze für kommende Tage.

Im Pastorat dagegen war es leer, etwa wie in der Arche Noah, als sie noch nicht bezogen war. Die vielen Zimmer ohne Möbel machten einen eben so unbehaglichen

Digitized by Google

Eindruck wie die dürftig ausgestatteten, darin Bernardus bis daher gehaust hatte.

Mamsell Wallers erzählte in späteren Jahren von ihrer Regierung im Pastorat:

„Er hatte ja garnix; das mehrste waren seine versuterten langen Pfeifen und seine Bücher. Jn'n Eßzimmer ein runden Tisch und drei Stühle, man konnte da herumrennen wie in 'ner Menagerie."

Wahrscheinlich meinte Mamsell Wallers einen Cirkus, aber so genau unterschied sie nicht bei Kunstmachersachen. „Das ist ja man Alles Pracherkram," sagte sie, „und die Bande stehlt so."

„Und denn die Schlafstube! Daß der Mann sich nicht schämte, mit solches Bett zu heirathen. Jch sagte zu dem Mädchen: ‚Nee, ick gah vörher af, ick kann't nich mit ansehn, wenn de junge Fru den Plünnkram tau sehn kriegt un sei nich weet, wo sei hensehn schall un ick nich weet, wo ick hensehn schall, denn dat Bett is nu mal nich komplet.' Und was sagte das Mädchen? ‚Gott, Mamsell, dat is bloß Afgunst.' So ordinär sind die Diensten heutzutage. Jch sagte: ‚Maak, dat Du an Diin Arbeit kümmst, Du Klaukfnut, süs slag ick Di den letzten Dag noch achter de Ohren.'

Und sie brachte ja auch nicht viel mit. Nein, diese Aermlichkeit. Und dabei vergnügt, als setzte sie sich man so in das Fett hinein." —

Elsabe war auch herzensfroh, trotz des sichtlichen Mangels, hatte sie doch nur wenig von ihrem sauer Ersparten anschaffen können, um nicht mit ganz leeren Händen zu kommen.

„Jch hätte Dir einen Feenpalast herrichten können," sagte Bernardus, „wenn ich den Rathschlägen gefolgt



Digitized by Google

wäre, die kluge Männer mir gaben. Sie riethen mir, Schulden zu machen . . ."

„Meinethalben?" fragte Elsabe ängstlich.

„Den Leuten zu Gefallen, die uns besuchen würden."

„Und Du thatest nicht also? Wie gut. O, ich war in Familien mit Schulden. Sie hatten niemals Ruhe und kannten keinen Frieden."

„Und ohne Dich wollte ich kein Stück anschaffen. Ich wußte ja nicht, ob es Dir auch gefiele."

„Es hätte mir schon gefallen," entgegnete sie rasch mit einem schlecht verhehlten Seufzer. Es sah doch sehr kahl und sehr spärlich in dem Hause aus und ihr wären viele schöne, gediegene Möbel gar recht gewesen.

„Welche Lust, mit Dir anzufangen, die Häuslichkeit nach und nach einzurichten," sprach Bernardus. „Es ist das wohl ein wenig weltlich, aber doch wohl nicht eigentlich sündlich. Heißt es nicht im Prediger: ‚Welchem Menschen Gott Reichthum und Güter giebt, daß er davon isset und trinket für sein Theil und fröhlich ist in seiner Arbeit, das ist eine Gottesgabe'?"

„Wie Du willst, Du Lieber, so ist auch mein Wollen. Laß mich Deine Gehülfin sein."

„O, könntest Du das! Aber was begönnest Du wohl, wo die Kraft der Männer, selbst die der Obrigkeit nicht ausreicht, und das Wort Gottes in den Wind verhallt und keine Stätte findet? Wir hatten einen Sieg, allein nur kurze Zeit, der böse Feind entriß uns die Palme und machte uns zu Schanden. Denke Dir, selbst das Gericht und das Gesetz."

Er klagte der Gefährtin seines Herzens die Noth seines Herzens, wie er versucht hatte Brand und Willwater, die beiden räudigen Böcke der Gemeinde zu bekehren, daß sie vom Trunke ließen, wie er gedemüthigt worden und

Digitized by Google

die üble Behandlung in christlicher Ergebung getragen, wie dann Gott ein Einsehen gehabt und die Diener des Branntweinteufels dahin geführt hatte, daß sie unter dem Zwange des Gesetzes von ihrer Leidenschaft zurückgehalten wurden.

„Wir hatten die Hoffnung, daß das Laster durch das unnachsichtliche Vorgehen unseres Amtsvorstehers erstickt sei — ich wies in einer Predigt darauf hin, indem ich Sirach 10, 1 anführte: ‚Ein weiser Regent ist strenge und wo eine verständige Obrigkeit ist, da gehet es ordentlich zu‘ — aber bald nach eben dieser Predigt sah man sowohl Brand wie Willwater des öfteren in dem Zustande sündhafter Trunkenheit. Und Niemand weiß, wo sie den Branntwein bekommen, so gewissenhaft auch der Gendarm die Schänken und Kramläden beaufsichtigt und dabei selbst Gefahr läuft, ein Opfer seines Berufs zu werden. Denn auch er soll neulich schwankend gesehen worden sein, wie Doktor Langstaller mir erzählte, kurz vor meiner Reise zu Dir .... zu unserm Glück.“

„Und die beiden Trunkenbolde bekümmern Dich so schwer?“

„Sie nicht allein, auch ihre Frauen und Kinder,“ rief Bernardus. „Denke Dir, wenn ich tränke und im Hause wäre kein Brot, keine Kleidung, keine Tische, keine Stühle, nur das Allernothdürftigste ...“

Elsabe lachte ihn lustig an. „Ei Mann,“ sprach sie, „was das Allernothdürftigste anbelangt, so wollen wir Niemandem Vorwürfe machen. Aber Brot und Kleidung haben wir, davon geben wir den armen Frauen und Kindern. Gott machte uns reich .... wir können geben.“

„Nein,“ sprach Bernardus.

Verwundert sah ihn Elsabe an.

Digitized by Google

„Wenn das Weib auch Dich mit dem Besen zu schlagen drohete?"

Elsabe lächelte. „Sie schlägt mich nicht," sprach sie sanft.

Leider verhielt es sich so wie Bernardus seinem Weibe erzählte. Willwater war fleißig auf Arbeit gegangen; nicht weit von ihm saß Brand an der Chaussee, Steine klopfend. Von Zeit zu Zeit stand Brand auf und ging zu Willwater, ihm irgend eine spitze Bosheit zu versetzen, ihn den Ordentlichen zu nennen, Tittenkind, sanften Heinrich, ihn zu fragen, ob er sich wieder konfirmiren lassen wolle, und was derlei Anspielungen auf muthlose Zagheit mehr waren. Dann schlug Willwater die Steine, daß die Stücke und die Funken sprangen, aber er gab kein Gegenwort.

Kam ein Wagen des Weges, wandte sich Brand an den Fuhrmann mit aufdringlichem Gebitt, um einen Trunk aus der Flasche. Die Fuhrleute wußten, daß er geächtet war und spendeten ihm aus Widerspruchsmitleid. Denn sie wähnten dem Amtvorsteher einen Schabernack zu spielen, wenn sie Brand tränkten.

Sie boten auch Willwater an; der aber wandte sich grimmig ab.

„Du büs keen Kerl mehr," höhnte Brand, „Du knippst vör'n Köhm ut. Du büs mi'n netten Kumpangnon."

Willwaters Augen trübten sich, sie füllten sich mit scharfem Salzwasser. Wußte Brand denn nicht, mit welcher Gewalt er sich bezwang, wie er in sich rang und kämpfte? Das that weh.

Kurz antwortete er. „Bettelsnapps drink ick nich. Schaam Di wat."

Nun hatten sie beide Geld am Ende der Wochen. Willwater kaufte seinen Kindern Kleidung, auch seiner

Digitized by Google

Frau schaffte er Manches an, einige Meter Zeug, ein Tuch, eine Wichsbürste und Patentschwärze dazu, wie das Geld reichte und Kaufgelüst in ihm angeregt wurde. Dank aber, erntete er nicht; das Glänzende war im Hinsehen verschabt, das Neue verschlampt, daß es von den alten Lumpen nicht abstach und Frau und Kinder blieben wie sie waren, bleich, schmutzig und eklig. Sie schalt in gewohnter Weise.

Da sehnte er sich nach dem Betäuber und sprach vor sich hin:

„Brand is'n Beest, awer he hett Recht: schön is't bloß, wenn man'n lütt beten dun is. Ick müch' mal wedder dun wesen, heel dun."

Von wem er es erfahren hatte, wußte er nicht genau, ob von einem der Fuhrleute, oder einem der Tagelöhner, genug der Doktor hatte gesagt, das Trunkenboldgesetz sei derartig von der heutigen Ueberklugheit ausgeheckt, daß der Einfältigste darauf kommen müßte, es zu umgehen, dieweil das Allzukluge, meist das Allerdümmste sei. Wem verboten wäre, für einen Groschen Schnapps zu kaufen, der brauche nur zu sparen, bis er vom Brenner zehn Liter holen könne und dann ginge das Saufen erst recht an.

Die Frau und die Kinder verschlumpten das Geld; wozu ihnen den Wochenlohn geben, da er ihnen doch nicht nützte?

Willwater sparte.

Sonntag war's. Die Sonne hatte noch die letzten Reste der Schneewehen in den Knickgräben zu schmelzen und das that sie im Verein mit einem lauen Südwind, der die Fluren liebkoste, daß sie zu neuer Jugend erwachten. Die Kirchenglocken klangen über das Land.

Willwater und Brand hörten den klingenden Hall,

Digitized by Google

ſie hörten ihn von ihrer alten Stelle am Knick aus und tranken dazu.

Sie tranken!

„So veel Köhm!“ ſagte Brand. „Dat een Minſch ſo veel Köhm henm'n kann, dat harr'ck nie dacht. Minſch, woans kümmſt Du bi den Köhm?“

Es war, als wenn ſchon das Wort ihn labte, ſo oft und gern flocht Brand den Köhm in ſeine Rede.

„Jck kann ſo veel kriegen, als ick will,“ erwiderte Willwater. „Nu weet ick ok, wat dat heet: ‚den Großen der Erde iſt Alles erlaubt‘. För'n Groſchen Köhm is nämli Sünn un Verbott, awer för fief Mark un veertig Penn'n gewt ſe Di in de Stadt noch'n Fatt tau un bedankt ſick un ſeggt, Du ſchuſt bald mal wedderkam'n.“

„Dat dauh man.“

„Jck hewv lang gaud an dat Fatt.“

„Awer wenn ick nu mit drink?“

„Du krigſt nich mehr, als Du verdreegen kannſt.“

„Jck betaal Di miin Deel.“

„Jck bün keen Handelsmann.“

„Jck will awer mehr hemm'n.“

„Un Du krigſt nich mehr.“

„Denn zeig ick Di an.“

„Dauh't, dauh't. Miin Köhm is geſetzlich; in'n Grooten kann ick ſo veel köpen, als ick will. Dar kann keen Gendarm gegen an. Un ick kann mi beſupen, ſo dull ick will. — Jck will awer nich.“

Brand ſah den Freund mit fragendem Erſtaunen an. „Heſt Du denn keen'n Döſt?“

„Döſt noog. Awer is de Döſt mi öwer oder ick den Döſt? Jck kann mi beſupen, wenn'ck will. Awer ick will nich.“

„Laat Di nich utlachen.“

Digitized by Google

„Wer mi utlacht, de lehrt mi kenn'n." Willwater ballte die Hand und wies Brand die Faust.

„Fang doch keen Striid an. Segg mi lewer, wonehm heft Du Diin Fatt?"

„Vergraben."

„Denn kannst Du dar ja nich bi."

„Jawoll kann ick dat, jedesmal wenn ick will. Un dat högt mi."

„Un wenn't lerrig is?"

„De Brenner hett mehr. Nu kann ick drinken un Nümms hett mi wat tau seggen."

„Ick ok."

„Du nich. Du kannst nix verdreegen."

So viel Brand auch bat, Willwater blieb fest. Acht Tage später aber waren sie beide stark angetrunken im Dorfe gesehen worden. Es war Brand nicht schwer gefallen den Kompagnon zu verleiten. Willwater hatte es zu Hause nicht aushalten können und gab den Gründen des Freundes nach, einen Kleinen aus dem Faß zu nehmen, den Verdruß zu ersäufen.

Die Zustände in Willwaters Heim waren auch unerträglich. Frau Elsabe Bernardus hatte Alles verwahrlost vorgefunden, was da war: die Frau, die Kinder, den Hausrath.

„Hier muß von Grund auf erneuert werden," sprach sie zu ihrem Manne, „flicken und stücken hilft nicht. Ich selbst gehe zu den Wohlhabenden der Gemeinde; wir Alle geben, es wird Kleidung angeschafft, Bettstellen und Bettzeug, Töpfe und Schüsseln, Spaten und Hacke, Aussaat für das Gärtchen . . ."

„Die Weiber verderben doch Alles wieder."

„Jeden Tag muß man hingehen und ihnen zeigen, wie's gemacht wird, fegen, wo sie nicht fegten, waschen, wo sie

Digitized by Google

nicht wuschen, ihre Unordnung in Ordnung bringen. Das dauert wohl ein Jahr und darüber, aber das fortwährende Beispiel hilft doch zuletzt. Gleich gehe ich zum Nachbarn und bitte, ihn die Beiträge zu eröffnen."

„Sie sind verstockt wie Pharao, sie wiesen das Wort von sich."

„Mein Bernardus, gesprochene Liebe ist keine Liebe, sie muß thätig sein. Und nun gleich gehe ich zum Nachbarn."

Der Nachbar schlug der jungen Frau Pastorin jede Art von Beihülfe rundweg ab und zwar mit der einfachen Behauptung:

„Dat nützt doch nix."

Er grollte unversöhnlich.

Die Amtsvorsteherin gab ein Scherflein, Doktor Langstaller aus Höflichkeit einen geringen Beitrag, das gute Werk nahm einen kläglichen Fortgang.

„Bernardus," sagte Elsabe, „ich gebrauche Geld und habe keins, nicht für mich . . . Du weißt wozu."

„Ich habe von meinem Gehalte zurückgelegt zur Anschaffung des uns Fehlenden."

„Gieb her."

Bernardus gab.

Sie hatte Recht gehabt, die Frauen drohten ihr nicht, als sie mit den neuen Sachen kam, ausräumte, säuberte, scheuerte, einräumte und einkleidete, im Gegentheil, die Frauen legten Hand an, wie ihnen gezeigt wurde.

Am folgenden Tage kam die Pastorin wieder. Die Betten waren noch nicht gemacht, sie blieb, bis die Frauen sie gemacht hatten, die Kinder waren noch nicht gewaschen, sie wartete, bis die Kleinen wieder eben so niedlich waren, wie gestern.

Jeden Tag ging sie den weiten Weg. Die Leute

Digitized by Google

zuckten die Achseln und schüttelten die Köpfe. Einmal aber ging die Frau Amtsvorsteher mit, nur aus Neugierde. Auf dem Rückwege sagte sie: „Ich möchte Sie gern ablösen, aber ich habe nicht Ihre Geduld. Wo haben Sie die her?"

„Ich lernte dienen."

Ganz allmälig faßte Frau Pastorin festen Fuß bei den Verkommenen; sie konnte längere Pausen eintreten lassen, und fand bei ihrer Wiederkehr, daß die Gewöhnung wirkte, die Lust an Ordnung haftete, die Sauberkeit langsam zunahm.

Nie aber traf sie die Männer, weder Brand noch Willwater; die scheuten sich vor der Frau. —

So verging das Jahr mit seinen Tagen und Wochen.

Am Neujahrsmorgen baten zwei Männer vor der Kirche, den Herrn Pastoren sprechen zu dürfen; es waren Willwater und Brand.

„Was wünscht Ihr?" fragte Bernardus, als keiner mit der Sprache herauswollte.

„Dat Fatt liggt vör de Döhr," sagte Brand.

„Welches Faß, lieben Leute?"

„Dat Köhmfatt," antwortete Brand.

„Herr Pastor," begann Willwater fest: „Ick kann drinken wenn ick will, ick will awer nich, un heww't ok nich nödig. Miin Fru . . . . miin Kinner . . . ." Er lächelte glückselig und Thränen rollten ihm über die Wangen in den blonden Bart.

„Miin giwwt sick ok tau," sagte Brand.

„Un siin Woord mutt'n holl'n, dat hett Herr Pastor selbst seggt."

„Ich sagte, Gottes Wort — Ihr mißversteht immer noch — das sollt Ihr halten."

Digitized by Google

„Ick holl miin Woord," entgegnete Willwater nachdrücklich. „Ick drink nich wedder."

„Un in dat Fatt ſünd noch gaud dree Liter," ſetzte Brand ſchwermüthig hinzu.

„Welches Faß und welcher Köhm? Ich verſtehe Euch nicht."

„Wo wi ümmer ut drünken. 't is nu vorbi. Ick bruck miin'n Lohn för Fru un Kinner."

„He will dat Fatt nich mehr hemm'n," erklärte Brand. „Herr Paſtor ſchull dat nu an ſick nehmen."

„Un wenn Fru Paſtern Holt lütt tau maken hett, wi wullen't gern ümſüs dauhn," ſagte Willwater. „Ick kann't ganz gaud alleen, awer Brand will helpen, Herr Paſtor ... wi ſünd ja Kumpangnons."

Digitized by Google

# Verkehrt ſpeculeert.

Ick heww en Vagel in de Buur,
De ſüng ſo froh un lut.
Ick dacht, de Vagel röpt na wat,
De wünſcht ſick woll en Brut.

Da köfft ick em en lütte Fru,
De koſt't een Mark un veer,
Un nu he dei in't Buer hett,
Nu ſingt he gar nich mehr.

Min Vagel wir ſünſt alle Dag
En friſch vergnäugtes Bloot.
Datt he nu ſtill is, dat makt woll:
De Freid is em tau groot.

Digitized by Google

# Wie is dat kam'n?

De Dag ward ſo kort un de Luft geiht ſo kold,
Un keen Blatt ſitt mehr op de Bööm,
De Vagels ſünd furt un ſo ſtill liggt dat Holt.
Wer ſeggt mi doch bloß wie dat kööm?

He harr mi ſo lew un ick harr em ſo gern,
Dat wir als de Nacht noch ſo warm;
Miin Seel geew ick hen, ick kunn ſe verleer'n,
Harr he mi ſo wiß in ſiin Arm.

Nu bün ick alleen un nu bün ick verlar'n
Un meen ümmer un ümmer, ick dröom;
De Luft geiht ſo kold un keen Blaum bläuht in'n Gar'n.
Wer ſeggt mi doch bloß wie dat kööm?

Digitized by Google

# Brewſchriwen.

De ſett ſick hen un ſchrew an em:
„Ick ſchriiw di nu en Brew.
Un wat ick di noch ſeggen wull,
Ick hemw di ümmer lew.

Tau Danz gah ick nich eenmal ut,
So veel ſe mi ok bitt't.
Letzt wir hier grooten Kaffeeball;
Dat is di ja nich mit.

Un denn, da ick doch grade ſchriiw:
Ick nehm en annern Deenſt.
Se ſeggt, dat ick dat beter krieg.
Wat du da woll to meenſt?

Vergitt mi nich un denk an mi,
Ick hemw bloß di alleen.
Dat regent in dat Finſter 'rin,
Glöw ja nich, datt ick ween."

Digitized by Google

# He harr mi so lew.

Ach laat se man sauſtern,
De klöhnt sich wat t'recht.
Un wat se ok segg'n mögt:
Ick bün doch nich slecht.

He harr mi ja heirad,
Wir de Krieg man nich kam'n.
He wir bi mi blewen —
De lew Gott hett em nahm'n.

De Paſter, de schellt nich,
De is hattli un gaud.
Bloß de Jünfern un Weetfroon
Hebbt'n Tung wie en Raud.

Un treckt se bi't Sludern
Dat Mul noch so scheef,
Wat schall mi dat quälen:
He harr mi so lew.

Digitized by Google

## Herumluern.

Weeten much ick würkli wie he't mit mi meent,
Wenn ick mit em gaud bün, ob he dat verdeent?
Kümmt he to Beſäuk mal, findt he gar nich weg,
Wenn ick em ok teinmal, wat de Tiid is, ſegg.
Draap ick op de Straat em, kümmt he nich heran,
Stellt ſick wie en Pahl hen un glupt mi denn an.
Laat ick mi man blicken, gliik is he ok dar,
Un nu dur't dit Spilwark bald en halwes Jahr.
Kann he denn nich ſeggen: „Deern, ick heww di lew"?
Och nee! Gott bewahre! — 't is doch recht en Sleef.

## Wer weet't?

All de Lüd de ſeggt: ſe ward noch en Paar:
Js dat ok nich hüt, is't doch öwert Jahr.
Se paßt gaud tau em, he paßt gaud tau ehr,
Beide hebbt ſe wat. Will en Minſch noch mehr?

All de Lüd de fragt: is dat bald ſo wiit?
Si ſeggt babenhen: ick heww wohl noch Tiid.
Fragt ſe em darna, giwwt he ſpitz Beſcheed:
Wat geiht mi dat an; öwerhaupt — wer weet't?



Digitized by Google

## Verſteken ſpeel'n.

Bei deh', as kunn ſe em nich ſehn,
Un hei hett ehr Nix ſeggt,
Un paſſen doch ſo gaud tau een
Un wir'n eenanner recht.

Een wull den Annern nich verſtahn
Tau keener Tiid un Stunn:
Nu ſünd ſe dörch dat Lewen gahn
Un hewwt ſick Beid' nich funn'n.

## Verkehrtes Spill.

De Kinner ſpeelt gern groote Lüd,
Speelt Brüdigam un Brud,
Se weet ja nich wat dat bedüd
Un nüdli ſüht dat ut.

Kamt groote Lüd in ohle Jahr
Un fangt denn an tau freen,
Speelt Kinner in de griiſen Haar:
Wokeen mag dat wol ſehn?

Digitized by Google

## Se luert.

De Köökenfinſter hebbt ſe
Ehr halw vermuert.
Datt ſe verlewt is, hebbt ſe
Nich mal beduert.
Dat bitten Liebe hebbt ſe
Ehr ganz verſuert.
Wat fangt de arme Köökſch nu an? —
Se ſitt un luert.

## Tante Mine.

Miin Mine-Tante is en wahre Pracht;
Nee, ſo en Froo, mit ſo en gaudes Hatt!
Wat ſorgt ſe nich för ehr oll' gäle Katt:
Js de mal weg, weent ſe de ganze Nacht.

Wat ward de Hund nich plegt! Dat ſäute Veih
Krigt eegens opgedeckt mit witt Pozz'lain.
Dreemal de Woch waſcht ſe em gründli rein,
Un is he krank, kaakt ſe Kamellenthee.

För all' ehr Gaudheit finn ick garkeen Wör,
Se is en Staat för't minſchliche Geſlecht:
De Kater un de Hund, de kriegt ehr Recht,
Man bloß ehr Mann — de is dar ünner dör!

Digitized by Google

## Umſtänn' ännert.

De Mann wir krank. He ſelbſt kunn nix davör,
Dat ſäd ſiin Froo ja ok: dat wir Malheur,
Dat fläug den Minſchen an, dat käum mal ſo,
Blos Kattenjammer hör dar nich mit too.

Wat harr he't gaud; ſe wir ſo ſanft un nett,
He höll vör't Paradies dat ohle Bett.
Un weil ſiin Ohlſch nich queſ', da meen he denn:
Ehr Sanftmaud nehm vun nu an garkeen Enn.

De Krankheit güng; ut't Gröwſte wir he rut,
Vun Dag tau Dag ſeeg't beter mit em ut;
Bald keem de Appetit, de Oogen würden hell
Un als em Nix mehr fehl — da kreeg he ok ſiin Schell'.

Digitized by Google

# Die Blumenhändlerin

von

## St. Pauli.

---

Volksstück in einem Aufzuge.

Digitized by Google

## Personen:

R. F. Reichenau, Kaufmann.
Karl, dessen Sohn.
Bertha Ehrenberg, Inhaberin eines Blumenladens.
Eva.

Ort der Handlung:
Hamburg, in Bertha Ehrenbergs Wohnung.

Aufgeführt zum ersten Male 1873 zum Benefiz der Frau Mende, die aus der Bertha Ehrenberg eine erschütternde Figur schuf.

Digitized by Google

(Einfaches Zimmer mit einer Thür links an der Seite und einer nach dem Laden führenden Thür im Hintergrund. Ein Tisch mit Stoffen zur Anfertigung von künstlichen Blumen. An der einen Seite eine Wanduhr. Ein altmodischer Lehnstuhl.)

## Erste Scene.

**Eva**

(steht von dem Arbeitstisch auf, und stellt sich vor die Uhr).

Wie die Zeit doch langsam hingeht. — Erst sechs Uhr. — Da kann ich noch eine ganze halbe Stunde warten, bis er kommt. Die abscheulige Uhr, ich glaube sie geht nur so langsam, um mich zu ärgern. Wenn er da ist, dann läuft sie wieder, als wollte sie das Versäumte nachholen. Aber er könnte sich auch ein wenig beeilen, er weiß doch, daß ich mich den ganzen Tag auf den Augenblick freue, wo er hereintritt, mir seine Hand entgegenstreckt, und mich mit seinen schönen Augen so lieb und gut ansieht. Ach dann möchte ich mit keinem Menschen auf der Welt tauschen; so glücklich wie ich dann bin, kann ja Niemand sein. (Nimmt ein rothes Blumenblatt.) Sieh da, das Blatt ist grade so roth wie seine Lippen, ich kann mir nicht helfen, ich muß es küssen. (Küßt das Blatt, dann etwas kälter im Ton.)

Wie kalt und todt. Nein, sein Mund ist doch ganz anders. (Sieht wieder nach der Uhr.) Sieben Minuten sind schon wieder vorüber, (rechnend) nun bleiben noch — warte mal nun bleiben noch dreiundzwanzig. (Zur Uhr.) So tiktack doch

Digitized by Google

ſchneller du dumme Uhr! Wenn ich du wäre, wie ſollten die Zeiger fliegen.

(Die **Ehrenberg** tritt ein.)

Herrgott, die Tante!

(Setzt ſich an den Tiſch und heuchelt Fleiß.)

## Zweite Scene.

### Eva. Ehrenberg.

Ehrenberg.

Willſt Du mi bedreegen? Büſt Du ok wie de Annern, wie ſe all in de Welt? Wenn Du keen Luſt heſt taum Arbeiden, denn kannſt Du't man ſeggen. Dat is beter als wenn Du anfangſt tau leegen.

Eva.

Ach, Tante, ich ſah nur einen Augenblick nach der Uhr.

Ehrenberg.

Ick weet't, ick hewwt ſehn. Ick heww hört wat Du ſeggt heſt. Kind, Du mußt nich lut denken, Du mußt Allens in Di vergraben ganz deep un ganz ſtill. Süh mal, jeder Minſch hett dar binnen in ſick en'n Gaaren, dar ſlaapt ſiin ſchönſten Gedanken wie de Blomen, wenn de Sün'n tau Ruh gahn is. Wenn ſe plückt ward denn verwelkt ſe un bläuht nie wedder — nie. Bie manche waßt dar ok bloß Unkrut und Brennetteln (nimmt eine gemachte Blume). Bie manche ſünd't ok man gemaakte wie düſſe dar. De künnt de Sün'n woll verdregen, awer ſe rüückt nich. Darum Kind, nimm die för de Minſchen in Acht und denk nich lut. De Minſchen ſünd nich gaud.

Eva.

Aber Alle ſind ſie doch nicht ſchlecht. Karl, zum Beiſpiel iſt doch gut, wirklich ſehr gut.

Digitized by Google

Ehrenberg.

(Eine Pauſe, als wenn ſie nachdenkt.)

Noch is he gaud, noch is he gaud. Sünd denn ok de Kinner ſlecht, wenn ſe in de Welt herinlacht? Ne, de wardt erſt ſlecht makt, ſe möt ja ſlecht warden, wenn ſe hört un ſeht, datt Allens Bedrug un Schändlichkeit is op Erden.

Eva.

Tante, warum ſchelten Sie immer auf die Leute und ſind ſelbſt doch ſo gut?

Ehrenberg.

Ick bün nich gaud un will ok nich gaud weſen. Ick haß de Minſchen, wie en Minſch man haſſen kann, denn ſe hewwt mi elend makt, ſchrecklich elend. — — — Di hewww ick in Schutz nahmen för de Annern un mehr verlang nich tau weeten. Verlang dat nie, hörſt Du! Du vertörnſt mi, wenn Du fragſt! (ſtrenge) Wat heſt Du beſchickt? Laat ſehn, ob Du wat lehrſt un wiider kummſt.

Eva (giebt der Alten eine Roſe und einen Myrthenkranz).

Hier dieſe Roſe habe ich zuletzt gemacht und dieſen Myrthenkranz.

Ehrenberg (nimmt den Kranz und betrachtet ihn ſchwermüthig).

De is ok nich för en Lewende. Wenn en Mäten ſtorben is an braken Hatten, denn drückt ſe ehr ſo'n Kranz in de Haar. Wer awer trotzdem lewen bliwt, de drigt en Kron von ſpitze Dörn — un Nüms, Nüms ſüht dat.

Eva.

Ach Tante, kann denn Niemand etwas thun, um Sie ein wenig froh zu machen, nur ein ganz klein wenig? Wenn ich nur wüßte, wie ich es anfinge, nichts ſollte mir zu ſchwer werden.

Digitized by Google

Ehrenberg (warm).

Heww mi lew, en ganz bitten lew — — un laat mi, wie ick bün.

Eva (sieht in die Scene).

Da kommt Karl; eben geht er am Fenster vorbei.

Ehrenberg.

Ganz recht! He kümmt un ick . . . bün vergeten.

## Dritte Scene.

### Eva, Ehrenberg, Karl.

(Karl begrüßt die Alte, indem er ihr die Hand giebt, Eva läßt ihn nicht gleich zu Worte kommen.)

Eva (wirft einen raschen Blick auf die Uhr).

Wie schön, mein Karl, daß Du so früh kommst, es ist noch nicht einmal halb. Aber was ist Dir? Du siehst nicht so froh aus wie sonst, auf Deiner Stirn liegt sogar eine Falte. Komm, ich will sie Dir wegstreichen.

Ehrenberg.

Man kann nich ümmer lachen, dat warst Du ok noch inseihn lehren. (Zu Karl) Hemm'n Se Ungelegenheiten hatt?

Karl.

Mein Vater war heute so sonderbar gegen mich, wie sonst noch nie. Alles, was ich that, war ihm nicht recht, an Allem hatte er etwas auszusetzen. Während er sonst stets mit mir zufrieden war und mir versprach, daß ich bald als Theilhaber in die Firma eintreten sollte, rückte er dies Ziel heute nicht blos in weite Ferne, sondern . . .

Eva.

Nun, und was mehr?

Karl.

Du mußt nicht erschrecken, mein Lieb, er wird es so ernst nicht gemeint haben.

Digitized by Google

Eva.

Du machst mich ja ganz ängstlich.

Ehrenberg.

Un wat wull Jhr Vatter denn?

Karl.

Er eröffnete mir, daß ich in kurzer Zeit zu einem Geschäftsfreund auf einige Jahre nach Amerika gehen müsse.

Eva.

Nach Amerika! O nein, mein Karl, das kann nicht sein. Du mußt hier bei mir bleiben. Nicht wahr? Du treibst Scherz?

Karl.

Mein Vater sprach ernst. Ich fürchte, er macht seine Worte wahr.

Ehrenberg.

He ward dauhn, wat he seggt hett. He deiht, wat he will, un schull en Minschenglück daröwer tau Grunn gahn. (Bei Seite) Ick kenn em, ick kenn em.

Karl.

Mein Vater hat einen Sinn von Eisen, den nichts brechen kann.

Eva.

Aber Karl, Du darfst nicht fort. Das geht doch nicht.

Ehrenberg.

Kinner möt gehorchen.

Karl.

Ich hoffe, daß er seine Absichten ändert . . . als ich vor kaum einem Jahre den Wunsch äußerte, über den Ocean zu gehen, um meine Kenntnisse zu erweitern, war

Digitized by Google

er es, der mich nicht fortließ. Und nun, da mich so süße Bande an Hamburg fesseln, (zu Eva) seit ich Dich gefunden, nun schickt er mich weg.

Ehrenberg.

Dat is dat eben. En gauden Fründ ward em woll steken hemm'n, dat Se Abends hier mit Eva tausamen kamt. Un wenn he dat weet, denn is Ju'r Glück tau Enn'n. — Ick kenn em.

Karl.

Und wenn er es erfahren hat, um so besser. Ich bin des Geheimthuns schon lange satt. Einmal muß er es ja doch wissen und ich bin überzeugt, wenn er Eva kennen lernt, wird Alles wieder gut werden, und ich bleibe hier.

Eva.

Wie schön, wie schön, Du bleibst.

Ehrenberg.

Kinner, irrt Jug nich. De Hoffnung is woll de Minschen ehren letzten Trost, awer se hett all Manchen bedragen — un Ji ward ok nich de Letzten siin.

(Es klingelt die Ladenthür.)

Eva (will in den Laden).

Es ist Jemand im Laden.

Ehrenberg.

Laat mi man gahn, ick will Jug nich stören, wer weet, wie lang Ji noch glücklich siin dörft. (Ab in den Laden.)

## Vierte Scene.

Eva, Karl.

Karl.

Würdest Du Dich wirklich grämen, wenn ich auf einige Zeit fort müßte?

Digitized by Google

Eva.

Karl, mein Karl, wie kannſt Du fragen? Ich kann mir ja gar nicht denken, wie mir zu Muthe ſein würde, wenn Du nicht bei mir biſt, aber das weiß ich: ich hätte keinen frohen Augenblick mehr, keinen einzigen.

Karl.

Und Du würdeſt mein nicht vergeſſen?

Eva.

Vergeſſen? Erinnert mich nicht Alles an Dich? O, die ganze Welt iſt mir eine andere geworden, ſeit ich Dich kenne. Alles iſt ſeit der Zeit anders. Die Sonne, dünkt mich, ſcheint heller, die Blumen duften lieblicher, die ganze Welt iſt ſchöner und ich ſollte Dein vergeſſen? O, ich weiß noch ganz als wenn es geſtern wäre, als wir uns zum erſten Male ſah'n.

Karl.

Es war auf einem Alſter-Dampfer.

Eva.

Und es fing an zu regnen.

Karl.

Die Kajüte war voller Menſchen.

Eva.

Und Du gabſt mir Deinen Schirm.

Karl.

Du wurdeſt roth, als ich Dich anredete.

Eva.

Und Du konnteſt mich nicht einmal gerade anſehn dabei.

Karl.

Aber jetzt kann ich es.

Eva.

Nur zu, wenn Du den Muth haſt, Du Dieb.

Digitized by Google

Karl.

Weil ich Dein kleines Herz für mich genommen habe, meinſt Du? Gieb Acht, ich nehme noch viel mehr, ich bin ein Räuber (raubt einen Kuß).

Eva.

Ich rufe die Tante, wenn Du unartig biſt.

Karl.

Warum haſt Du aber damals nicht gerufen, als ich Euch an einem Abend ſpät nach Hauſe begleitete und Dir den erſten Kuß gab? Die Tante ging doch ganz dicht vor uns. Warum riefſt Du da nicht?

Eva (übermüthig).

Konnte ich denn? Dein Schnurrbart war mir ja im Wege.

Karl.

Nur deshalb?

Eva.

Du biſt unausſtehlich neugierig.

Karl.

Nun, wenn Du nicht antworten willſt, muß ich es thun. Ich weiß noch ganz deutlich, wie ein gewiſſes kleines Geſichtchen ſich hier an meiner Bruſt verbarg, als wenn es ſich fürchtete, das abendliche Dämmerlicht könnte etwas verrathen. Und weißt Du, was ich in dem Augenblicke dachte? Da ſagte ich mir: das liebliche Weſen, das da an Deinem Herzen ruht, iſt Dein für alle Zeit. Nichts ſoll Dich von ihm trennen, ſo lange Du lebſt, ſo lange Dein Herz noch ſchlägt. (Er zieht Eva leicht an ſich.)

Eva (lehnt ſich an Karl).

Und ich dachte in dem Augenblicke garnichts, ich fühlte kaum, daß Dein Arm mich umſchlungen hielt; ich mußte

Digitized by Google

weinen, das war Alles. Und seit der Zeit, da denke ich nur Eins — und das bist Du.

(Man hört die Glocke.)

Karl.

Meine Eva, mein Liebling, mein Alles auf der Welt.

## Fünfte Scene.

### Reichenau, Ehrenberg, Vorige.

Reichenau

(halb im Laden und dann gleich auf die Scene tretend, hinter ihm die Ehrenberg).

Mein Sohn ist hier, ich weiß es.

Karl.

Mein Vater! (Eva hält sich an Karl.)

Ehrenberg.

Bedenken Se, wat Se dauhn, dat handelt sick um Lewensglück.

Reichenau.

Ich werde wissen, was ich zu thun habe. Lassen Sie mich allein mit meinem Sohne.

Karl.

Ich habe kein Geheimniß vor diesen Leuten.

Reichenau.

Schlimm genug, daß es schon so weit gekommen ist. (Zu den beiden Frauen) Ich wünsche mit meinem Sohne zu reden.

Ehrenberg (zu Eva).

Laat uns gahn. Twischen Vatter un Söhn mutt sick keen Minsch drängen, dat giwwt tau jeder Tiid Unglück! (Zu Reichenau) Bedenken Se, wat Se dauhn. (Ab mit Eva. Eva faltet die Hände leicht und wirft Karl im Abgehen einen bittenden Blick zu.)

Digitized by Google

## Sechste Scene.

### Reichenau, Karl.

Reichenau. (Pause.)

Ich sagte Dir heute Morgen, daß Du so bald als möglich nach Amerika gehen würdest; ich sehe, daß ich recht daran thue, einem Treiben ein Ende zu machen, von dem ich leider erst gestern von befreundeter Seite Kunde erhielt. Vielleicht komme ich noch nicht zu spät. Wie stehst Du mit dem Mädchen?

Karl.

Ich liebe es.

Reichenau.

Laß die Redensarten. — Du wirst dem Mädchen jetzt gleich in meiner Gegenwart erklären, daß Du sie Dir aus dem Sinn schlagen und nie wiedersehen wirst.

Karl.

Das kann ich nicht.

Reichenau.

Was sagtest Du?

Karl.

Ich habe meiner Eva das Wort gegeben, ihr für das ganze Leben anzugehören und mein Wort breche ich nicht.

Reichenau.

Du vergissest, zu wem Du sprichst.

Karl.

Du bist mein Vater, ich werde es nicht vergessen. In allen Dingen werde ich Dir gehorchen, nur hierin nicht. Gebiete der Unendlichkeit, sie soll ein Ende nehmen

Digitized by Google

— Du vermagst es nicht. Verbiete mir, meine Eva zu lieben — ich kann nicht gehorchen.

Reichenau.

Phrasen. Rede vernünftig. Die Sache soll und muß abgethan werden. Du wirst einsehen, daß es besser ist, Alles im Guten, wenn auch vielleicht mit einem pekuniären Opfer zu ordnen, als wenn ich die Dirne —

Karl.

Vater, meine Braut ist keine Dirne. — — Beleidige sie nicht, Du triffst auch mich mit den Worten, die ihr gelten. Ihre Ehre ist meine Ehre und meine Ehre ist mir heilig.

Reichenau (höhnend).

So heilig, daß Du Dich mitsammt Deiner Ehre, auf die Du so pochst, an die erste beste glatte Larve — — wegwirfst — — —

Karl (aufbrausend).

Vater! (ruhig und fest) Nein, ich kann nicht.

Reichenau.

Dann muß ich handeln, wie mir gut scheint.

Karl.

Zerstöre nicht mein Lebensglück, Vater. Sei nachgiebig, nur dies eine Mal. Wenn Du Eva kennen würdest, Du könntest nicht so hart sein, Du würdest sie willkommen heißen als Deine Tochter.

Reichenau.

Genug. — Dir erscheint Alles rosenfarbig, weil Du mit den Augen eines Verliebten siehst. Die Liebe ist ein Wahn, der vergeht, ein Sinnenrausch, der verfliegt. Ein Mensch, der verliebt ist, ist ein Narr, der es zu Nichts



Digitized by Google

bringt. Der Verstand muß die Oberhand behalten, das ist meine Lebensregel gewesen und sie war richtig. Doch was nützen Worte, ich bin gekommen um zu handeln. Rufe mir die Alte, vielleicht ist sie vernünftiger als Du.

Karl.

Vater, ich beschwöre Dich . . .

Reichenau.

Kein Wort mehr. Hole die Alte. (Karl ab.)

## Siebente Scene.

Reichenau (allein).

Du redest von Liebe, weil Du zu jung bist. Einst wirst Du mir auf den Knieen danken, daß ich Dich jetzt vor einer grenzenlosen Thorheit bewahre. Wer vorwärts will, darf der sogenannten Stimme des Herzens kein Gehör geben. Was fehlt denn mir? Habe ich nicht Alles, Reichthum und Achtung? Steht meine Firma nicht groß und angesehen da? Wohin wäre ich wohl gerathen, wenn das Herz an meinem Hauptbuche gesessen hätte? Und ist nicht Alles im Leben Geschäft? Mit Ausnahme der Liebe, die ist Narrheit.

## Achte Scene.

Reichenau. Ehrenberg.

Ehrenberg.

Se wöllt mi sprecken — ick bün hier.

Reichenau.

Gut! Viel ist es nicht, aber wichtig.

Ehrenberg.

Ick kann mi't denken. Erlauben Se mi, dat ik platt-dütsch spreeck. Denn wenn ick reden schall, wie mii't üm't

Digitized by Google

Hatt is, denn bliiw ick gern bi miin Mudderſpraak. Se is man grad herut, awer mi ſchient, ſe is ehrlich un gaud, grade ſo wie de Minſchen fröher wiren.

Reichenau.

Die Sprache thut nichts zur Sache. Ich bin hier als der Vater meines Sohnes. Nachdem ich mich von ſeinem Treiben überzeugt habe, verlange ich jetzt von Ihnen, daß Sie Ihrer Tochter Vernunft einreden.

Ehrenberg.

Eva kann dauhn un laaten wat ſe will, ſe is nich miin Dochter.

Reichenau.

Alſo irgend eine Arbeiterin?

Ehrenberg.

Se is witlöftig mit mi verwandt. Ehr Oellern ſünd in Armaud ſtorben, un da heww ick ehr annahmen.

Reichenau.

Um ſie für Ihre ſauberen Zwecke zu erziehen.

Ehrenberg.

Se irr'n ſick. Sehn Se, ſo Manch' een hett en Hund oder en Katt un hölt dat Thier beter, als wenn't en Minſch wör. Awer um de Kinner, de herumloopt ahn Oellern, ahn Anhalt, dar kümmert ſick Nümms üm, de künnt verdarwen an Liiw un Seel. Un wenn ſe tau Grunn gaht, denn ſünd ſe alltoſam bi de Hand, den erſten Steen op Jem tau ſmiiten. Ick heww dahn, wat in miin Kräften ſtünn un ehr darüm tau mi nahm'n un miin Oogen öwer ehr holl'n bet tau düſſen Oogenblick.

Reichenau.

Und doch litten Sie, daß das Mädchen mit meinem Sohne eine Liebſchaft anfing.



Digitized by Google

Ehrenberg.

Ick heww ſogar dabi ſeeten, wenn ſe hier toſam keem'n. Mi dünkt, 'ts beter, man nimmt ſo'n Kinner ünner Obhaut, als datt ſe alleen toſam herumloopt. Un wat Se vun Liebſchaft ſeggen, dat paßt nich. De Beiden hewwt ſick lew, wi en paar unſchüllige Kinner ſick man lew hemm'n könnt. Wie ick ſehn heww, datt twiſchen de Beiden en neee ſchöne Welt upgüng, ſo rein un klar wie de Himmel an'n fröhen Sommermorgen, dar ſäd ick: ‚T's recht, Kinner, pleegt de Lew, eenmal bläuht ſe man. Awer lat Nümms dat marken, denn de Minſchen dar buten ſünd ſlecht, de weckt Ju op ut den ſchönen Droom un riit dahl, wat Ji twiſchen Ju upbaut hebbt ut reine helle Lew'. Ja, dat heww ick ſeggt.

Reichenau.

Es iſt, wie ich mir dachte! Sie ſind Schuld an Allem, und deshalb mache ich Sie verantwortlich.

Ehrenberg.

Woför?

Reichenau.

Für die Thorheiten meines Sohnes.

Ehrenberg.

Dohrheit nennt Se de Lew? Ihr Geld is Dohrheit. Bedenken Se, datt Sei mit all Ihr Geld ſick keenen Funken Lew köpen könnt un wenn Se't ok mit Tünnen meeten. Mit all Ihr Geld könnt Se keen Glück wedder ſchaffen, wenn Se't eenmal vernicht hemm'n. Nie, int ganze Lewen nich.

Reichenau.

Verſchonen Sie mich, meine Zeit eilt. Ich mache Ihnen folgenden Vorſchlag: Sie verbieten meinem Sohne

Digitized by Google

Ihr Haus und versprechen mir das Mädchen zur Vernunft zu bringen — oder —

Ehrenberg (stolz).

Oder?

Reichenau.

Sie wandern wegen Kuppelei ins Gefängniß und das Mädchen mit Ihnen. Noch giebt es, Gott sei Dank, in Hamburg Gerichte, die einem Vater beistehen, wenn sein Sohn in die Netze Gott weiß welcher Menschen fällt.

Ehrenberg (bitter).

Se könnt recht hemm'n, denn ick bün arm un Sei sünd riik. (Ruhig und betonend.) Awer mi verklagen Sei nich. Verstahn Se woll — mi krümmen Sei keen Haar.

Reichenau.

Genug der Redensarten. Ich weiß jetzt, was ich zu thun habe.

Ehrenberg.

Redensarten nennt Se dat? Gaud denn, nu schölt Se keen Redensarten mehr hören.

Reichenau (nimmt seinen Hut und will gehen).

Ehrenberg.

Bliiwen Se, eenen Ogenblick.

Reichenau.

Willigen Sie ein, sonst gehe ich.

Ehrenberg.

Bliiwen Se. (Bietet mit einer Handbewegung ihm den Lehnstuhl an.)

Reichenau (setzt sich unwillig in den Lehnstuhl).

Aber kurz, bitte ich.

Ehrenberg.

Ganz kort. Sehn Se, nu sünd dat all veeruntwintig Jahr her, dar wahn en Koopmann in de Riikenstraat, de

Digitized by Google

harr twee Söhns; de een wir den Vatter ſiin Oogappel, den annern awer wir he nich gaud tau, gegen den wir he als wör dat nich ſiin eegen Kind. Un warüm? Weil he en armes Mäten gern harr un nich vun ehr laaten kunn, nich um Seel un Seligkeit. Dat nütz de anner Brauder ut und mak em ſlecht bi den Vadder, bet Allens ut wir twüſchen Vadder un Söhn. — Dar fung he an tau drinken, he wull ja woll vergeten, wat for'n Unrecht de öllſte Brauder em dahn harr. Un als de öllſte Brauder ſiin glänzende Hochtiid fier un Allens in Jubel un Vergnäugen wir, da funn'n ſe den Annern in'n Starben op de Straat. Nocheenmal harr he henwull na dei, um de he Allens verloren harr, de Lew vun'n ſiin Vadder, de Achtung vor de Minſchen un vor ſick ſelber. Awer he keem nich wiider an den Abend als bet an de Döhr, da ſunk he üm. Et wör mit em tau Enn. (Steht auf.) Mitleidige Minſchen brochen em herin. (Mäher zu Reichenau tretend.) Un dar op den Stauhl, wo Sei ſitten, is he ſtorben. (Sich ganz aufrichtend.) Un dat Mäten, dat bün ick un de Brauder, dat ſünd Sei.

Reichenau

(ſpringt wie von einer Schlange geſtochen auf, wendet der Alten den Rücken zu und bedeckt die Augen mit der Hand).

Ehrenberg (ſinkt wieder zuſammen).

Sehn Se, ick erinner dat noch bet op düſſe Stünn. Se hebb't woll all vergeten hatt. Ja, de Minſch de in't Glück leewt, de vergitt licht, awer wi ſchull ick woll vergeten, datt Se miin un ſiin Glück vernicht't hebbt? De Jahren hewwt miin Qual nich linnern kunnt, ick heww ſe mit mi herumdragen un de Minſchen haßt. Wie ick awer ſehn heww an de beiden Kinner, datt't noch würkliche Lew op Erden giwwt, dar füng ick an to vergeten un dach miin Glück wedder tau finn'n in jem ehr Glück. — Dat

Digitized by Google

ſchall nich ſiin. Vullenden Se wat Se, anfung'n hebbt, ſchicken Se mi int Gefängniß. Mi is't eenerlei; wat dauh ick noch op de Welt, wenn ok min letzte Freid dahen is.

(Eva und Karl ſind zögernd in die Ladenthür getreten und kommen näher. Eva tritt zur Alten vor, Karl bleibt im Hintergrunde, die Aufmerkſamkeit ſeinem Vater zugewendet.)

Ehrenberg

(umſchlingt Eva. Der Gegenſatz zwiſchen dem blühenden Mädchen und der gebrochenen Alten muß gut hervortreten).

Maken Se mit mi watt Se wölt. Awer dat Glück von düſſe dar, (zeigt auf Eva) gehört nich Jhn'n. Schall dat Kind ok ſo warden wie ick bün? Sehn Se mi an, ſehn Se ehr an — un dauhn Se wat Se nich laaten könnt.

Reichenau

(wendet ſich um, ſieht die Beiden an. Mit leiſer, heiſerer Stimme).

Wo iſt mein Sohn?

Ehrenberg.

Hier is he. (Geleitet Eva und Karl vor.) Nun wählen Se, dat höchſte Glück, dat grötſte Elend, beides liggt in Jhre Hand.

Reichenau (dumpf).

Laſſen Sie die alten Erinnerungen ruhen. Karl bleibt hier.

Karl.

Vater, Du willigſt ein —

Reichenau (reicht Eva und Karl ſtumm die Hand).

Ehrenberg (ſetzt Eva den künſtlichen Myrthenkranz auf).

Nu is't ja gaud. De Kranz is doch för en Lewende.

Digitized by Google

Eva (will den Kranz abnehmen).

Ehrenberg (drückt den Kranz wieder in Eva's Locken).

Dreeg Du em man, he is för Di un bedäd Glück. Mi schiint dat nu ok, als wenn ut miin Dornen noch eenmal wedder rode Rosen bläuhen ward.

(Ehrenberg stellt sich zwischen Eva und Karl, die sie umfassen. Reichenau senkt sein Gesicht auf die Lehne des Lehnstuhls und faltet die Hände über der Lehne.)

(Vorhang fällt.)

Ende.

Digitized by Google

# Hanskater.

Als Hanskater lütt wir, wir he nett,
Stünn tiidig op, güng tiidig tau Bett.
He hett nich mau't, wenn em wat fehl,
Un wir so gelungen, wenn he speel.
He blew tau Huus in'n Dröögen:
De Kater wir en Vergnöögen.

Nu hewwt wi mit den Kater een Plag,
Nachts driwwt he herüm un slöppt bi Dag.
He gröhlt Tenor op en gräßliche Wiis,
Mag nich mehr speelen un fangt keen Müüs:
Awer in'n Dröögen un Natten
Jachtert he mit de Katten.

Digitized by Google

## Verpaßt.

Am Nijohr, da säd se,
Dat wir tau kold;
Se wir noch tau jung —
Un ick tau old.

Johanni, da meen se,
Dat wir tau warm;
Ick wir wol tau riik —
Un sei tau arm.

Micheeli, da fräug ick:
„Wie süht dat nu ut?"
Da säd se, „miin Lewe —
Ick bün all Brut!"

## Tau nüdli.

Lütje Hann' un lütje Fööt,
Allens man in halwe Grööt,
Lütje Arm un lütje Been,
Halw so groot als annereen,
Lütje Ogen krall un rund,
Lütje Näs un lütjen Mund
Un darbi so gemüthli
Hett he keen Mäten finnen kunnt,
Un dat hett bloß den eenen Grund:
He is jem veel tau nüdli.

Digitized by Google

# De Witten.

En Sünndag wir't, un datt en hitten,
So recht in'n Juli, in de heet'ste Tid,
Wi wir'n vun dörtig Grad nich wiit:
Da denk ick: „Warm is't — nimm de Witten."

Fein feg ick ut. En nigen Knütten
Harr ick um'n Hals, schön roth un gräun kareert.
En gold'ne Keed, so'n twintig Dahler werth,
Un denn na ünnen tau de Witten.

Ick wir verlewt. — Lütt Doris Schütten
De dacht ick, wir en Froo för mi.
Wi makt tausamen hüt en Landpartie:
Dat helpt ja woll. Un denn de Witten!

Se säd: „Wi will'n in't Gräune sitten,"
Marie un Anna sett sick ok mit dahl.
Mi wir dat grade nich so ganz egal,
Denn gräunes Gras verdarwt de Witten.

Lütt Doris seggt: „Gedenken Sie den drütten,
In'n Januar, als wir zuerst uns sah'n?
Nu kamen Se doch her, wat wöllt Se stahn?"
Kunn ick mi awer setten op de Witten?

Naher da drüppel dat en Bitten.
Ick müß' vun Doris, Anna un Marie.
In't erste beste Werthshus sett ick mi
Un arger mi — un schon' de Witten.

Miin Doris säd: „De hett en Lütten,
Den'n sünd de Schruwen sicher los."
Un Anna fräug: „Wen'n meenst du bloß?"
„Gott," seggt se, „den'n dar mit de Witten!"

Digitized by Google

## Antwort op den Looppaß.

Miin Deern, bild' di man jonich in,
Du harrſt mi'n Tort andahn.
Wenn Een mi mit'n Tunpahl winkt,
Kann ick dat ok verſtahn.

Un bün ick di nich ſchier genog,
Denn heirad' Nawer's Pump;
De hett en runden Booßelkopp
Un'n lingelangen Rump.

Un bün ick di nich riik genog,
Denn nimm en Annereen.
Miin'thalw'n den Koopmann ut de Stadt
Mitſammt ſiin ſcheewe Been.

Un bün ick di nich old genog,
Denn ſchick nah de Apthek:
Ob dar nich in en Krüderbüß
De Rechte för di ſteek?

En Kerl, wie du em wünſchen deihſt,
Den ſäuk man ümmertoo:
Wenn du en ohle Jungfer büſt,
Heww ick all lang en Froo.

Digitized by Google

# Miin Amanda.

Digitized by Google

Digitized by Google

„Dat liid ick nich und dat drofst Du nich! Wie kannst Du en Kind slagen?“ rief die Frau und stürzte wie eine Furie auf ihren Mann zu, der im Begriffe stand, seinem etwa siebenjährigen Töchterchen eine Züchtigung zu ertheilen.

„Wenn de Deern nich gaud deiht, mutt se Straf' hemm'n,“ erwiderte der Mann ruhig. „Slaa ick ehr nu nich, nu se jung is, denn sleit se uns, wenn se grötter is.“

„Gott bewahre wat en Stück Snack,“ entgegnete die Frau mit einem kurzen Hohngelächter. „Uns Amanda is nich in'n Stann, en Fleeg wat tau dauhn, und denn schall se uns slagen? Jem hebbt woll all hüt Morgen op de Fabrik tau veel Gräun mit Himbeern fröhstückt, sünst weet ick nich, wie Du tau so'n Art Ansichten kamen deihst.“

„Gah na de Köök un wasch di de Oogen, Amanda,“ sagte der Mann, ohne auf die spöttische Rede seiner Frau auch nur eine Silbe zu antworten.

Als das Kind die Thür hinter sich zugemacht hatte, sagte er zu seiner Frau: „Dat Kind is weg, nu will ick Di mal wat seggen. Wenn Du mi noch eenmal in de Quer kummst, wenn ick dat Kind op den rechten Weg bringen will, denn kannst Du Diin Deehl afkriegen. — Hest Du mi verstahn?“

Digitized by Google

Die Frau hatte sich niedergesetzt und wagte im ersten Augenblick kein Wort zu erwidern. Sie wußte, daß ihr Mann, der Fabrikarbeiter, einen kräftigen Arm hatte, und daß er, einmal in Zorn gerathen, schwer wieder zu besänftigen war. Nach einer Weile begann sie darauf kleinlaut: „Wat hett de Lütt denn dahn, datt Du so mit ehr umgahn deihst?"

„Se hett mi wat vörlaagen, un dat kann ick nich liiden. Wer leegen deiht, is ok tau annere Slechtigkeiten fähig, und ick will nich, dat Amanda ebenso ward, wie so manche Annere."

„Kinner sünd Kinner," erwiderte die Frau.

„Un darum möt se ok wie Kinner holl'n warden. Roop de Deern herin und laat uns eeten, ick mutt tau rechter Tiid an de Arbeid."

Die Frau holte das Mädchen und die Drei setzten sich, das einfache Mittagmahl zu verzehren. Dem Manne schmeckte sein Mittagsbrot nicht so wie sonst wohl. Der Aerger hatte ihm den Appetit genommen. Die Frau sprach kein Wort und das Kind schwieg ebenfalls.

Amanda sah für ihr Alter groß und stattlich aus, das Gesicht zeigte eine anmuthige Regelmäßigkeit, die dunklen reichen Haare kräuselten sich zu natürlichen Locken und die Augen, die jetzt scheu vor sich niederblickten, waren sonst voller Glanz und Lebenslust. Hin und wieder warf die Mutter einen Blick auf die Tochter, den diese verständnißinnig erwiderte und deutete mit einem gewissen Lächeln auf den Vater, was Amanda mit behaglicher Genugthuung bemerkte.

Als das Mittagessen vollendet, rüstete der Vater sich auf den Gang zur Fabrik, in der er seit Jahren beschäftigt war und die volle Achtung seines Brodherrn genoß, der in ihm nicht allein den tüchtigen Arbeiter schätzte, sondern

Digitized by Google

ihn auch wegen seiner Rechtlichkeit oft vor Andern bevorzugte. Die Reibereien, die hieraus zuweilen entstanden, arteten jedoch nie in größere Zwistigkeiten aus, da die Uebrigen wohl wußten, daß er ihnen an Körperkraft weit überlegen war. Es konnte ihm daher durchaus nicht recht sein zu bemerken, daß seine Tochter, die kleine Amanda, ihn zu hintergehen versuchte. Heute hatte sie auf seine Frage, nach dem, was sie in der Schule gehabt, nur ungenügende Antworten geben können, dann hatte sie auf die Frage, ob sie auch die Schule besucht habe, ganz dreist mit „Ja" geantwortet, wogegen der Vater von einem Nachbarn erfahren hatte, daß sie am Nachmittage ganz lustig mit anderen Kindern auf dem Hofe gespielt hatte. Diese Unwahrheit kränkte den Vater derart, daß er in Zorn gerieth und strafte.

Als der Vater das Haus verlassen hatte, eilte die Mutter auf die Tochter zu und liebkoste sie. „Hier hest Du en Schilling för Boltjes, miin säute Dochder," sagte sie. „Wenn Du di mal en bitten amüseern willst, denn deiht dat ok nix, Du makst Diin Glück doch noch mal op de Welt un dat ohle Sitten in de Schaul makt Di man bloß ungesund. Dat kennt Vatter eenmal nich beter. Hüt Nahmiddag gaht wi Beide en bitten nah Hamm, dar is Danzvergnäugen for Kinner; bloß Vadder droff dat nich weeten."

Und so geschah es. Erst spät kamen Mutter und Tochter wieder, sie wußten, daß der Vater die Nacht über in der Fabrik bleiben würde, wo er zuweilen den Aufseher vertreten mußte.

Mit List wußte die Mutter von nun an den Mann zu hintergehen, sie erzog ihre Tochter zur Verstellung und Heuchelei und da Amanda sich vor dem Vater in Acht



Digitized by Google

nahm, merkte dieſer Nichts von dem Treiben, zumal die Arbeit ihn mehr und mehr in Anſpruch nahm.

Das Kind Amanda wurde allmälig größer und wuchs zu einer blühenden Jungfrau heran. Der Vater wollte nun, daß ſie in den Dienſt treten ſollte, aber das war der Mutter nicht genehm. „Miin Amanda," ſagte ſie, „ſchall anner Lüüd vun vörn un achtern oppaſſen? Miin Amanda ſchall ſick vun de Herrſchaften Allens gefall'n laaten un womöglich noch op'n kohlen Böhn ſlaapen? J, Gott bewahre, dar is ſe veel tau gaud tau!"

Es gab heftige Scenen, allein der Weg, den Mutter und Tochter einſchlugen, führte beſſer zum Ziele, als dauernder Widerſtand es vermocht hätte. Sie legten ſich Beide auf das Bitten. „Een, twee Jahr kann ſe noch täuben," meinte die Mutter, „denn kann ſe ja deen'n. Noch is ſe veel tau zart for ſware Arbeit. Jck will woll op ehr paſſen, datt ſe bi mi inn'n Hus ok wat lehrt. Se kann mi düchtig tau Hand gahn, un wenn ſe ſünſt noch wat will, denn kann ſe ſniidern lehrn: denn ſteiht ſe ſick beter, als wenn ſe in'n Deenſt ſick affchinn'n mutt un doch man en paar Dahler krigt."

Zum Dienen war Amanda zu zart, nur nicht zum Beſuchen der Tanzlokale, das konnte ſie ſehr gut vertragen. Dem Vater, der jetzt während der Nächte mehr beſchäftigt war, ward leicht ein X für ein U gemacht. Einmal jedoch mußte er erfahren, wie die Tochter lebte und das kam ſo:

Amanda hatte in einem Tanzlokal einen jungen Mann kennen gelernt, der ihr um ſo beſſer gefiel, als er ihr auseinanderſetzte, daß er ein Amerikaner ſei, der drüben ſein reiches Auskommen habe und daß er, wenn ſie einwillige, ſie als ſeine Frau mit nach Amerika nehmen wolle.

„Hewv ick dat nich ümmer ſeggt," frohlockte die Mutter, „Du makſt mal Diin Glück? Dat is doch ganz

Digitized by Google

wat Anners, als wenn Du in'n Deenſt gahn wörſt. Nu laat Vatter man kam'n, nu kann he ſelbſt ſehn, wer denn Recht hett — hei oder wie twee Beiden!"

Der Vater warnte vor Uebereilung und leichtſinnigen Schritten. Allein als Amanda an einem ſchönen Sonntag mit ihrer „Liebe" ankam und ihn ihrem Vater vorſtellte, als dieſer mit geläufiger Zunge den Alten beſchwatzte, mit ſeinem Vermögen prahlte, mit ſeiner goldenen Uhrkette renommirte und Geſchenke auskramte, die er mitgebracht hatte — da ließ ſich auch der Alte überreden und gab ſeine Einwilligung. Die Mutter ſchwamm in einem Meer von Wonne und erzählte überall in der Nachbarſchaft, wo ſie's nur anbringen konnte: „Miin Amanda hett ehr Glück makt — ſe krigt en ſteenriiken Amerikaner, he hett ehr all en goldene Uhr mit Keed ſchenkt und hüt Abend gaht wi alltohop nahn Variété-Theater. He hett ſeggt, he hollt uns Alle free!" Und nun ging das Geſpräch im Hofe „Amanda krigt en riiken Amerikaner, de kann ſiin Geld mit Scheepeln meeten."

Lange dauerte das Vergnügen aber nicht. Eines ſchönen Tages war der feine Amerikaner verſchwunden und „Miin Amanda" blieb ſitzen. Um dem Spott der Nachbarinnen zu entgehen, ſuchte ſie eine Stelle in einer Wäſchefabrik und zog „allein". Die Mutter ſteckte ihr zu, was ſie entbehren und dem Vater entfremden konnte. Der brauſte auf und ſchalt, aber es half ihm nichts, allmälig erlahmte er an der Hartnäckigkeit der Weiber.

Amanda war die Flotteſte auf dem Tanzboden und hatte Glück. Dort lernte ſie einen jungen Mann kennen, einen Hafenarbeiter mit gutem Auskommen, der ſich in ſie verliebte und ſie zur Frau begehrte. Wohl warnten ſeine Freunde: „Harder, laat Di nich tau wiit mit de Deern in, de is keen Partie för Di."



Digitized by Google

„Ick ſchall ehr ja heiraden un nich Ji!"

„Se hett all mal en Brüdigam hatt, en Amerikaner, de hett ehr ſitten laaten. Willſt Du Een nehm'n, de en Annern nich gaud nog wir?"

„Wer noch mal ſo'n Snack makt, den'n hau ick an't Muul, datt em de Tähn'n inn'n Brägen fleegt."

„Un wat verſteiht ſe vun'n Husſtand? Nix."

„Gaht man tau!"

Nun ward er auffätzig; er wollte den Leuten zeigen, daß er ſich nicht in ſeiner Liebe täuſchte, daß er recht hätte. Nun wollte er keinen ihrer Fehler ſehen und gewahrte ihrer auch keinen.

„Laat ſe ſnacken, wat ſe wölt; nich miin Amanda?" ſchmeichelte er. „Nich wahr, wenn Du erſt miin Froo bäſt, denn willſt Du Jem woll wiiſen, dat Du düchtig un gaud in'n Husſtand büſt!"

„Da kannſt Du Di faſt op verlaaten, miin Heinerich, und wenn wi ſo veel hebbt, dat ick mi 'en Maſchin anſchaffen kann, denn verdeen ick ſchön mit tau. Weeſt Du, ſo op de Fabriken verdeent man nich veel, aber wer ſiin eegen Maſchin hett, de kummt tau wat."

Amanda kam auch wirklich zu Nichts. Ihr Frauen-Eingebrachtes beſtand in ein wenig Kleidung, einem Sonnenſchirm, einer Sammetjacke und einem Paar bronzirter Tanzſtiefel; für Alles, was ſonſt nöthig war, mußte Harder ſorgen. Sein Prinzipal gewährte ihm einen Vorſchuß, der durch kleine Abzüge am Wochenlohn wieder zurückgezahlt werden ſollte, und mit dieſem Gelde wurde das Unentbehrlichſte angeſchafft. Die Summe hätte weiter reichen können, als in Wirklichkeit der Fall war, aber Amanda wollte die Hochzeit „fein" feiern, Gäſte einladen, Punſch trinken und tanzen. Ein Harmonikaſpieler koſtete ja nicht alle Welt, und tanzen war ihre ganze Seligkeit.

Digitized by Google

Sie hatten sich ja auf dem Salon kennen gelernt, und da auch er ein flotter Tänzer war, fanden sie gar bald Gefallen aneinander. Walzen, schuben, trippeln linksum und langsam mit Gefühl, das war ihre Wonne, und die Letzten, welche das Tanzlokal verließen, pflegten Harder und Amanda zu sein. Das Amusement kostete allerdings Geld, allein was machte das aus? Das konnte später Alles gespart werden, wenn sie erst ihren eigenen Hausstand hatten; warum sollten sie nicht auch ein wenig vergnügt in ihrem Brautstand sein? Nachher wollten sie um so eingezogener leben. „Du schallst seh'n wie gemüthli dat noch ward," sagte er. „Wi gaht nich mehr tau Danz, wi gaht Sünndags fein spazeern nah'n botanischen Garen und plegt uns an das schöne Quellwater, und wölt wi mal in't Theater, denn hebbt wi ok noch so veel öwer, datt wi in't Wilhelm-Theater gahn könnt! Dat is den Hals nich af!"

„Dat wölt wi woll kriegen," antwortete Amanda. „Wat meenst Du to dissen Rheinländer, de danzt sick tau göttli."

Das war Alles recht nett und nahm sich auch ganz gut aus. Die jungen Leute kümmerten sich nur um das Heute und nicht um das Morgen, und wenn sie an die Zukunft dachten, so malten sie sich die kommenden Tage mit der schönsten rosenrothen Farbe an, die sie in ihrer Phantasie auftreiben konnten.

Dem vergnügten Brautstande folgte die mehr als vergnügte Hochzeit. Die Nachbarleute klopften wohl an die Wände, wenn Gesang und Trinkjubel gar zu arg wurden, allein das machte dem heitern Völkchen keine Sorge. Der Bandonionspieler quetschte aus seiner Ziehfiedel die schönsten und neuesten Melodien heraus; bei be-

Digitized by Google

kannten Weisen wurde mit Gesang eingestimmt, und herrliche Lieder, wie z. B. „Hamburg ist ein schönes Städtchen", „Zum Tingelingeling zum Massa" u. dgl. wurden mit einer Anstrengung der Kehle vorgetragen, als bekämen sie extra dafür bezahlt. Es waren unter Harder's Kollegen mehr Bässe als Tenore vorhanden, dafür aber sangen die Freundinnen Amanda's den Diskant um so viel höher und ausgiebiger. Nach Schluß des Abendessens, das aus belegtem Butterbrot, Klöben, einer Torte und vielem Punsch bestand, wurden Tisch und Stühle auf das Bett gestellt, damit man Platz zum Tanzen hatte, um die Hochzeit zu feiern, wie es sich gehörte. Amandas Mutter hatte den Petroleumofen unter ihre Aufsicht genommen und sorgte immerfort für heißes Wasser zum Punsch. Man amüsirte sich köstlich und sehr viele „Hoch soll'n sie leben!" wurden ausgebracht. Dazwischen klopften die Nachbarn, die kein Auge schließen konnten, wieder an die Wände, aber ohne Erfolg. Erst nach Mitternacht endete das Vergnügen.

Das war der Anfang des Ehestandes.

In den ersten acht Tagen war Harder mit Allem zufrieden, was Amanda that. Kam er Mittags nach Hause und die junge Frau hatte noch keine Zeit gehabt, die kleine Wohnung aufzuräumen, sagte er nichts, da er glaubte, es sei so viel zu thun, wie seine Frau ihm vorschwatzte, denn davon hatte er keine Ahnung, daß sie, da sie nicht mehr gezwungen war, rechtzeitig in der Fabrik zu erscheinen, sich dem Morgenschlaf mit ungewöhnlicher Ausdauer hingab. Auch das Essen war ihm anfangs recht, obgleich Amanda ihm meistens mit Kaffee oder mit Pellkartoffeln aufwartete. Sie hatte ihrer Mutter nie im Hausstand hülfreiche Hand geleistet, sich nicht um die

Digitized by Google

Küche gekümmert, und konnte keine halbwegs vernünftige Speise bereiten, wenn sie auch gewollt hätte, weil sie es einfach nicht verstand. Der Mann gab sich zufrieden, und sie — nun sie kaufte vom Brotmann, was ihr behagte und aß Süßigkeiten.

Am ersten Sonntag nach der Hochzeit fing der Mann an zu murren: „Hüt is doch Sünndag, da harst Du doch for en ordentliche Supp sorgen kunnt. Du weest, dat ick de gern eet."

„Ick bün gestern bi'n Slachter wesen," antwortete sie, „awer de harr nix Ordentliches."

„Dat giwwt doch mehr Slachters op de Welt als een?"

„Dat weet ick woll; awer wenn ick dar köpen schall, wo de Herrschaften köpen dauht, denn mußt Du mi mehr Wochengeld gewen. Mit de paar Mark kann ick bi düsse dühren Tiiden so wie so nich ut. Dat seggt ok Jede, da kannst Du all de Nawersfroon nah fragen."

„Du mußt Di inrichten, miin Deern, denn ick mutt afbetahlen, wat uns lütte Huusstand kosten deh. Un denn wull'n wie ja ok en Neihmaschin öwersparen. Mehr gewen kann ick Di nich!"

„Wenn dat is, denn mußt Du ok nich mehr verlangen," war die Antwort. „Mi dünkt, for dat Geld, wat de Supp kost, könnt wi hüt Abend wo'r in'n Keller en Bisteck eeten, denn hebbt wi wat Gaudes."

„Ick meen, wi wulln tau Hus bliiwen und sparen?"

„Du glöwst doch nich, dat ick gar keen Amusement mehr hemm'n will? — Nee, so hebbt wi nich wett't. Wat schulln min Bekanntinnen darvon denken, wenn ick mi nirgends sehn läut? Wi gaht Beide hüt Abend

Digitized by Google

en Bitten op'n Salon und gaht tau rechter Tüd wedder tau Hus."

Und so kam es auch. Harder war das Haus nicht gemüthlich, er gab den Bitten Amandas um so eher nach, als er sich nach Zerstreuung sehnte, und diese gab keine Veranlassung, den gefaßten Plan wieder aufzugeben.

Das alte Leben nahm somit wieder seinen Anfang. Vom Mitverdienen der Frau war keine Rede, der Erwerb des Mannes mußte nun für Beide reichen, um die Vergnügungen zu bestreiten und mit dem Hauswesen sah es von Tage zu Tage schlimmer aus. Der Mann, dem es an der nöthigen Pflege gebrach, der es nicht dahin bringen konnte, daß er eine Kost erhielt, wie sie die tägliche Arbeit erfordert, wurde lässig im Geschäft und vermochte nicht die Zufriedenheit des Brodherrn zu erhalten wie in früheren Tagen. Er hatte gehofft, die zur Miethezeit nöthige Summe von seinem Prinzipal vorgestreckt zu erhalten, allein dieser schlug ihm seine Bitte rundweg ab. „Ich kann mich nicht mehr auf Sie verlassen wie sonst," sagte er zu Harder, „und außerdem ist die alte Schuld noch nicht getilgt. Hätten Sie Krankheit oder Unglücksfälle erlitten, würde ich der Erste sein, der Ihnen hülfreiche Hand bietet, da Sie aber mehr gebrauchen, als Sie müßten, so will ich Ihnen nicht helfen."

Harder bat und flehte. Er schüttete dem Brodherrn sein ganzes Herz aus und klagte ihm, wie Alles Unglück von der Frau verschuldet würde, wie sie garnichts verstände von Dingen, die eine Hausfrau wissen muß.

„Ich will Ihnen dies Eine Mal noch helfen," sagte der Herr, dem das Unglück des Mannes zu Herzen ging — „sehen Sie aber zu, daß es anders wird."

In seinem Hause machte Harder der Frau Vorwürfe

Digitized by Google

und heftige Vorstellungen, die im gleichen Ton erwidert wurden, so daß ein unerquicklicher Zank ausbrach. „Harr ick Di nie und nümmer seh'n!" rief er aus, „dat wir beter för mi wesen und vielleicht ok beter för Di. Büst Du för mi en Froo, wie se siin mutt? Herumdriewen hest Du lehrt, wieder ok garnix."

„Wat seggst Du mi dat? Warüm hett miin Mudder mi nix lehrt?"

„Wat? Du willst de Schuld op Diin Mudder schuben, Du Slarrendriewersch?"

„Un wat büst Du denn? Wat verheiradst Du Di, wenn Du knapp dat dröge Brot hest? Du Butje."

„Du ohle afgesette Amerikanersch!" schrie der Mann und schlug ihr mit der Faust ins Gesicht und schlug wieder und wieder, bis ihm der Arm erlahmte. Da kam er zu sich.

Er kniete nieder zu der leblos Liegenden, hob ihren Kopf, von dem Blut herabrieselte und suchte sie aufzurichten.

„Amanda," flehte er, „miin Amanda, kumm doch tau Di. Ick wir so in de Wuth. Amanda, hörst Du mi? So mak doch de Ogen op. Amanda!"

Da durchschauerte es ihn: „Se is dood. Ick heww ehr mord't."

Er riß ihr Kleid mit zitternden Händen auf und legte sein Ohr auf ihre Brust. Das Herz schwieg.

Langsam erhob er sich. Sein Gesicht war bleich, seine Lippen preßten sich fest aufeinander.

Noch einmal blickte er umher, als wollte er sich das Bild der Wohnung fest einprägen. Dann murmelte er die Worte: „Nu is de Danz ut!" und verließ das Haus.

Am folgenden Tage brachten die Zeitungen einen langen Bericht von einer ermordeten Frau und erschöpften

Digitized by Google

ſich in Vermuthungen über die Urſache. Ein Blatt glaubte zu wiſſen, Eiferſucht ſei der Beweggrund der That, da die Erſchlagene eine Zierde der Tanzböden und begehrte Schöne geweſen ſei.

Der Mann war verſchwunden und blieb verſchwunden.

Die Elbe iſt tief.

Hinter dem Sarge der allgemein Bedauerten ſchritt ein altes Ehepaar, das von der Menge mit theilnehmender Neugier betrachtet wurde: die armen unglücklichen Eltern. Der Vater trug das Leid, wie es ſchien, in ruhiger Ergebung; die Menge war mit ſeiner Haltung nicht zufrieden; die Mutter aber, die faſſungsloſe Mutter erwarb ihre ganze Sympathie, wenn ſie laut wimmernd ſchluchzte:

„Miin Amanda, miin Amanda!“

Digitized by Google

# Miin Dochder hett ſchrewen.

Miin Dochder hett ſchrewen, en Brew ut de Stadt:
Se kreeg bi de erſte Herrſchaft nich ſatt,
Muß Dag un Nach arbeid'n, de Lohn wir man lütt,
Dar ſäd ſe: „Madam, ick ſpeel nich mehr mit.“ —
Nu is ſe wo anners, nu hett ſe dat gand,
Drigt ſidene Kleeder un 'n Fedder an'n Haut.
Se is Geſellſchaft'rin worden, ſe nennt ehr Mamſell,
Un Arbeid is garnich an de jetzige Stell.
Jck wull ehr beſäuken, ſe hett mi bedüd',
Jck wir all ſo old — un de Weg wir ſo wiit.
Se kümmt mal heröwer, ſe weet bloß nich wann;
Villicht kummt ſe gar mit 'n rechtſchaffen Mann.
Se hett dat ja ſeggt: Jn de Stadt, in de Stadt,
Dar makt man ſtin Glück, dar kümmt man tau wat.

Ach, wenn ſe bloß wüßt, wo de Dochder wol wär,
Se wünſcht ſik deep — deep ünner de Eer.

Digitized by Google

# Mudder ques't.

Ick harr di gar tau gern to'r Froo,
Hüt lewer noch as mor'n.
En jede Stünn, de't länger duert,
De, dünkt mi, is verlor'n.

Diin Mudder meent sach's Allerlei
Dun Dit un Dat, wat fehlt,
Wat dei sick üm uns Pütt un Pann'n,
Uem uns paar Saken quält.

Sei schall ja nich vör den Altar,
Sei is ja nich verlewt. —
Wi Beiden harr'n uns gar tau gern
Un sitt da nu un täuwt.

Segg du ehr bi Gelegenheit:
Wi wir'n all lang so wiit,
Un op dat grote Loos to lu'rn,
Harr'n Leweslüd keen Tiid.

Digitized by Google

# Taum Singen.

Bar in den Gar'n, da ſteiht en Baum,
Wo ſünd de Bläder gräun,
Un op de Twiigen Blaum an Blaum,
So köſtli antoſehn.
Twee lütje Vagels hewwt ſick dar
Dicht bi en anner ſett:
So'n paar Verlewte, de ſünd doch
Tau nüdli,
Tau nüdli,
Tau nüdli un tau nett.

An'n Abend laat, wenn Alles ſtill,
Denn gah ick vör de Döhr.
Denn duert dat ok garnich lang,
Denn kummt dar wen daher.
He faat mi liiſen an de Hand,
Seggt, wie he lew mi hett.
So'n bitten Schummertiid is doch
Tau nüdli,
Tau nüdli,
Tau nüdli un tau nett.

Geiht Sünndags he mit mi tau Danz,
Wat is dat denn en Staat;
Siin Uneform in vullen Glanz
Smitt Schatten op de Straat.

Digitized by Google

Keen Anner danzt ſo fein wie he,
So forſch un ſo adrett.
En flotten Miletair is doch
Tau nüdli,
Tau nüdli,
Tau nüdli un tau nett.

Un bün ick erſt ſiin lütte Froo,
Wat ward dat denn en Freid:
Een hört denn ganz den annern tau,
So lang dat Hatt noch ſleit.
O giwt dat woll een gröter Glück,
Als wenn man Lewſten hett?
So'n bitten Liebe is denn doch
Tau nüdli,
Tau nüdli,
Tau nüdli un tau nett.

Digitized by Google

# Einquartierung 1870.

Digitized by Google

Digitized by Google

„Hannis kumm, wi wölt na'n Bahnhof un sehn, ob unſ'n ankam is."

„Hebbt Jüm ok Inquartierung, Tetje?".

„Na, un wat vor! Kannſt gleuben, miin Jung, orrig'n bitten beter, als Diin Mutter ſiin."

„Oho. Wie hebbt'n Preißen."

„Un wie kriegt'n en Mecklenborger — dar awer ſteit de Zug all. Jung, lat uns loopen!"

Hannis und Tetje ſetzen ſich in Trab und eilen dem Berliner Bahnhof zu. Hier iſt zu allen Tageszeiten eine rieſige Menſchenmenge verſammelt, um die ankommenden Truppen theils als Quartiergeber in Empfang zu nehmen, theils um ihre Neugierde zu befriedigen und die Zeit auf dieſe neue Art an die Seite zu bringen. Nur von Zeit zu Zeit kommt ein wenig Abwechslung in die wartende Menge, wenn die Thore des Bahnhofs ſich öffnen und bald Infanterie, bald ſchweres Geſchütz, bald ſtattliche Reiter ihren Weg in die Stadt nehmen. Dann wogt die Menge und theilt ſich, wie einſt das rothe Meer vor den Kindern Iſraels. Dann greifen die Kindermädchen nach ihren Schutzbefohlenen und halten ſie „ſicher und warm", weil ſie doch nicht gleichzeitig das Militair anſchauen und auf die Kinder paſſen können; dann ertönt ein freundlich grüßendes „Hurrah" aus den Kehlen der Wartenden, das von den Truppen erwidert wird.



Digitized by Google

Hannis und Tetje sind mitten zwischen den Leuten und wissen sich die besten Plätze zu erobern.

„Dat sünd de Mecklenborgers, dar is uns'n mit twüschen," sagt Tetje mit wichtiger Miene.

„Wokeen dat woll is? de Groote hier an de Eck?"

„Ja, dat kann man nich weten, awer da twüschen is he. Miin Mutter hett all' Allens in de Reeg maakt."

In der That, Frau Schützen, die einen schwunghaften Gemüsehandel betreibt, während ihr Mann dem Milchhandel obliegt, hat für ihre Einquartierung gesorgt.

„Wenn de ohle Keller bloß nich so dumpig wör," sagt sie zu ihrem Manne. „Den Schimmel heww ick vun de Wänd'n, dat könnt wi „uns'n" doch nich taumoden, datt he in den sülwigen Moder und Spak ligg'n schall, wo wi uns dat ganze Jahr mit behelpen möt, dat könnt wi nich verantworden. Nu seh' mal her. Hier in uns lüttie Staatsstuw steiht siin Bett ganz schön, de Kantüffeln heww ick rut sett, de Wand'n sünd afseept, de Meubeln hett de ohle Webern so gaud afbohnert, als se dat mit de ohlen stiiwen Fingern kunn un dat Betttüg is utgelüft un dahn."

„Dat hest Du recht makt, Mutter," sagt der Mann. „Wi brukt de Stuw ja doch man alle Pingsten eenmal un sünst süht se ok mehr 'n Spiker ähnlich, als 'n minschliche Wohnung, awer dat mutt ick Di segg'n, se süht nu nüdlich ut."

„Dat will ick mee'n. Herrejeses, da is he all."

Die in den Keller führende Treppe verdunkelt sich für einige Zeit. Einer der gewaltigen Söhne Mecklenburgs nimmt mit seinen breiten Schultern das Licht weg, und zwar gerade so lange, als er bedarf, die Treppe hinunterzusteigen.

„G'n Dag ok!" sagt er und bietet seine biedere Rechte

Digitized by Google

von den Dimensionen eines kleinen Waschholzes zum Gruße. „Bün'k hier richti?"

Milchmann Schütze wirft einen Blick auf den Quartierzettel und erwidert: „Ja wol, dat is hier recht."

Tetje schwelgt in Entzücken. „Eh!" sagt er zu Hannis, „uns'n is veel gröter als Diin."

Unserem Mecklenburger kommt es anfangs ein bischen sonderbar vor, „tief unter der Erd'" zu wohnen, tief unter der Erde ein Zimmer vorzufinden, wie es seiner Meinung nach der Bürgermeister in Malchin nicht besser verlangen kann.

Und wie er erst hinter einer großen Schüssel mit noch größeren Bohnen sitzt und Madame Schützen ihn immer mehr nöthigt, bis er zuletzt nicht mehr essen kann, da meint er, daß Hamburg beinahe eben so schön ist, wie Mecklenburg.

Schützens pflegen den braven Jungen mit rührender Sorgfalt, die der gute Mensch erröthend und verwirrt entgegennimmt.

„He is ordentlicher Lüd Kind," sagt Madame Schützen, „wer weet, wenn uns Tetje groot is, ob de dat ümmer so gaud hett'." Sie zerdrückt eine Thräne im Auge und murmelt in ihren Platen, dessen linker Zipfel als Thränentüchlein benutzt wird: „De verfluchtige Franzos!"

In demselben Hause wohnt Parterre und erste Etage ein wohlhabender Kaufmann mit seiner Familie. Ihm wurden zwei Offiziere mit ihren Burschen zu Theil.

„Meine Herren! thun Sie, als wenn Sie zu Hause wären. Um zwölf wird gefrühstückt und um fünf steht die Suppe auf dem Tisch. Wenn Sie andere Zeiten wollen, müssen Sie das mit meiner Frau abmachen."

Und um zwölf wird gefrühstückt und um fünf gegessen. Die Frau vom Hause ist eine aufmerksame Wirthin und



Digitized by Google

sorgt für vortreffliche Küche. Der Weinkeller läßt nichts zu wünschen übrig und Madame, die sonst nie Wein trinkt, stößt tapfer mit an und leert ihr Glas, wenn der Ehegemahl eine Perle seines Weinkellers zum Besten giebt und es den Toast gilt: „Unserem deutschen Vaterlande" und „Glückliches Wiedersehen".

Am Abend führt unser ehrlicher Hamburger „Fremde". „Die Leute müssen doch auch Hamburg kennen lernen." Und was das Merkwürdige dabei für die Fremden ist: sie merken gar nicht, daß ihr Geld abnimmt, unser Hamburger wird sogar grob, wenn seine Gäste irgendwo bezahlen wollen. Am Abend spät, wenn die beiden Offiziere auf ihre Zimmer gehen, steht auf dem Tisch eine kleine Flaschenbatterie: Bier, Wein, Sherry und Sodawasser.

„Sie könnten ja noch Durst haben," meint unser Hamburger. —

In der Küche haben die beiden Mädchen und die Offiziersburschen ein Schutz- und Trutzbündniß geschlossen.

„Wenn se miin'n Heinerich dood scheet, denn nehm ick keen'n Annern als Jh'n," sagt Mine thränenden Auges zu dem schmucken Burschen mit dem kühnen Schnauzbart.

„Also Ihr Jeliebter is ooch mit mang'n Krieg?" fragt dieser.

„Och dat arme Blaud. He is möglicher Wiis all dood oder en halwen Kröpel."

Und wieder weint Mine bittere Thränen.

„Heww Di doch nich so," schilt Jette. „Wat schall dat Militair davun denken?"

„Laaßen Sie man jut sind," tröstet der Berliner. „Wenn ick Jhren Heinrich finde, denn will ick ihn in Boomwolle wickeln und unversehrt herüberschicken."

Digitized by Google

Dabei faßt er Minens Hand, die sie ihm aus Dankbarkeit läßt.

Und nun erzählt der Berliner von seiner Vaterstadt. Er malt in großen Zügen und Mine denkt: „he is doch eegentlich eben so nett wie miin Heinrich."

Und ehe sie sich's versieht, hat Heinrich Platz machen müssen und es ist auch Einquartierung in ihrem Herzen.

Jette ist ruhiger. Sie unterhält sich mit dem andern Burschen eifrig.

„Ick will'n gaudes Woort bi den Ohl'n inleggen," sagt Jette „datt he'n lütte Stell in't Contor apen hölt bet de Krieg ut is. Etwas findt sick hier in Hamborg ümmer an."

„Sie sind ein braves Mädchen," ist die mit einem Händedruck begleitete Antwort.

Auch die Doktorin in der zweiten Etage — der Mann steht so gründlich unter dem Pantoffel, daß er ganz Nebensache ist — hat Einquartierung bekommen und zwar — wie gräßlich für ihre gebildeten Nerven — zwei Gemeine!

Aber sie will dieser Schmach entgehen. Oben auf dem Boden läßt sie zwei Betten aufschlagen, die mit einiger Phantasie als Andeutungen einer Bettstelle angesehen werden können.

In diese Gestelle, deren Boden durch die wahrhaft geniale Benutzung des Fußbodens erspart wird, läßt sie Stroh schütten und das nothdürftigste Bettzeug thun.

„Ein Offizier würde es sehr gut bei mir gehabt haben," seufzt sie. „Aber Gemeine. Puh — Eau de Cologne!"

Und da kommen die schrecklichen Menschen. Das Mädchen muß ihnen den Weg auf den Boden zu den Phantasiebetten zeigen.

Die beiden Menschen lachen laut auf.

Nach einer Weile kommen sie herunter, nachdem sie sich auf das Feinste in Stand gesetzt haben und begehren,

Digitized by Google

der liebenswürdigen Quartiergeberin ihre Aufwartung zu machen.

„Es sind Kriegszeiten, ich muß mich fügen," knirscht die Gebildetste aller Gebildeten. „Aber sie kommen nie wieder über die Schwelle meines Boudoirs."

Die beiden Gemeinen treten ein. Junge, hübsche Gestalten. Heiterkeit leuchtet aus ihren Augen, ihre Verbeugungen sind elegant und sicher.

„Meine Herren," sagt die gebildete Doktorin spitz, „das Essen wird Ihnen in der Küche servirt — und ich bitte — —"

„Sehr verbunden, gnädige Frau," nimmt der hübsche Blonde das Wort, „wir kommen nur, um Ihnen mitzutheilen, daß wir während der Zeit unseres Hierseins bei meinem Verwandten, dem Senator X., speisen werden. Mein Name ist X. und dies mein Freund N., augenblicklich Soldat, sonst Sohn der Firma N. & Co. in Bremen." Mit einer ironischen Verbeugung empfehlen sich die beiden schneidigen jungen Leute und verlassen die gebildete Dame.

Die Doktorin soll Krämpfe bekommen haben und ihr Gemahl soll am Abend gebetet haben: „Herr treibe ihr den Teufel aus, der heute in sie gefahren ist, denn so arg hat sie mich noch nie behandelt."

So war es mit der Einquartierung in dem großen hellgrauen Hause, das leicht an der Milch- und Gemüsehandlung im Keller und dem Doktorschild an einem der Glockengriffe zu erkennen ist.

Digitized by Google

# Heinrich ward kunfermeert.

Digitized by Google

Digitized by Google

„Nu ist uns Jüngste ok all so wiit tau, Mudder," sagt Eberhardt der Speicherarbeiter zu seiner Frau. „Wie doch de Jahren hengaht. Mi is dat noch wie gestern, as wi den Jung döpen leeten und Du tau mi säst: „Dat is nu woll de letzte." Und Du hest Recht hatt, he is dat Nestküken blewen."

„Na," antwortet Louise, die wackere Gattin, „for'n Küken is he groot genog. Wat hett de Jung nich blos für bannige Hann'n."

„De sünd gaud taum Arbeiden. Mit de grooten Hann'n kann he en Stück Geschirr anfaten un ok holl'n un op de grooten Fäut steiht he fast un säker. Inn Gewrigen meen ick: he is en grooten Jung un de kann ok groote Hann'n un Fäut verdreegen."

„Ja, wenn man em twüschen de annern Kunfermanden süht, denn kummt he een'n ordentlich rutfaudert vor, mi dünkt so wi so, de Kunfermanden ward vun Jahr tau Jahr lüttjer."

„Dat schiint mi ok meist so. Awer de Oellern sünd froh, wenn se ehr Kinner in de Lehr oder in en Geschäft gewen könnt, datt se ehr Brod so bald als möglich sülbst verdeenen könnt, wenn't ok beter wör, wenn de Jungs noch en Jahr tau Schaul güng'n un en bitten wassen un noch en bitten lehren dehn."

Digitized by Google

„Na, uns Heinerich is doch klauk genog. Wat hett de Jung nich ümmer för'n anſlägſchen Kopp hatt un wat kann he nich reken und ſchriiwen. Js he nich ümmer de Oepperſte in de ganze Schaul weſen?"

„Dar heſt Du nich ganz Unrecht, Mudder, awer bedenk doch bloß, wat mutt de Minſch nich all weten, wenn he dörch de Welt kam'n will. Als wi noch jung wirn, da keem dat anners. Da wuſſen wi nix vun Telegraph un Jſerbahn, vun Zündnadel un Schaſſepohs, awer wer nu nich den Sünn un den Maan vun'n Himmel herünnerſnacken kann, den ſeht ſe for dummerhaftig an."

„Na, ick wull mal ſeh'n, wer Di vor dumm holen wull," ruft Frau Louiſe erboſt. „Wi ſünd kee'n Minſchen en Dreeling ſchüllig un ſauber un rein hebbt wi dat jedertiit hatt. Uns Anna iſt gaud verheirath un uns Lowiſe ehrn Brödigam is ok en netten Minſchen mit ſiin gaudes Utkam'n. Uns Gottlieb hebbt ſe tau'n Unneraffzeer makt un uns Jüngſte ward kunfermeert — und denn ſchulln wi dummerhaftig ſiin, wiil wi nich eben ſo klauk ſnacken könnt wie de Gräunſnabels? Nee, lat Jem man kam'n!"

„Mudder, Du eriiwerſt Di ja ordentli."

„Wer fangt den Striid ok an? Wenn Du nich ſo'n Snack makſt, denn ſegg ick ja keen Woord. Se kennt mi in den ganzen Hof, datt ick in'n Allgemeen för'n Freeden bün."

„Du heſt Recht, Mudder," beſänftigt Eberhardt. „Un nu laat uns vun de Sak ſwiigen. Jck hör Heinerich kam'n, un Du weeſt, ick mag dat nich, wenn de Kinner hört un ſeht, wie de Oellern ſick ſtriiden dauht, un wör't ok man in'n Gooden. Wo ſchall denn de Reſpekt herkam'n? Glöw mi ſicher: ſo manches Kind, dat ſin Oellern

Digitized by Google

ſchändlich behandelt, hett vun de Oellern dat böſe Biſpill kreegen."

Die Thür geht auf und Heinrich tritt herein. Heinrich iſt ein geſunder, kräftiger Junge, dem das Zeug ſchon ein wenig eng geworden iſt, weil in der letzten Zeit kein neues angeſchafft wurde. „Wenn he in de Lehr kummt, mutt he ja doch nee utſtaffeert ward'n," meinte die Mutter.

„Wo kümmſt Du her, Heinrich," fragt der Vater den Knaben.

„O, wi ſünd en bitten vor't Dhor weeſen, Tetje Bliesmann, Hein Möller, Frick ſin Guſtav un all de Annern."

„Un hebbt Cigarren rookt, nich wahr?"

Heinrich wird roth. Lügen kann er nicht und die Wahrheit zu ſagen wird ihm ſchwer.

„Datt Ji Jungs, de noch natt achter de Uhren ſünd, all vor de Tiid de Grooten ſpeel'n wöllt," ſagte Eberhardt. „Eenmal is dat alle Minſchheit taum Spektakel, wenn man en Cigarr ſüht, wo achter en Jung anſitt, un for't Tweete is dat Rooken in de jungen Jahren nich geſund. Dat is eben ſo wie mit de jungen Hunn, de ward ok tiidlevens nich gröter, wenn ſe en Sluck Brannwiin inkriegt."

Dieſer Vergleich kränkte Heinrich gewaltig. Er, der am nächſten Tage mit der Konfirmation einen neuen Lebensabſchnitt beginnt und den Erwachſenen zugerechnet werden ſoll, er, der ſich noch vor einer Viertelſtunde auf dem Wall, mit der brennenden Cigarre im Munde, ſo groß und erhaben mit ſeinen Freunden dünkte, wird jetzt ſo klein gemacht. Das iſt bitter. Aber Eberhardt weiß, was er ſagt.

Die Mutter bereitet das Abendbrot.

Digitized by Google

„De nächste Woch mußt Du all frömdes Brot eten," sagt sie zu ihrem Sohne. „Föhr Di ümmer so op, datt Du't mit Ehren und woll verdeent eeten kannst, denn ward di't jeder Tiid smecken!"

Heinrich treten die Thränen in die Augen, der Bissen im Munde wird ihm groß. Wenn die Eltern auch stets strenge gegen ihn waren, Unrecht hat er nie erlitten und ein wenig verzogen wurde er als Nestküken dennoch hin und wieder. Es ist ja nicht das fremde Brot allein, das er essen soll, das ihm die Thränen in die Augen treibt, er ahnt, daß das fremde Brot noch mancherlei Anderes mit sich bringt, was ihn bis jetzt verschonte, weil die Augen seiner Eltern treu über ihm wachten.

„Anna un ehr Mann mit dat Kind und Lowise mit ehr'n Brödigam kamt morgen Middag tau Disch," fährt die Mutter nach einer Weile fort. „Denn sünd wi alle Mann tosam, bloß Gottlieb fehlt, de ohle Jung."

„Daröwer gräm Di nich, Mudder. Wi könnt froh sin, datt he lewt und sowiit gesund is. Siin Arm is heelt, wie he uns schrewen hett un siin Hatt is gesund. Täuw noch en Paar Dag, denn kummt he; se baut ja all de Ehrenporten op'n Rathhusmarkt."

„Ja," ruft Heinerich, „wenn he noch bi de Söß undsöbentiger stünn, he is awer naher tau de Veerundachziger kam'n."

„Süh, daran har ick bald garnicht dacht. Na, denn kummt he en annermal." —

Am nächsten Morgen begeben sich Vater und Sohn zur Kirche. Die Mutter bleibt daheim, um für das Mittagsmahl zu sorgen, denn heute wird extra zugekocht.

Wie sie vor dem Feuerherde steht und gerade die Suppe abschäumt, tritt Jemand in die Thür. Sie sieht sich um.

Digitized by Google

„Herrejeſes, miin Gottlieb, miin Jung, miin Söhn," ruft ſie aus. Die Schaumkelle entfällt ihren Händen und ihr Erſtgeborener umſchlingt ſie innig mit beiden Armen.

„Ick heww Di wedder," ruft ſie aus und trocknet ſich die Freudenthränen. „Geſund und munter! Mi dünkt, Du büſt gröter worden — —"

„Dat ſchiint woll man ſo, Mudder," ſcherzt der Sohn. „Mi dünkt, ick bün all utwuſſen. Wo is Vatter awer?"

„Vatter is in de Kirch. Uns Heinerich ward kunfermeert. Ward de ſick awer freien. Und denn, wat heſt Du dar, darvun heſt Du uns ja keen Wort ſchrewen?" Bei dieſen Worten deutet ſie auf ſeine Bruſt, wo am ſchwarz-weißen Bande das eiſerne Kreuz von der Bravour des Tapferen zeugt.

„Vatter is in de Kirch? Schull ick woll noch herin kam'n?" fragt der Sohn, den es brennt, ſeinen Vater ebenfalls zu begrüßen. Er dankt der Mutter für jede Erquickung, das Herz drängt ihn zum Vater und zum Bruder und mit jugendlicher Spannkraft eilt er die Treppen hinunter zur nahen Kirche. Es gelingt ihm noch Einlaß zu finden und das Glück will ihm hold, denn nahe an der Thür ſieht er ſeinen Vater. Ohne ſich aufhalten zu laſſen, dringt er zu ihm und berührt leiſe die Schulter des Vaters, der andächtig in den Geſang einſtimmt.

Eberhardt blickt ſich um. Ein freudiger Schreck drückt ſich auf ſeinem Geſichte aus und ohne ein Wort zu ſagen, reicht er dem Sohne die Hand. „Willkam'n" flüſterte er dann, „willkam'n in Hamborg. Du kummſt mit alle Ehren, ick ſegen Di daför."

Die lauten Töne der Orgel verhallen und es wird ſtille, denn der Prediger hebt an. Vater und Sohn ſchweigen, ſie ſind glückſelig, neben einander zu ſtehen

Digitized by Google

und die Wonne des Wiederſehens wogt um ſo tiefer im Herzen, da die Lippen ſchweigen müſſen und die Freude nicht in lauten Jubel austönen kann.

Endlich iſt die Feier vorüber. Heinrich kehrt zu ſeinem Vater zurück und iſt nicht wenig erſtaunt, ſeinen Bruder zu ſehen.

Erſt auf der Straße, beim Nachhauſegehen, laſſen ſie der Rede freien Lauf.

„Wie glückli bün ick," ſagt Vater Eberhardt, „datt ick hier ſo twüſchen miin beiden Söhns gahn kann. Di, miin Gottlieb, heww ick geſund und munter wedder un dat iiſern Krüz dar ſeggt mi, datt Du brav weſen büſt. Du, miin Heinrich, geihſt erſt in den Welt, nehm Di en Biſpill an Din ölſten Broder. Ward ok, wat he is: en Mann!"

Heinrich reicht ſeinem Bruder ſchweigend die rechte Hand.

„Un nu" fährt Eberhardt fort, „lat uns en bitten taugahn. Wi wüllt ſehn, wat Mudder kaakt hett. Hüt ſchall mi dat utnahmswiis gaud ſmecken und ick denk, Jungs, Ji ward ok keen Koſtverachter ſiin!"

Digitized by Google

## Dree Jahr un dree Dag.

Dree Jahr wir ick Dragoner,
Bald hier un denn bald dar.
Un tell ick ok Dag un Wochen:
En Jahr blew doch en Jahr.

Dree Jahr wir mi miin Mäten
So recht von Hatten gaud;
Da kunn ick de dree Jahr dreegen:
Miin Mäten mak mi Maud.

Dree Dag hewwt wi nu ſtreden,
Makt uns dat Lewen ſwar;
De dree Dag ſünd mi veel länger,
Als damals de dree Jahr.

## Vörſlag.

Nu ſegg mi doch, wie kummt dat doch:
Diin Queſen hört nich op?
Dit is nich recht, dat is nich recht,
Nix is nah diinen Kopp!

Un wenn du mi nich ſeggen kannſt,
Wat diin Gequeſ' bedüd —
Miin Deern, denn arger di alleen
Un nich noch anner Lüd!

Digitized by Google

# Wahrſeggerſch.

Ick ſäd ja gliik, dat nöhm keen gaudes Enn,
Ick heww dat ſeggt.
Da lachen ſe un wull'n dat beter kenn'n:
— Nu heww ick Recht.

Se wir ja ſmuck un veel to fein för em,
Dat wüß' ſe nich.
Ick ſäd tau ehr: du kannſt ganz Annere hemm'
Mit diin Geſich.

Ick ſäd tau em: miin Jung, ſeh du di vör.
Du deihſt mi leed.
Un ſteiht denn mal en Annern vör diin Döhr,
Denn weeß't Beſcheed.

De Lüd hewwt lacht un ſä'n, ick ſchull man ga'r,
Dat hewwt ſe ſeggt.
Na — giſtern, da hett he ehr ornötli ſla'n.
— Nu heww ick Recht!

Digitized by Google

# Eine Hamburger Köchin.

---

Volksstück in 4 Aufzügen.

Digitized by Google

## Personen:

Frau Altenberg.
Theodor, ihr Sohn.
Wolf, Negociant.
Wittwe Seibold, Schuhmachermeisterin.
Hein, Altgeselle
Wilhelm, Geselle } bei Seibold.
Tetje, Lehrling
Johanna, Köchin bei Altenberg.
Doris.
Ein Brotträger.

---

Ort der Handlnng: Hambnrg.

Der erste, dritte und vierte Akt spielt im Hause der Frau Altenberg, der zweite in der Seibold'schen Werkstatt.

Zwischen dem zweiten und dritten Akt liegt ein Zeitraum von vier Tagen.

Zeit: 1872.

Erste Aufführung am Carl Schultze-Theater in Hamburg mit Frau Mende als Johanna, am 17. Oktober 1872.

Den Bühnen gegenüber Manuskript. Alle Rechte mit Hinweis auf § 50 des Gesetzes vom 11. Juni 1870 vorbehalten.

Digitized by Google

# Erſter Akt.

(Küche im Hauſe der Frau Altenberg. Rechts Aufgang in die Wohnung, links zur Straße. Hinten ein hochliegendes Fenſter, ſo daß die Täuſchung, als befinde man ſich in einer Kellerküche, vollſtändig wird. Engliſcher Heerd, Schränke. Ein weißer Tiſch. Kücheneinrichtung.)

## Erſte Scene.

**Johanna,** gleich darauf **Brotmann.**

(Johanna ſitzt am Tiſch, bei einer Näharbeit eingeſchlafen. Auf dem Tiſch ein geflochtener, ziemlich großer Nähkorb.)

Brotmann (klopft ans Fenſter und ruft dann).

Johanna, Johanna!

Johanna.

Röpt dar wen?

Brotmann.

Hemm'n Se wat nödig? Oder mutt ick erſt dahl kam'n?

Johanna.

Jawoll, Brotmann, kam'n Se man herünner. Se kriegen noch ſöben Schilling vun vörgeſtern, un denn mutt ick ok tau morgen ohle Rundſtücken hemm'n, wi eet morgen Fleeſchpudding.

Brotmann (verſchwindet am Fenſter).

Johanna (reibt ſich die Augen).

Mein Gott, ick heww ja woll ſlaapen, und dat an'n helllichten Nahmiddag. Wenn dat Madam weten deh,



Digitized by Google

denn gew dat ja woll en ordentlichen Lex; se is so streng. Na, 'tis een Glück, dat se't nich sehn hett.

Brotmann (tritt ein).

Gauden Dag, Johanna.

Johanna.

'Dag, Brotmann. (Nimmt ihr Portemonnaie aus dem Nähkorbe.) Hier sünd de söben Schilling, Brotmann, Se weten, vun vörgistern, ick harr gerade nich so veel Kleengeld.

Brotmann.

Oh, dat makt nix; bi Jhn'n steiht dat Geld lang sicher.

Johanna.

Dat is man wegen Madam, de kann so wat nich liiden un ick selbst mag so'n Pumperee ok nich in'n Allgemeen; awer männichmal kann man doch nich ümhen, datt man hier mal'n Schilling un dar mal'n Schilling schuldig bliwwt.

Brotmann.

Oh, dat makt nix. Wenn man siin Geld op't letzt man krigt, denn hett dat nix tau seggen. Utgelehntes Geld krigt Jung', dat könnt Se jeden Dag belewen.

Johanna.

Bi unsereens man nich. 'n par Dahler heww ick doch all tausam spart, so lang ick deen, awer noch heww ick nich sehn, datt se jungt hebbt, dar is noch nich mal'n Dubbelschillingstück taukam'n.

Brotmann (überlegen und weise).

Ja-ha. So wie Sei dat meent, geiht dat ok nich. Man mutt dat Geld bi ordentliche Lüd in Kost und Logis gewen, dat is de Hauptsaak.

Johanna (verwundert).

So?

Digitized by Google

Brotmann.

Ja, dat könnt Se mi tau glöwen. Wonehm hebbt de Riiken denn ſünſt all ehr Geld her? De arbeid nich un dauht den utgereckten Dag nix un darbi könnt ſe ehr Geld liikers mit Schepel'n meten. Ick ſegg Jhn'n: Geld kummt tau Geld, dat is dat eben.

Johanna.

Ja, de Lüd in de Stadt ſünd veel kläuker als wi vun'n Lann. Bi uns tau Hus, in de Marſch, dar möt wi fix arbeid'n.

Brotmann.

Dat mutt unſereens hier in de Stadt ok. Se könnt mi ſicher tau glöwen, dat is keen lichtes Stück Arbeid, mit de ſwaare Brotkiep vun Morgens fröh Trepp op, Trepp dahl tau loopen. Un vun Jahr tau Jahr baut ſe de Hüſer höger; dat is för Brotmann garnix werth.

Johanna.

Dat is dat woll nich.

Brotmann.

Nee, garnich, nich in'n Geringſten. Ok för de Bauherrn is dat nich gaud.

Johanna.

Möt de denn ok ſo veel Treppen ſtiigen?

Brotmann.

Dat gerade nich. Awer je höger en Hus is, um ſo mehr Hypotheken gaht darop.

Johanna.

So?

Brotmann.

Ja, un wenn tau veel vun dat Slag dar ſünd, denn möt ſe pankrott maken.

Digitized by Google

Johanna.

Dar heww ick ok all vun hört. Ick much deshalb keen Hypothek op mi hemm. — Geben Se mi man dree Rundstücken, wenn de bet morgen liggen daucht, denn sünd se old genog.

Brotmann.

Man dree Stück? Süs nehm'n Se doch ümmer sös oder söben.

Johanna.

Ja, dat wir in de letzte Tiid, als Madam ehr verheirade Dochder hier tau Besäuk wir un dat Kind un de Amm. Nu sünd wi man tau drütt hier: Madam, de junge Herr un ick. De Kutscher wahnt ut'n Hus. De is ja ok verheirad.

Brotmann.

Dat is ja wahr, dar heww ick garnich an dacht. Na, hemm'n Se süs nix nödig? Schall ick morgen ok wat bring'n?

Johanna.

Ja, ganz wie gewöhnlich. Hier is de Schilling.

Brotmann.

Veertig vun dat Slag gaht op'n Dahler. (Nimmt die Kiepe.) Na atjüs, Johanna. Amüseern Se sick gaud.

Johanna.

Atjüs, Brotmann. Vun Amüseern ward woll nich veel de Reed siin.

(Brotmann ab.)

Digitized by Google

## Zweite Scene.

**Johanna** (allein).

Johanna

(legt das Brot in einen Schrank, zählt dann das Geld auf den Tiſch und rechnet nach).

Söben hett de Brotmann vun vörgeſtern kregen un een vun hüt ſünd acht. Veer för Melk un veer för Rohm ſünd ok acht, dat is tauſam een Mark, un veeruntwintig Schilling tauſam ſünd een Dahler. Dat ſtimmt. Ja, mit dat Geld ſtimmt dat, awer ut Amüſeern ward hüt woll nich veel. Na, wenn Madam den Thee nich tau ſpät drinkt, denn kann ick ümmer noch tau rechter Tiid tau Bett gahn un ordentlich utſlaapen, dat is ok nich ſo ganz ämel. Awer wenn ick utgahn kunn, ſo wie vergangen Sünndag, dat wör ok nich ſlecht. O Gott, wie wir dat ſchön, wie hemw ick mi amüſeert. Op de Eck vun de Ferdinandſtraat dar ſtunn hei, un wi nett wir he un wie fein ſeg he ut. Alle Lüd kiken ordentli nah em, ſo ſmuck wir he. Ja, dat deehn ſe. Un denn, wie danzt he göttli. Ick hemw doch all männichmal danzt, awer ſo — ſo — ſo wie mit em noch nie. Un denn, wie hett he mi traktirt. Uemmer fragt he mi, ob ick noch mehr hemm'n wull, un als ick garnix mehr much, da hett he mi ordentli Blaumen vun de Veerlannerſch köfft. — Ne, ſo'n netten Minſchen wie den'n giwwt dat taum tweetenmal nich op de Welt. (Setzt ſich zum Nähen.) Wenn ick em doch mal wedder en Freid maken kunn. Awer womit? — Ick weet't all, ick ſtrick em taum Winter en Paar Pulswarmers ut rode Wull, dat Loth tau veer Schilling .... oder nehm ick blaue?

## Dritte Scene.

**Johanna. Wilhelm** (mit einem Paar Schuh in Papier).

Wilhelm.

Gu'n Dag, Johanna. Stör ick ok?

Digitized by Google

Johanna.

Och nee. Nee, nich in'n Geringſten.

Wilhelm.

Dat is nett, datt ick Jhn'n draap. Jck wir all bang, datt Se vielleicht utgahn wören.

Johanna.

Jck bün de meiſte Tiid tau Huus. Süh da. Se bringen woll miin Schauh.

Wilhelm.

Ja, dar ſünd ſe. Jck harr ſe all geſtern fertig, awer ick dacht, ick wull ſe Jhn'n ſelbſt bringen, denn op de Lehrjungs is nich ümmer Verlaat.

Johanna.

Dat finn ick nett vun Jhn'n, datt Se ſelbſt kamt. Jck harr nich dacht, datt ick hüt Nahmiddag noch en Minſchen tau ſehn kreeg.

Wilhelm.

Un ick wir all bang, datt ick Jhn'n nich draapen deh.

Johanna.

Wo ſchull ick woll anners ſiin als hier in de Köök? Alle dree Wochen kam ick man ut.

Wilhelm.

Awer hier an de Schauh wir doch Lehm, ünner de Sahlen un ünner de Affätz, un desweegen meen ick, Se wiren woll öwer Land weſen.

Johanna.

Ach nee, an den Lehm heww ick keen Schuld, dat hett de Amm dahn. Sehn Se, als Madam ehr Dochder un dat Kind düſſen Sommer öwer hier tau Beſäuk wiren, da tröck de Amm ümmer miin Schauh an, wenn dat buten

Digitized by Google

natt wir, denn ſe ſelbſt harr ja man ſo'n Dinger mit papierne Sahlen ünner. Na, un nee dörft ick dartau nich ſeggen.

Wilhelm.

De Amm harr ſick ja man en Paar maken laaten kunnt.

Johanna.

Ne, dat deh ſe nich, de harr ehren eegen Kopp un regier dat ganze Hus. Wat heww ick dar nich utſtahn müßt! All dat Geſchirr hett ſe mi vullkleit, den ganzen Dag harr ſe wat tau kaaken, denn för ſick un denn för dat Kind — Allens, wat ick kaaken deh, dat wir ehr nich gaud genog. Un wenn wat twei wir, denn harr ſei miindag keen Schuld, ick harr dat denn dahn un ick gah doch ſo vörſichtig mit dat Geſchirr üm. Ne, dat wir ſchrecklich.

Wilhelm.

Se möten ſick dar nu nich mehr öwer argern.

Johanna.

Dat dauh ick ok nich. Sehn Se, ick bün düſſen Ogenblick ja man ganz alleen in dat ganze Huus mit Madam un den jungen Herrn, denn ick mag't nich gern, wenn bi ſo'n beten Arbeid noch een Annere darbi is. Wenn ick awer bedenk, datt Madam ehr Dochder in't Fröhjahr wedderkummt un de Amm wedder darbi is, denn geiht mi dat Gräſen an, denn harr ick Luſt, dat Spill tau verloopen.

Wilhelm.

Dar möten Se ſick wieder keen Sorg üm maken. Als ick noch op de Reis wör un in Frankfurt op en Stell arbeid, dar gung mi dat ebenſo, dar kunn ick mi nich mit den Oldgeſellen verdregen, weil he mi ümmer ſchikaneern deh.

Digitized by Google

Johanna.

Ebenſo als de Amm?

Wilhelm.

Och, noch veel, veel ſlimmer. Awer tauletzt läup mi de Gall öwer, dar wiis ick em, wat'n Hamborger Jung is.

Johanna.

Dat kann ick nu awer nich.

Wilhelm.

Dat is ok Nümms vun Jhn'n verlang'n. Awer ick meen nu ſo: wenn de Amm nu doch düſſen nächſten Fröhjahr wedderkummt, denn wör dat ja ebenſo gaud, wenn Sei ehr ut'n Wegen gung'n, denn harr all Striid en Enn'.

Johanna.

Dat is bi'n Amm uumöglich, ſchier unmöglich. Se kennt keen Amm.

Wilhelm.

Jck meen nu ſo: wenn Se gänzlich ut'n Deenſt güng'n, denn kunn Jhn'n doch keen Herrſchaft un keen Amm wat anhemm'n.

Johanna.

Wat ſchall ick arm Worm anfang'n, wenn ick nich mehr deen'? Denn müßt ick ja woll ſchier nah miin Heimath un de Armenkaſſ tau Laſt falln, un dat wull ick doch nich gern. Wat ſchulln de Lüd dartau ſeggen? Nee, Deen'n is woll en bitter Brot — awer't is doch en ihrlich Brot.

Wilhelm.

Se verſtahn mi ümmer noch nich recht. Jck meen, wenn Se nu en eegen Husſtand optaupaſſen harrn, anſtatt ſick üm anner Lüd ehr Saken tau quälen?

Digitized by Google

Johanna.

Ick miin eegen Husſtand? Wie ſchull ick dar woll tau kam'n?

Wilhelm (immer eindringlicher werdend).

Ick heww mi all bi lütten anſchafft, wat en Minſch brukt, de ſick inrichten will. En Schauſterbuck mit Taubehör, en vullkaamenes Bett, veer Stöhl un'n Diſch heww ick all, de Sopha is noch bi'n Tapezier. De Ledderhändler giwwt mi ſo veel Kredit, als en jungen Anfänger gebrukt, denn he kennt mi, un för alle Noth beholl ick ümmer noch en paar Schilling op de Hand. Awer ick kann doch nich alleen för mi wirthſchaften, un wie ſchull de Arbeid woll ſchaffen, wenn ick nich wüßt, för wen ick mi plag? Wie ſchull mi Sünndags woll tau Maud ſiin, wenn ick alleen vör't Dohr gahn müßt? Nu meen ick, wenn Jemand, de ick gern heww, ſo recht vun Hatten gern, mi ok en bitten lew harr un (ihre Hand faſſend, langſamer) mit mi in den Schauſterkeller trök?

Johanna (ſchweigt, ſieht nieder).

Wilhelm.

Heſt Du keen Wort för mi?

Johanna (leiſe).

Ick heww Di gern.

Wilhelm (froh).

Js dat würkli wahr? Ick heww mi nich in Di irrt? Un Du willſt miin warden, miin Froo warden?

Johanna.

Hier is miin Hand. Ick heww Nümms op de ganze Erd, de mi vun Hatten gaud will, als — Di! Miin Oellern ſünd Beide all lang ſtorben, un op ehr Graw

Digitized by Google

waßt hohes Gras. Verwandten heww ick nich un hier in de Stadt hebbt de Lüd ümmer mit mi herümstött, als hör ick nich so recht mit dartau. Da käumst Du. Du wirst de Erste, de mi mit sick utnahm'n hett, Du hest mi nich behandelt wie de Annern, Du wirst mi gaud tau un darüm bün ick Di ok all so lang, so lang vun Hatten gaud. Un nu Du seggst, datt Du mi lew hest, (mehr wie zu sich selber sprechend) nu meen ick noch, ick sitt hier an den Disch un — dröm.

Wilhelm.

Ick harr Di all vor eenige Tiid seggt, datt ick Di geern heww, awer ick kunn Di nich alleen draapen, un vor frömde Lüd harr ick't nich seggen kunnt. Nu Du Ja seggt hest, schöllt all miin Bekannten un Frünn dat weeten, wie glückli ick bün. Wenn Du Nee seggt harst, dat harr mi weh dahn; wat harr mi denn de Schausterbuck nützt un de ganze Inrichtung?

Johanna.

Wie harr ick woll Nee seggen kunnt? Ick heww noch nie en unwahres Wort seggt. — Awer en harte Tur ward dat doch noch.

Wilhelm.

Wie so? Dat Heiraden is nich slimm.

Johanna.

Dat meen ick ok nich. Nee, dar will ick mi woll in finn'n, an't Heiraden is so veel ick weet noch Nümms storben, warum schull mi dat denn gerade passiern? Nee, ick meen wat anners: ick mutt Madam ja noch seggen, datt —

Wilhelm (scherzend).

Datt, na wat denn?

Digitized by Google

Johanna.

Datt ick unmöglich bi ehr bliiwen kann. Ick mutt mit ehr ſpreken. Dat is en Tur! Wenn man mal ut will, makt ſe all Larm un ehr is dat nich recht — wat ward ſe nu erſt ſchelln, wenn ſe hört, datt ick ganz vun ehr gahn will un mi noch dartau verheirad? Se is ſo ſtreng!

Wilhelm.

Na, mehr als ſchelln kann ſe doch nich un de Tiid vun jetzt bet Michaeli, de löpt licht herum.

Johanna.

Helpen deiht dat nix; ick mutt ehr dat ſeggen. Na, eenmal is't ja man.

Wilhelm.

Man friſchen Mand! Oder ſchall ick tau ehr gahn un ehr Alles vertellen?

Johanna.

Um Gotteswillen nich. Se kunn Di ok anfahrn un utſchelln un dat wull ick doch nich gern, dartau büſt Du tau gaud. Nee, wenn Jemand dat mutt, denn is de Reeg an mi. — Awer mein Gott, wenn ſe jetzt düſſen Oogenblick in de Köök kehm un ſeg Di hier, eh ſe miinen Beſcheid hett, dat kunn wat gewen. Se löt jawoll de Wach halen.

Wilhelm.

Wo kunn ick woll lewer op de ganze Welt ſiin als bi Di, awer Ungelegenheiten will ick Di nich maken. Willſt Du, datt ick gah, ſo ſegg dat.

Johanna.

Du kennſt Madam nich. Wenn ſe weet, Du büſt miin Brödigam, denn ward ſe nix dagegen hemm'n, wenn Du mi hier beſöchſt, awer ſe kennt Di noch nich un nu bedenk,

Digitized by Google

wenn se Di dat Hus verbeeden deh, wat schull ick denn anfang'n?

Wilhelm.

Du ängstigst Di um mi? Sii ruhig, ick will gahn, morgen fröh ist miin erste Gang hierher.

Johanna (ängstlich).

Nee, noch nich morgen fröh. Kumm morgen Abend, denn is Alles in de Reeg, denn seggt uns Nümms wat. Och, wat heww ick Di noch all tau seggen un nu mußt Du all gahn!

Wilhelm.

Erst morgen Abend kann ick wedderkam'n?

Johanna.

't geiht nich ehr. 't geiht nich ehr.

Wilhelm.

Du schallst Recht hemm'n, awer'n Gefallen deihst Du mi nich darmit, datt Du mi vun Di driwwst.

Johanna.

Ick kann ja nich anners, 't is ja Diin'twegen.

Wilhelm.

Wenn wi erst verheirad sünd, denn hett keen Minsch uns wat tau befehl'n, denn geiht uns keen Madam un keen Herrschaft wat an. O, wör de Tiid doch erst dar. — Lew woll, Johanna, bet morgen Abend. (Johanna begleitet ihn bis an die Thür, die nach Außen führt. Man ahnt, daß er ihr hier einen Kuß giebt.)

Johanna (nachrufend, zurückkommend).

Lew woll, lew woll bet morgen Abend, denn steiht uns Glück nix mehr in'n Wegen. O Gott, wer harr dat dacht, datt dat hüt noch so kamen schull? Wenn dat de Brotmann hört, wat ward de seggen? Nu weet ick ok warum uns Fräulein so froh un selig wir, als se sick ver-

Digitized by Google

lawt harr, nu weet ick't, nu geiht't mi ebenſo wie ehr, (jubelnd) ick bün ok Brut, ick bün ok Brut! Nu man den witten Platen vör un denn nah Madam, denn weeten mutt ſe't hüt noch. Johanna, Johanna, harſt Du jemals dacht, datt Du ſo glückli warden kunnſt?" (Wendet ſich nach dem Etagenaufgange zu.)

## Verwandlung.

(Elegantes Zimmer bei Frau **Altenberg**; im Hintergrund Spiegeltiſch mit Conſole davor. Frau Altenberg ſteht mit einem Brief, den ſie geleſen und leicht zuſammenfaltet. Toilette reich.)

### Vierte Scene.

**Frau Altenberg,** bald darauf **Theodor.**

Frau Altenberg.

Anonymen Briefen ſoll man eigentlich keine Beachtung ſchenken. Wenn es wahr wäre, was in dieſem Briefe ſteht, wenn auch nur ein Körnchen Wahrheit daran wäre . . .

Theodor

(tritt von rechts auf; jung, etwas verlebt, elegant gekleidet).

Frau Altenberg.

Ach, da biſt Du. Noch eben in dieſem Augenblick beſchäftigte ich mich mit Dir.

Theodor.

Du biſt zu gütig, liebe Mama.

Frau Altenberg.

Wenn ich Dir nicht vertraute und wenn ich Dich nicht genau kennte, dann würdeſt Du Urſache haben anders von mir zu denken.

Theodor.

Du ſprichſt in Räthſeln.

Digitized by Google

Frau Altenberg.

Ich werde Dir die Lösung nicht schuldig bleiben. Heute Morgen ging mir ein Brief zu; die Hand scheint die eines Kaufmanns zu sein — und dieser Brief betrifft Dich.

Theodor.

Du hast es heute auf meine Neugier abgesehen.

Frau Altenberg (fixirt Theodor).

Der Brief enthält keine Schmeicheleien für Dich.

Theodor.

Sollte es erst der Versicherungen Anderer bedürfen, was Du, liebe Mama, täglich siehst? Zeige ich Dir nicht stets, wie sehr ich Dich lieb habe?

Frau Altenberg.

Von dem Thema ist in diesem Briefe keine Rede.

Theodor.

Von wem ist denn der Brief?

Frau Altenberg.

Es steht kein Name darunter.

Theodor.

Und auf einen anonymen Brief sollte meine kluge und gescheute Mutter Werth legen? Meine Mama, die in allen Cirkeln als der Inbegriff der Vollkommenheiten gilt?

Frau Altenberg.

Du hast Recht, Theodor. Du mußt mich erst daran erinnern, daß ich einen Augenblick mich so weit vergessen konnte, diesem Geschreibsel Aufmerksamkeit zu schenken. Noch hat Niemand vermocht mich zu täuschen und nun, da mir Jemand schreibt, daß mein Sohn, ich bitte Dich, mein Sohn mit falschen Spielern, selbst ein Spieler geworden sei, daß seine Ausschweifungen keine Grenzen

Digitized by Google

fänden, daß er verſchuldet ſei wie ein Bankerotteur, laſſe ich mich verſtimmen und unſicher machen.

Theodor.

Verleumdung, Mama, ſchändliche, boshafte, ganz abſcheuliche Verleumdung.

Frau Altenberg.

Und doch giebt mir der Brief zu denken. Biſt Du nicht jung und unerfahren, iſt nicht die Thorheit der unerfahrenen Jugend Begleiterin?

Theodor.

Aber liebe Mama.

Frau Altenberg.

Ich habe Dich ſtets für eine rühmliche Ausnahme gehalten. Mir iſt heute das erſte Mißtrauen eingeflößt; es wird wieder verſchwinden, aber Dein Thun und Treiben wird mir näher liegen, als es bisher der Fall war. (Ihn zärtlich anblickend). Es wird mir die Beſtätigung geben, daß Du der Sohn Deiner Mutter biſt, ihr Stolz und ihre Freude.

Theodor (nimmt ihre Hand und küßt ſie).

Du wirſt Dich nicht täuſchen, liebe Mama.

Frau Altenberg.

Nimm Dich in Acht, Theodor, Du ſtreif'ſt mir den Ring vom Finger. (Nachſehend.) Ich vergaß den kleinen vorzuſtecken; er iſt mir zu weit geworden im Laufe der Jahre.

Theodor (leiſe).

Gottlob ein anderes Thema!

Frau Altenberg.

Dein Vater ſchenkte mir ihn, als er um mich warb und deshalb iſt er mir werth. Ich gab ihn nie von mir und muß mich doch auf einige Tage von ihm trennen, denn



Digitized by Google

hier brach ein goldener Zacken ab und ich fürchte, der mittlere Brillant löst sich. (Legt wie absichtslos den Ring auf den Spiegeltisch.)

Theodor.

Du bist stets so außerordentlich zartfühlend, liebe Mama.

Frau Altenberg.

Geburt und Erziehung, mein Sohn, sind der feste Grund unseres Empfindens; sie sind es auch, die uns von dem Volke scheiden und nie wird es gelingen, die allgemeine Gleichheit einzuführen. Blicke Dich an und mich (sie zieht ihn an sich und betrachtet sich mit ihm in dem Spiegel). Wie anders sind wir als jene Niedrigen, die nie fühlen werden wie wir, trotz aller Schönthuerei mit dem Volke, von Solchen, die etwas zu erreichen wähnen, wenn sie ihm schmeicheln. Ich bezahle seine Dienste — im Uebrigen keine Gemeinschaft.

Theodor.

Mama, wie vortrefflich hast Du das eben wieder gesagt. Und hast Du nicht dafür gesorgt, daß ich von Jugend auf erkannte, daß wir unserem Reichthum und unserer Familie Rücksichten schuldig sind und könntest Du wirklich glauben, daß auch nur ein Schatten von Wahrheit in dem Briefe enthalten sei? Du weißt — ich achte mich zu hoch mit Jedem umzugehen, der sich mir aufdrängt .... irgend Jemand, den ich durch meine vornehme Zurückhaltung beleidigte, sucht sich zu rächen. — Das ist Alles. Ich halte mich für besser als die Andern, weil ich es bin.

Frau Altenberg.

Du hast Recht. Der Brief, anstatt Dir zu schaden, stellt Dir das beste Zeugniß aus. Solche Feinde (den Brief hochhaltend) sind Ehre. Doch genug davon. Wir gehen heute Abend zusammen in die Oper, Du wirst an meiner

Digitized by Google

Seite ſitzen und ich werde ſtolz auf Dich ſein, wie nur eine Mutter ſein kann. Mache Dich bereit, wir wollen den Anfang nicht verſäumen. (Ab links.)

## Fünfte Scene.

**Theodor.**

(Erwacht aus ſeiner Blaſirtheit, die aber immer noch durchſcheint.)

Theodor.

Das kann auch nur mir paſſiren. Muß der Mama gerade in dieſem Augenblicke ein ſolch infamer Brief in die Hände fallen, gerade jetzt, wo ich dermaßen in Verlegenheit bin, daß ich nicht weiß wo aus, wo ein. Gerade eben wollte ich zu ihr und eine kleine Anleihe machen und nun kommt dieſer verdammte Brief dazwiſchen. Wer mag mir den Streich geſpielt haben? — Die Mama hätte mir keinen Heller gegeben, im Gegentheil, ſie würde nachgeforſcht haben und dann hätte es möglich ſein können, daß ihr Scharfſinn Manches entdeckt hätte, wovon ſich ihre mütterliche Liebe bis dato nichts träumen läßt. (Zuverſichtlich.) Das hätte hübſch werden können. — Aber welche Canaille mag den Brief geſchrieben haben — —?

## Sechſte Scene.

**Theodor. Wolf.**

Wolf

(geſucht elegant, es paßt aber nicht Alles zu einander.. Unverſchämt, aber nicht eigentlich grob).

Entſchuldigen Sie, wenn ich ſtöre.

Theodor (bei Seite, erſchreckt).

Das fehlte noch! (Laut.) Menſch! Um Gotteswillen, wo kommen Sie her? Was wollen Sie hier?



Digitized by Google

Wolf.

Woher ich komme? Wie'ne Frage! Von zu Hause komme ich, wo ich vergeblich auf Herrn Altenberg junior, auf den Sohn von dem reellen prompten Geschäft gewartet habe. — Was ich will? Wie sollten Sie nicht wissen, was ich will? Hatten wir gestern nicht den Fünfzehnten und ist heute nicht der Sechszehnte?

Theodor.

Ich weiß, ich weiß. Aber bin ich Ihnen nicht auch einen Tag über den Termin gut? Müssen Sie deshalb hierherstolpern und mich kompromittiren?

Wolf (betonend).

Für Spielschulden ist Niemand gut. Wenn Jemand im Spiel verliert und schreibt einen Wechsel aus, weil er mehr verspielt als er Geld bei sich hat, so ist er schon halbfaul; wenn er den Wechsel nicht pünktlich bezahlt, dann ist er ganz faul und wenn man sein bischen Geld noch holen muß, ist er oberfaul. Das sind Spielerregeln.

Theodor (aufbrausend).

Herr, bedenken Sie, wo Sie sind —

Wolf.

Ruhe, junger Herr! Ruhe! — Ruhe ist die erste Regel beim Spiel und im Leben. Sehen Sie, ich bin auch ruhig. Hier ist das Papier mit Ihrer Unterschrift, gut für dreihundert Thaler. Hier steh' ich, da stehen Sie und heute steht im Kalender der Sechszehnte. Warum lassen Sie mich hier stehen?

Theodor.

Ich konnte Ihnen gestern nicht zahlen und auch heute ist es mir unmöglich. Sie müssen noch einige Tage warten. Prolongiren Sie den Wisch.

Digitized by Google

Wolf.

Hab' ich ſchon einmal, wie Sie wiſſen. Mein Gott, ſo ein Wechſel iſt doch kein Hauptbuch! Wo iſt da Platz darauf für all' die Schreibereien?

Theodor.

Ich kann heute aber nicht bezahlen.

Wolf.

Dieſe Abweiſung auf eine Anweiſung kenne ich ſchon. Gott, die jungen Leute! Alles haben Sie: ſchöne Kleider, goldene Ketten, ſtolze Pferde, reiche Eltern, aber Geld haben Sie niemals. Ja, ja, das Leben iſt theuer, aber das Leben von den jungen Leuten iſt gar nicht mit Geld zu bezahlen. — Ich muß heute mein Geld haben, ich gebrauche es.

Theodor.

Wolf, Sie müſſen warten. Auch nicht einmal eine Abſchlagsſumme kann ich Ihnen geben.

Wolf.

Kann ich auch nicht gebrauchen. Ich bin ſelbſt in Verlegenheit, in großer Verlegenheit. Sie verlangen doch nicht, daß ich werden ſoll halbfaul, weil Sie ſind oberfaul? — (Langſam und betonend.) Ich bleibe hier bis ich mein Geld habe! Oder meinen Sie, daß Ihre Frau Mama Ihre Unterſchrift nicht kennt? O, die Frau Mama iſt 'ne kluge, geſcheute Frau.

Theodor.

Wolf, keine Thorheit! Meine Mutter darf nichts erfahren von den nächtlichen Geſellſchaften und den heiteren Zuſammenkünften mit meinen Kameraden, in denen ich Sie kennen lernte. Sie würde mir nie verzeihen, es gäbe ein Unglück. Wolf! Ich beſchwöre Sie, gehen Sie!

Digitized by Google

Wolf.

Wie kann ich gehen, geht doch mein Geld nicht mit mir.

Theodor.

Mein Gott, die Mama kann uns jeden Augenblick überraschen. Was fange ich an? Wolf, kommen Sie morgen wieder — nein — ich komme zu Ihnen, ich bringe Ihnen das Geld oder einen Bürgen.

Wolf.

Kann ich nicht brauchen. Ich warte.

Theodor (umhergehend).

Was beginn ich? Ich finde keinen Ausweg. (Sieht umher, als wollte er einen Ausweg suchen, erblickt den Ring auf dem Konsole.) Wolf, nehmen Sie diesen Ring als Pfand, er ist mehr als das Vierfache Ihrer Forderung werth. Sie dürfen ihn nicht verkaufen, ich löse ihn ein. Morgen; vielleicht noch heute Abend.

Wolf (besieht den Ring).

's konvenirt mir nicht. (Besieht ihn wieder.) Eigentlich nicht, wollt' ich sagen. Ich leihe selbst nicht auf Pfand, aber ich hab'n guten Freund, der wird darauf borgen. (Giebt ihm den Wechsel.) Da haben Sie Ihr Papier. Wenn Sie zu mir kommen, um über den Ring zu sprechen, sollen Sie mir willkommen sein.

Theodor.

Gut, gut, gehen Sie jetzt. Ich beschwöre Sie, gehen Sie, damit Niemand bemerkt, daß Sie bei mir gewesen sind!

Wolf (der den Ring genau betrachtet und schmunzelnd einsteckt).

Hat mich Niemand gesehen als ich kam, werde ich auch wohl wieder gehen, ohne daß mich Jemand gewahrt. — Wenn Sie mal wieder Lust haben (Pantomine des Tempelns): Sie wissen, der Wolf giebt Ihnen Kredit, so viel Sie wollen. (Ab.)

Digitized by Google

## Siebente Scene.
### Theodor.

Theodor.

Gott ſei Dank, daß der Menſch endlich weg iſt. Wenn die Mama dazu gekommen wäre. Ich wäre verloren geweſen. Für diesmal bin ich gerettet. Die dreihundert Thaler wird ſie mir heute womöglich noch ſelber geben, wenn ich ihr einige Schmeicheleien ſage. Sonſt muß ich morgen das Geld auftreiben, wo es nur irgend geht. Es wird ſich ſchon ein Ausweg finden. Jetzt aber raſch fertig für die Oper, die Mama liebt nicht zu warten. (Ab rechts.)

## Achte Scene.
### Johanna.

Johanna (furchtſam).

Nümms is dar. Wenn ſe man bloß gaud tau ſpreken is. Mennichmal hört ſe unſereens garnich an. — Awer ſe kann in'n Grunn doch nix gegen miin'n Schauſter hemm'n? Freilich'n anner Köökſch mutt ſe nehmen un am En'n ok noch en Husmäten tau, denn alleen deiht keen Annere ſo leicht de Arbeid. Na, ick kann't eenmal nich helpen. (Geht an den Spiegel und ſtreicht die Haare glatt u. ſ. w.) Ordentlich ſitten deiht Allens: ick much ehr ok nich um de Welt unner de Oogen gahn, wenn nich Allens in de Reeg wör; ſe is eenmal ſo genau.

## Neunte Scene.
### Johanna. Frau Altenberg.

Frau Altenberg.

Theodor, biſt Du bereit? (Johanna erſchrickt über das unerwartete Kommen der Frau Altenberg und iſt betreten.) Wo kommen Sie her,

Digitized by Google

Johanna? Was wollen Sie hier? Habe ich Sie rufen lassen?

Johanna.

Ach Gott, Madam —

Frau Altenberg.

Haben Sie vor, neue Moden in mein Haus einzuführen und ungerufen meine Wohnzimmer zu betreten? Oder wollen Sie mir gar Visite machen? Sie haben sich ja ordentlich in Staat geworfen.

Johanna.

Ach nee, Madam. Nee, dar heww ick garnich an dacht. Wenn Jhn'n dat nich paßt, denn gah ick wedder.

Frau Altenberg.

Sie sind verlegen. Was haben Sie?

Johanna.

Ach nee, ick —

Frau Altenberg.

Nun?

Johanna.

Och, Madam, nehmen Se mi't man nich äwel, awer tau Michaeli will ick gern afgahn.

Frau Altenberg.

Wie? Höre ich recht? Sie kündigen mir. Sie wagen es, mir den Dienst aufzusagen? Und warum wollen Sie fort?

Johanna.

Ach, Madam, dat mag ick Jhn'n garnicht seggen.

Digitized by Google

## Zehnte Scene.

**Frau Altenberg. Johanna. Theodor.**

Theodor.

Da biſt Du ſchon, liebe Mama! Ich bin bereit.

Frau Altenberg.

Wäreſt Du pünktlicher geweſen, hätteſt Du mir einen Affront erſpart. Zum erſten Male in meinem Leben wagt ein Dienſtmädchen mir .... (erzwungen ruhig) ich vergeſſe, daß wir im Zeitalter der Emancipation der dienenden Klaſſe leben. (Ironiſch) Johanna hatte die Gewogenheit, mir ſoeben gütigſt mitzutheilen, daß ſie demnächſt unſer Haus zu verlaſſen gedenkt.

Johanna.

Ja, Madam, fort mutt ick.

Frau Altenberg.

Wenn ich in den nächſten Tagen Zeit finde, werde ich Sie vielleicht anhören. Den Thee nehmen wir nach dem Theater ein. (Zu Theodor) Gieb mir Deinen Arm, Theodor. Noch eins. Nimm den Ring, wir können beim Juwelier vorſprechen.

Theodor

(bleibt verlegen ſtehen, geht dann auf den Spiegeltiſch zu).

Frau Altenberg.

Gieb ihn mir. Wo iſt der Ring? Soeben legte ich ihn hierher. (Mit Nachdruck) Wo iſt der Ring?

Theodor.

Er ſcheint nicht da zu ſein.

Frau Altenberg.

Ich ſehe ihn auch nicht.

Digitized by Google

Johanna (in banger Vorahnung).

En Ring?

Frau Altenberg.

Mein Brillantring. — Wo ist mein Ring? Wer hat ihn genommen?

Theodor (zuckt die Achseln).

Frau Altenberg (zu Johanna).

Sie waren allein hier im Zimmer, als ich eben hereintrat. Sie standen vor dem Spiegel, hier an dieser Stelle. Wo ist der Ring?

Johanna.

Ick heww den Ring nicht sehn.

Frau Altenberg.

Hierher hab' ich mit meiner eigenen Hand den Ring gelegt. Niemand Fremdes war hier als Sie. Warum wurden Sie verlegen, als ich eintrat?

Johanna.

Madam!

Frau Altenberg.

Warum sind Sie verstört und blicken schuldbewußt zu Boden? Sie, Niemand anders hat den Ring genommen.

Theodor.

Mama, ich glaube nicht —

Johanna.

Hier sünd miin Hann, se hebbt noch niemals unrecht Gaud anfaat; wie schull ick nu woll den Ring nahmen hemm'n?

Frau Altenberg.

Ich weiß, wie Ihre Art Leute über Mein und Dein denkt. Theodor, eile zur Wache und lasse einen Polizisten

Digitized by Google

kommen. (Hart und ſcharf) Eine Diebin dulde ich nicht unter meinem Dache.

Johanna (aufgeregt).

Madam, Madam, wat ſeggen Se dar för en Woord? Bie miin Seelenſeligkeit, ick heww den Ring nich. Hier ſünd miin Taſchen, (wendet die Rocktaſche um) ſehn Se ſelbſt nah.

Frau Altenberg.

Der Poliziſt wird wiſſen, was er zu thun hat, ich unterſuche nicht.

Johanna.

Laaten Se de Polizei weg, Madam, ick bitt Jhn'n darum, ick bün ja unſchuldig. Jahrelang heww ick miin Arbeid bi Jhn'n dahn, hett jemals en Stück fehlt? Madam, ick will ja Allens dauhn, wat Se wöllt, man bloß de Polizei nich!

Frau Altenberg.

Sie geſtehen alſo ein?

Johanna.

Jck heww den Ring nich.

Frau Altenberg.

Gut denn. Theodor, geh zur Wache.

Theodor.

Sollte der Ring auch hinter den Tiſch gefallen ſein? Er kann auf dem Boden liegen.

Johanna

(ſucht erſt oben an dem Spiegeltiſche, dann auf dem Fußboden. Nach einer ängſtlichen Pauſe).

He is dar nich.

Frau Altenberg.

Das ſtand zu erwarten. — Theodor, die Polizei.

(Theodor nähert ſich der Thür.)

Digitized by Google

Johanna.

Madam, ick bün man en armes Mäten, Allens wat ick heww, is miin ehrlichen Namen, laaten Se mi den'n, et is ja dat Eenzigste, wat ick em mitbringen kann.

Frau Altenberg.

Theodor! Thu' Deine Pflicht.

Theodor (halb in der Thür, bittend).

Mama!

Johanna (zu den Füßen der Madame bleibend).

Mein Gott, mein Gott, Du weest, ick heww den Ring nich nahm'n!

Frau Altenberg (winkt Theodor zu).

Theodor (geht).

Johanna (wirft einen Blick auf die Thür, sinkt ganz zusammen).

Miin Glück wull ick finn'n un nu is Alles ut.

(Wenn der Vorhang fällt, geht Theodor zur Thür hinaus, Madame Altenberg wendet Johanna kalt und verächtlich den Rücken zu.)

(Vorhang fällt.)

## Zweiter Akt.

(Schusterwerkstätte bei der Seibold. Thür im Hintergrund. Seitenthür links. Arbeits-(geräth, Schusterstühle mit Glaskugeln u. dergl. m.)

### Erste Scene.

Hein, der Altgeselle, und Tetje, der Lehrjunge, arbeiten.

Hein.

Jung, kiek mal tau, is de Meisterin all wedder dar?

Tetje (steht auf und sieht nach).

Nee, noch is nix tau sehn. Se is nah'n Fischmark un hett den grooten Korw mitnahm'n. Hüt is Maandag, denn giwwt dat braate Schulln un gräunen Salad.

Digitized by Google

Hein.

Ja, dat is wahr. Se seggt, Schulln liggt nich swar in'n Magen, de sünd gesund bi sittend Arbeid. Ick gew in'n Allgemeen nich veel üm Fisch, awer se seggt ja, dat Fleesch ward ümmer dürer.

Tetje.

Un ümmer lütter.

Hein.

J—a—a. Woher glöwst Du woll, datt dat kümmt? Dat kümmt vun dat nige Maat, dat heet Liter, dat bedüd ümmer lütter un lütter. Bloß wat Eier un Häring sünd, dar könnt se nix mit opstelln, de bliiwt so wie se leggt sünd.

Tetje (in Gedanken).

Ja, so'n richtigen Eierpannkauken, dar laat ick miin Lewen för.

Hein.

Jung! Du denkst woll an garnix Anners als an't Eeten? Wenn all' de Minschen nix als eeten wulln, wer schull denn woll de Arbeid dauhn? Hier nimm den Picklappen un mak Pickdraht un gah nich so riiw mit de Swiinsboften üm, süs schellt de Meisterin. Na, ward dat bald oder hest Du Appetit op'n Spannrehm?

Tetje.

Ick bün ja all darbi. (Macht Pechdraht).

Hein (während er arbeitet).

Mi wunnert bloß, dat Du äwerhaupt noch wat deihst un Di nich op'n Stauhl hensettst un Di Volontär vun de Schausteree nennst? In de jetzigen Tiiden mutt dat ja Allens en feineren Anstrich hemm'n. De Deenstmätens deent nich, Gott bewahre, de konditioneert, de Husknechen

Digitized by Google

ſünd de Erſten in't Geſchäft, wenn ok man vun ünnen op, un de Herren Lehrjungs vertellt ſick wat vun Minſchenrechte un ſoziale Fragen! Als ick noch lehren deh, dar güng dat prächtig her, uns Prügel kreegen wi zünftig un arbeiden muſſen wi ok zünftig, dat wir en ſchöne Tiid. Awer wat verſteihſt Du davun, Du büſt Een vun de Neemaudſchen! — Heſt Du den Reeſter op den Brotmann ſiin Steweln ſett?

Tetje.

Jawoll.

Hein.

Heſt Du ok vun dat beſte Ledder nahm'n?

Tetje.

Jawoll.

Hein.

Dat is Diin Glück. Den Brotmann mußt Du Di tau Frünn holln, denn ſöcht he Di ok ümmer de grötſten Rundſtücken ut.

Tetje:

Un wenn de Lüttmaid an de Eck erſt Köökſch is, denn krieg ick ok dat Fleeſch dartau.

Hein.

Wat ſeggſt Du dar? Büſt noch keen achtein Jahr old un kennſt all Lüttmaids un makſt all in Lew? Dat geiht doch öwer en Paar Waterſteweln ut ruſſiſch Ledder!

Tetje.

Dat ſeh ick nich in. Miin Schaulkamerad Peter, de is noch en halwes Jahr jünger als ick, de giwwt all in'n paar Wochen Hochtiid.

Hein.

Dat ward'n nette Kinneree warden.

Digitized by Google

Tetje.

Nee, püllig so wiit is't noch nich. Gewrigens, woför sünd de Lüttmaids süs dar, als för de Lehrjungs? För de Lehrjungs sünd de Lüttmaids, för de Gesellen sünd de Köökschen un för de Oldgesellen —

Hein (nimmt den Knieriemen).

Na, un för de Oldgesellen? Wat is för de Oldgesellen? Jung, ick raad Di, nimm Di in Acht.

Tetje.

För den Oldgeselln is de Meisterſch. Uns will ok wedder'n Mann hemm'.

Hein.

Du infame Bengel, ick will Di de neemodschen Gedanken utdriiwen! (Schwingt den Riemen). Kumm mal her.

Tetje enteilt nach hinten. **Die Meisterin** erscheint in der mittleren Thür und bleibt horchend stehen.)

Tetje (laut).

Un dat is doch wahr, de Meisterin will wedder heiraden; se hett letzt op de Aukschon en Weeg köfft, ick heww se selbst op'n Böhn ropbröcht, un de Oldgesell paßt gerade för ehr, de makt sick da doch nix ut, wenn se schellt. — Herrjeh, de Meisterſch — nu is dat Nacht för mi! (Rasch ab.)

## Zweite Scene.

**Hein. Wittwe Seibold** (mit leichtem Anflug von Berliner Dialekt, der in den ernsthaften Situationen schwindet, trägt einen Korb; eine ansehnliche Frau).

Wittwe Seibold.

Nennt Er das arbeiten, Altgeselle? Schämt Er sich nicht, so mit das unmündige Kind herumzuwirthschaften, wenn ich uf'n Marcht gegangen bin, um das bischen tägliche Brot heranzuschaffen? Das sage ich ein für alle Mal,

Digitized by Google

wenn ich Ihn noch einmal so herumtoben sehe, und wenn noch einmal so unangenehme Anspielungen auf mich gemacht werden, denn komme ich anders damang. — O Gott, wenn mein Seliger doch noch lebte, der hätte so etwas nicht geduldet.

Hein.

Ja sehn Se, Froo Meistern, dat kummt süs ok nich vör, wenigstens nich oft. Awer wenn de dummerhaftige Lehrjung mi mit Ihn'n verheiraden will un de Weeg all op'n Böhn hett, denn is dat doch en stark Stück.

Wittwe Seibold.

Ich mich mit Ihm verheirathen? Ist Er bei Trost oder bin ich reif vor'ne Kaltwasseranstalt? Wenn ich Ihn nähme, denn müßte meine Bildung doch Platz in'n Kopp von de erste beste Fliege haben. Nein, bilden Sie sich man nichts in, ich bin en Berliner Kind und wir Berliner sind in der ganzen Welt als gescheut und aufgeklärt bekannt.

Hein.

Ja, dat bestriid ick ok nich. Wenn mal richtig en Streich makt is, denn hett das meistens en Berliner dahn. Seggt se.

Wittwe Seibold.

Er will doch nicht abstreiten, daß meine Vaterstadt Berlin in eine Kirchthurmspitze mehr Intelligenz hat, als in der ganzen übrigen Welt zu finden ist? Mein seliger Vater war sogar Staatsangestellter und ich hätte nie einen Schuster genommen, wenn ich meinen Seligen nicht so schrecklich lieb gehabt hätte.

Hein.

Ja, dat is wahr. (Halblaut) He hett den Dood davun nahm.

Digitized by Google

Wittwe Seibold.

Und nun soll ich hülfloses, schwaches Weib mir gefallen lassen, daß en ungebildeter Altgeselle und en naseweiser Lehrjunge sich über mich lustig machen? Das geht nicht länger, das muß aufhören. Wo ist der Lehrjunge?

Hein (breit).

Er is eben en bitschen vor Angst ausgeneiht.

Wittwe Seibold.

Ruft ihm. Er muß wissen, daß er seiner Meisterin Respekt schuldig ist. Gehorsam ist die erste Bürgerpflicht, sagt der olle Wrangel.

Hein (ruft).

Tetje! Tetje! Kumm man her, se deiht Di nix.

## Dritte Scene.

Vorige. Tetje (naht schüchtern).

Hein.

Kumm man her. Mehr wie doodslagen kannst Du nich warden. (Zur Seibold) He is nich so slimm wie he utsüht, he hett doch Appell, dat mag ick liiden. Sehn Se, Kinner sünd Kinner un Jungs sünd Jungs un anners ward dat ok nich in de Welt un wenn de Tiiden noch so opgeklärt sünd.

Wittwe Seibold (zu Tetje).

Geh hinein in die Küche; nimm den Korb mit. Mach die Fische zurecht und schäle die Erdäppel, aber spute Dich und mach kein dummes Zeug, sonst sollst Du mich kennen lernen.

Tetje (im Abgehen mit dem Korbe).

O ick danke. Ick kenn Jhn'n all.



Digitized by Google

## Vierte Scene.

### Wittwe Seibold. Hein.

Wittwe Seibold.

Wenn hier nicht bald ein anderes Regiment kommt, dann verwildert der Junge gänzlich. Ich habe als Meisterin die Pflicht, über ihn zu wachen, wie soll ich armes, schwaches Weib das aber alleine anfangen? — Ja, ja, Altgeselle, ich werde meinen Seligen vergessen, ganz und gar vergessen.

Hein.

Denn is he gaud daran.

Wittwe Seibold.

— Und werde sehr glücklich werden, obschonst es nur en Schuster ist, dem ich meine Liebe zugedacht habe.

Hein.

Dar kann dei nix daför.

Wittwe Seibold (vertraulicher werdend).

Sagen Sie mal, Altgeselle, wenn die Mannsleute so unter sich sind, dann sprechen sie doch über Allerlei —

Hein.

Ja, denn kummt dar Manches tau Ruum.

Wittwe Seibold.

Sprechen Sie auch manchmal über Heirathen und Liebe?

Hein.

O ja! Een vun miin Bekannten, de hett recht so'n Draken tau'r Froo kreegen, de klagt mi ümmer siin Noth un ick tröst em denn. Ick segg denn ümmer, dat wir en dummen Streich wesen, datt he ehr nahmen harr, awer datt dat nu nich tau ännern is un he siin Krüz in Barmhattigkeit dregen mutt. Ja, wi sprekt veel vun Liebe.

Wittwe Seibold.

Nun sagen Sie mir einmal, was sagt denn Wilhelm, unser Geselle, von mir?

Digitized by Google

Hein.

O, vun Jhn'n ſprikt he nich gern. He hett veel tau veel Hochachtung.

Wittwe Seibold.

Wenn er mich kommen ſieht, äußert er denn wohl manchmal etwas wie Freude oder ſo Aehnliches?

Hein (bei Seite).

Se will mi utfragen. (Laut) Nee, dat kann ich gerade nich behaupten. Wenn he Jhn'n ſüht, denn geiht et em wie annere Lüd mit de unriepen Plumm'n.

Wittwe Seibold.

Wie unreife Pflaumen? Wieſo das?

Hein (trocken und breit).

Wenn man da hereinbeißt — denn treckt ſe Een'n dat Muul tauſam'n.

Wittwe Seibold.

Ich glaube, Er will ſticheln!

Hein.

Gott bewahre, datt ick op miin olen Dag ſo lichtfertig ſiin ſchull un Froo Meiſtern för'n Buern hemm'n.

Wittwe Seibold.

Na, alte Eſel gehen auch aufs Eis, und Alter ſchützt vor Thorheit nicht.

Hein (verdrießlich).

Dat möten Se ſelbſt am beſten weeten.

Wittwe Seibold.

Nun iſt meine Sanftmuth zu Ende. Nächſten Sonnabend hat Er Feierabend und kommt mir nicht wieder mit einem Schritt ins Haus. Verſtanden?

Hein.

Dat is nu all dat twölfte Mal in twee Jahren, datt



Digitized by Google

Se mi an de Luft ſett. Na, mit Gottes Hülp ward wi dat tweete Dutzend ok woll noch vull kriegen.

Wittwe Seibold.

Diesmal iſt es Ernſt mit der Sache; es kommt ein anderes Regiment. (Man hört in der Küche etwas fallen.) Herrgott, der Lehrjunge! Gewiß hat er wieder den größten Topf entzweigeſchmiſſen, mit Kleinigkeiten befaßt der ſich nicht. (Zu Hein) Mit Ihm ſpreche ich weiter, jetzt muß ich dem Lehrjungen auf die Finger ſehen. (Ab in die Küche.)

## Fünfte Scene.

Hein.

Hein.

Dat kummt davun, wenn Lehrjungs Köökſchenarbeid dauhn möt'. — Wenn ick doch bloß wüßt, wen de Meiſterin heiraden will?! So öwel is ſe nich, jung genog is ſe ok noch am End, dat lett ſick nich afſtriiden. Ob ſe dat op Wilhelm afſehn hett? Oder nimmt ſe den Kerl mit de dicke goldene Keed un de veelen Ring an de Fingern, de hier af un an kummt? Na, mi kann't einerlei ſiin, wenn bloß Wilhelm vun ehr verſchont bliwt, he ſchull mi leed dauhn, wenn he tiidlebens ehr ewiges Schelln anhören müßt. He ſeggt ümmer wie he't meent; un deshalb hebbt wi noch niemals Striid mit enanner hatt. Wenn de Meiſterin mi rutſmiiten deh, denn hal he mi wedder herin, dat heet, ſe ſäd, ick ſchull gahn un he ſäd, ick ſchull bliiwen, na un hei kreeg ümmer Recht. Un darbi bün ick de Oldgeſell; dat ſchull doch eegentlich ümgekehrt weſen. Na, wi könnt ja nich Alle regieren op de Welt. Wenn wi alltauſam Oldgeſellen wören, wer kreeg denn de Släg, de de Lehrjungs taukümmt, un wenn wi alltauſam Königs wören, wer ſchull denn de Steweln verſahlen?

Digitized by Google

### Sechste Scene.
Hein. Wolf.

Wolf.

Ist Madame Seibold zu Hause?

Hein (bei Seite).

Dar is ja de Mann mit de Ring an de Fingern un de golden Keed. (Laut) Jawoll, de Meistern is in.

Wolf.

Hat sie was zu thun? Ist Jemand bei ihr?

Hein.

Se giwwt den Lehrjung gerade Unnerricht in de Behannlung vun Köökengeschirr.

Wolf.

's is 'ne gescheute Frau. Sagen Sie mal, mein Lieber, ich habe zu Hause en Paar Stiefel, die müssen repariert werden, können Sie die nicht einmal nachsehen? Ich bezahl' Ihnen den Weg auch, wenn Se gleich hingehen. Ich hab' Ihnen etwas versprochen zum letzten Neujahr, aber es machte sich nicht so, daß ich Sie getroffen hätte. Ich will Ihnen was schenken.

Hein.

Oh, bitte — — (hält die Hand wie zum Empfangen hin).

Wolf.

Wenns wieder Neujahr wird. Sie sollen sehen, ich halte mein Wort, ich bin bekannt dafür. — Nun thun Sie mir den Gefallen und gehen Sie nach meiner Wohnung und lassen Sie sich von meiner Haushälterin die Stiefel geben. Thun Sie mir'n Gefallen, thu ich Ihnen auch mal einen wieder.

Hein.

Wenn't wedder Neejahr is?

Digitized by Google

Wolf.

Wie 'ne Frage! Verlangen Sie, daß ich Ihnen für Nichts etwas geben soll? Erst die Waare und dann das Geld. (Betont) Gehn Sie hin und holen Sie die Stiefel.

Hein.

Wi willt besorgen. (Im Abgehen) Na ick kann mi dar denn doch tau verlaaten — tau Neejahr?

Wolf.

Meinthalben zu Ostern.

Hein (spöttisch).

't kummt op'n Dag nich an. (Ab.)

## Siebente Scene.

Wolf (allein).

Wolf.

Gott sei Dank, daß er weg ist. Wenn er nicht gegangen wäre, hätte ich ihm am Ende noch etwas geben müssen, daß er nur ging und das kann mir doch nicht passiren. So lange die Menschen noch zufrieden sind, wenn ihnen etwas versprochen wird, solange sind die Zeiten gut. Wenn sie aber haben wollen . . . Gott, wie sind die Zeiten dann schlecht.

## Achte Scene.

Wolf. Wittwe Seibold.

Wittwe Seibold.

Ach Herr Wolf. Hat man einmal wieder die Ehre. —

Wolf.

Bitte recht sehr, Madame Seibold. Ganz auf meiner Seite. Gott, sind se heute wieder schön. Sie sehen aus wie ein Bild der Gesundheit.

Wittwe Seibold.

Sie sind so galant. — Ach, Sie wissen garnicht wie

Digitized by Google

wohlthuend es ist, mit Leuten von Bildung und Manier zusammen zu kommen. Hier sind die Leute immer so gerade heraus, so grob, so — so.

Wolf.

Ja, sie sind so — so. Sie haben ganz recht. Ihnen merkt man gleich an, daß Sie von Auswärts sind.

Wittwe Seibold.

Man hat seine Erziehung!

Wolf.

Ganz sicher.

Wittwe Seibold.

Man weiß sich zu benehmen.

Wolf.

Weiß ich.

Wittwe Seibold.

Wenn man nicht in seiner frühesten Jugend, verblendet durch ein inneres Gefühl dazu gekommen wäre. —

Wolf.

Hm.

Wittwe Seibold.

Einen Schuster zu heirathen — es wäre wohl Manches anders geworden.

Wolf.

Den Fehler können Sie ja leicht wieder gut machen: Nehmen Sie 'en Zweiten Mann, der kein Schuster ist. Sie können sich noch dreimal wieder verheirathen, eine Frau, in Ihren Jahren, blühend wie eine Rose, bei Gott, wie 'ne Rose, ganz sicher, wie 'ne Theerose.

Wittwe Seibold.

Sie schmeicheln.

Wolf.

Fällt mir garnicht ein. Sie sollen sehen, Sie machen noch eine brillante Partie. Nur gebildet muß er

Digitized by Google

ſein, ſehr gebildet, verſtehn Sie mich. Ich komme in feine Kreiſe. Mit den vornehmen jungen Leuten bin ich genau bekannt, alle kennen ſie mich. Ich könnte in erſte Familien heirathen. Verſtehen Sie mich.

Wittwe Seibold.

Na, das thäte ich doch.

Wolf.

Ich thu es nicht. Ich liebe Jemand anders.

Wittwe Seibold.

Wirklich?

Wolf.

Ihnen will ich's anvertrauen, Sie haben auch ſtets Vertrauen zu mir gehabt. Habe ich nicht Alles für Ihren ſeligen Mann beſorgt? Ich will ein Schuft ſein, wenn ich es nicht aus purer Freundſchaft gethan habe. Verſtehn Sie mich!

Wittwe Seibold.

Ja, das iſt wahr: mein Seliger hielt große Stücke auf Sie.

Wolf.

Nun und warum nicht? (Stolz) Ich war ſein Banquier und wiſſen Sie, ein Banquier hat auch ſeinen Stolz.

Wittwe Seibold.

Ja, mein Seliger war auch recht für das Geld.

Wolf.

Sie haben es wohl nicht gerne.

Wittwe Seibold.

Würde ich mich wohl vom Altgeſellen ärgern laſſen, wenn es nicht um das Bischen Geld wäre, das er dem Geſchäft einbringt?

Wolf.

Na! Sehen Sie woll! Nun nehmen Sie aber einmal an, daß Sie gar Nichts zu thun nöthig hätten, garnichts

Digitized by Google

als essen, trinken, schlafen und schöne Kleider anziehn? — Und wie leicht können Sie dazu kommen.

Wittwe Seibold.

Leicht, sagen Sie?

Wolf.

Ganz leicht. Sie müssen spekuliren, wissen Sie — spekuliren.

Wittwe Seibold.

Davon verstehe ich nur Nichts.

Wolf.

Das ist auch nicht nöthig. Vertrauen Sie mir Ihre Papiere an, in einem Jahr verdoppel, verdreifach ich Ihr Vermögen.

Wittwe Seibold.

Und womit garantiren Sie mir mein bischen Erworbenes? Wenn es nun verloren geht?

Wolf.

Verloren gehen kann es garnicht, wenn ich damit arbeite. Verstehen Sie. Ich will Ihnen mal etwas sagen. Sie wollen ne Garantie — gut. — Sehen Sie mich an, ich biete mich Ihnen an. Heirathen Sie mich, dann haben Sie Garantie.

Wittwe Seibold.

Aber das kommt mir so überrascht. —

Wolf.

Sagen Sie nur ja und dann holen Sie die Papiere.

Wittwe Seibold.

Aber ich weiß doch nicht recht, ob ich Sie auch wirklich liebe. — —

Wolf.

Wie so sollen Sie mich nicht lieben? Bin ich nicht hübsch gewachsen? Ja. Weiß ich mich nicht nobel zu kleiden. — Ja. Bin ich nicht ein Gentleman? — Ja.

Digitized by Google

Und dann sollen Sie mich nicht lieben? — — Im Vertrauen gesagt: in kurzer Zeit werde ich Direktor oder Verwaltungsrath von einem neuen Aktienunternehmen. — Was wollen Sie werden: Frau Direktorin oder Frau Verwaltungsräthin?

Wittwe Seibold (rasch).

Dann lieber Frau Direktorin, das sieht doch nach mehr aus.

Wolf.

Alles was Sie wollen. Holen Sie nur die Papiere.

Wittwe Seibold.

Ach, gehen Sie. Sie haben mich zum Besten. Sie machen Spaß.

Wolf.

Es ist mein heiliger Ernst. Bedenken Sie, was Sie gewinnen werden.

Wittwe Seibold.

Ich weiß nicht, es kommt mir garnicht vor, als ob Sie mich liebten. Als mein Seliger mich damals fragte, ob ich ihm gut sei und mit ihm nach Hamburg ziehen wollte, da war mir doch ganz anders zu Muthe als jetzt, und als er eine kleine Kette aus gelben Bernsteinperlen um meinen Hals legte, da fühlte ich, daß er es gut mit mir meinte.

Wolf.

Wenn es weiter Nichts ist, was hat es denn für Noth? — Wie'n Geschenk, ne Kette aus Bernstein! Was kann se kosten? Höchstens zweiundzwanzig Silbergroschen. (Zieht den Ring aus der Tasche) Sehen Sie einmal hier diesen Ring, der mittlere Stein ist allein seine tausend Mark werth, das Gold und die anderen garnicht gerechnet. Das ist doch etwas Reelleres, als so en Bowel für zweiundzwanzig Silbergroschen. — —

Digitized by Google

Wittwe Seibold (nimmt den Ring rasch an sich).

Ei, ist der aber schön, das blitzt und blinkert ja wie die Sonne.

Wolf.

Dafür ist es auch ein Diamant.

Wittwe Seibold.

Der Ring ist ja kaput. Hier fehlt ein Zacken. Der Stein fällt doch nicht heraus?

Wolf (rasch).

Geben Sie ihn her, ich laß ihn machen.

Wittwe Seibold.

Ach nein, das hat noch Zeit, ich will mich noch ein wenig daran freuen.

Wolf.

Legen Sie ihn nur sicher, damit er nicht verloren wird.

Wittwe Seibold (steckt den Ring in die Tasche).

Hier kann ihm nichts passiren: die Tasche ist von Leder.

Wolf.

Und wie steht es nun mit der Liebe?

Wittwe Seibold.

Ich will es mir noch einmal überlegen.

Wolf.

Und wie steht es mit den Papierchen?

Wittwe Seibold.

Die will ich Ihnen holen. (Ab.)

## Neunte Scene.

Wolf.

Wolf.

Verflucht, sie giebt den Ring nicht wieder her, sie will sich daran freuen. Meinetwegen. Wenn Sie nur nicht den Einfall kriegt und die Nummer von dem

Digitized by Google

Prämienloos nachsieht, das ihr Seliger sich gekauft hat, sonst merkt sie, daß sie fünfundzwanzigtausend Thaler gewonnen hat. Sieht sie nicht nach, kann sie den Ring behalten, so lange sie will. Herr Altenberg junior muß sehen, woher er einen andern bekommt, warum ist er ein Gimpel wie alle seine Kameraden und läßt sich überrumpeln und fangen. Warum ist er so dumm?

### Zehnte Scene.
### Wolf. Wittwe Seibold.

Wittwe Seibold.

Hier sind die Papiere, noch gerade so eingesiegelt, wie mein Mann sie mir bei seinem Tode gab.

Wolf.

Ich kenne das Packet. Es war ein guter Mann der Selige, er hielt immer auf Ordnung, aber Sie sollen sehen, der Wolf vervierfacht das Geld. Gleich will ich gehen und das Geschäft in Ordnung bringen. Soll ich den Ring nicht mit nehmen und ihn machen lassen?

Wittwe Seibold.

Der Ring ist mein.

Wolf.

Wie Sie wollen. Auf Wiedersehen. (Ab.)

### Elfte Scene.
### Wittwe Seibold.

Wittwe Seibold.

Ist das ein merkwürdiger Abschied! Ob er mich wirklich liebt? Ich glaube es kaum und wenn er es auch zehnmal sagt. Gut ist er, mein Seliger hatte großes Vertrauen zu ihm; aber mein Seliger war hübscher, beinahe so hübsch wie mein Geselle Wilhelm. Und gut ist Wilhelm, so gut, beinahe so gut wie mein Seliger.

Digitized by Google

## Zwölfte Scene.

**Meisterin Seibold. Wilhelm** (mit einem Säckchen, das Fußzeug enthält. Legt den Sack in einen Winkel, macht sich zur Arbeit bereit und arbeitet. Madame Seibold macht sich beim Nähzeug zu thun.)

Wittwe Seibold.

Sind Sie schon wieder da, Wilhelm? Was ist Ihnen denn passirt, Sie sehen so vergnügt aus?

Wilhelm.

Ick frei mi wenn't Geschäft gaud geiht, Froo Meisterin. Bi neegen Partieen heww ick hüt morgen all Maat nahmen. De Kunden sünd mit de Arbeid taufreeden un betaalt gaude Priisen. Dat makt Spaß.

Wittwe Seibold.

Sie sorgen sehr für das Geschäft Wilhelm, ich bin fest davon überzeugt, Sie können Ihr Glück machen, wo Sie wollen, denn en Mädchen oder eine Frau, die Sie kennt, genau kennt, sagt nicht nein.

Wilhelm (zustimmend, froh).

Meenen Se dat, Froo Meistern?

Wittwe Seibold.

Selbst eine Frau mit Vermögen, mit so viel Vermögen, daß sie in ein bis zwei Jahren garnichts mehr nöthig zu thun hat, als essen, trinken und jeden Tag schöne Kleider anziehen, würde Ihnen gerne ihre Hand geben.

Wilhelm.

Geld und Vermögen is för en Handwerker nich tau verachten, denn de Konkurrenz mit de Fabriken is groot, un wer'n paar Schilling op de Hand hett, de kann tau wat kamen, denn Geld schall verdeent warden, dat fallt nich so vun Baben in'n Schoot.

Wittwe Seibold.

Ich habe noch etwas Vermögen von meinem Seligen.

Digitized by Google

Wilhelm.

Dat deiht keen'n Schaaden.

Wittwe Seibold.

Der Wolf, Sie kennen ihn doch auch, er kommt hier zuweilen, hat die Papiere eben mitgenommen, der verdoppelt sie in einem halben Jahre.

Wilhelm.

Wen hebbt Se ehr Vermögen geben? Den Wolf? Den Halsaffniider? En Mann, de in de ganze Stadt bekannt is, datt he nix döcht?

Wittwe Seibold.

Gegen mich ist er immer sehr gebildet und fein.

Wilhelm.

Froo Meisterin. Dat giwwt ok feine Minschen de nix dögt, denken Se mal selbst nah; wer betaalt uns am reellsten, un wer nimmt dat ganze Jahr op Kredit un betaalt Neejahr doch nich? Ick will nix seggen, awer, wer is denn de Gebildeste?

Wittwe Seibold.

Nun ja, was das Bezahlen anbelangt, sind die Vornehmen mitunter en bischen ungenau, aber im Benehmen sind sie doch nobel.

Wilhelm.

Ick kam in manches vörnehme Hus un dar heww ick funn: mit de Bildung ist dat oft nich wiider her, als mit dat dünne Lackledder: blank süht dat ut, awer man kann nich damit op de Straat gahn, denn geiht dat Beste davun un in'n Regen krigt'n natte Fäut.

Wittwe Seibold.

Halten Sie den Wolf denn nicht für gebildet?

Wilhelm.

Wie man't nehmen will. Wenn dat Bildung is,

Digitized by Google

wenn een Minſch den annern bedreegen deiht, wo he kann, un üm dat Letzte bringt. — . . .

Wittwe Seibold.

So ſchlimm iſt er? —

Wilhelm.

Wenn de Thranen tellt warden, de diſſe Mann op ſiin Geweten hett: dat giwwt nich Kriid genog op de Welt dei antauſchriiwen.

Wittwe Seibold.

O, mein Gott — und dieſem Menſchen habe ich mein bischen Hab und Gut anvertraut.

Wilhelm.

Se hemm'n doch en Quittung?

Wittwe Seibold.

Er hat um meine Hand angehalten.

Wilhelm.

Wenn Se dat Jhrige wedder hemm'n wöllt, denn bliwwt Jhn'n nix öwrig, als den'n Kerl tau nehmen, wie he is.

Wittwe Seibold.

Sie rathen mir zu dieſem Schritt? Sie ſelber, Wilhelm? Das hätte ich nicht erwartet; von Jhnen glaubte ich das nicht.

Wilhelm.

Jck weet nich, wie Se op'n annere Art Ehr Geld wedder kriegen wöllt.

Wittwe Seibold.

Er bringt es zurück, ich habe ein werthvolles Pfand von ihm. (Sucht den Ring in der Taſche.)

Digitized by Google

## Dreizehnte Scene.

### Tetje. Vorige.

Tetje.

Froo Meisterin, de Schulln sünd klar, schall ick nu de Kantüffeln schell'n oder kann ick mi jetzt wedder in't Geschäft vervullkam'nen, (macht Pantomine des Hauens mit dem Spannriemen) wie de Oldgeselll seggt.

Wittwe Seibold (ärgerlich, steckt den Ring wieder in die Tasche).

Dummer Junge, was hast Du hier zu suchen? Schäle die Erdäppel und mache, daß Du fertig wirst. Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen, steht in der Bibel. Marsch, Du nichtsnutzige Kreatur. (Tetje ab.)

## Vierzehnte Scene.

Wilhelm.

Awer Froo Meisterin, de Jung fragt ja ganz ordentli. Warum fahr'n Se em denn so an?

Wittwe Seibold.

Wie kann er sich unterstehen und so mir nichts dir nichts herein kommen?

Wilhelm (verwundert).

He is doch sünst den ganzen Dag hier, warum schall he denn nu mit'nmal buten bliiwen?

Wittwe Seibold.

Weil — — nun weil ich mit Ihnen ein Wort allein zu reden habe.

Wilhelm.

Alleen? Mit mi en Woord alleen?

Wittwe Seibold.

Ich muß mich einmal mit Ihnen aussprechen, Wilhelm. Das Geschäft muß von einem Mann geleitet werden, eine Frau hat den Respekt nicht bei Gesellen und Lehrjungen.

Digitized by Google

Und von dem Gelde verſteh ich auch nichts. Das muß auch in Obacht genommen werden.

Wilhelm.

Se wöllt ſick wedder verännern? Dar dauht Se gaud an.

Wittwe Seibold.

Und das iſt Ihnen ſo gleichgültig?

Wilhelm.

Oh, nee. Mi ſchall dat frei'n, wenn Se ſick in den Wolf nich täuſchen.

Wittwe Seibold.

Und wenn ich den Wolf nicht will?

Wilhelm (trocken).

Denn nehmen Se en Annern!

Wittwe Seibold (lauernd).

Und wenn ich einen Anderen nehme? — Sie wiſſen doch, daß hier im Hauſe geſchieht, was Sie wollen — glauben Sie, daß Sie ſich mit einem neuen Meiſter gut vertrügen?

Wilhelm.

Dat is ok nich nödig, Froo Meiſtern. Tau Michaeli wull ick ſo wie ſo weg vun Jhn'n.

Wittwe Seibold.

Was ſagen Sie? Sie wollen gehn? Mein Geſchäft verlaſſen?

Wilhelm.

Tau Michaeli, Froo Meiſtern.

Wittwe Seibold.

Wilhelm, ſprechen Sie ein Wort und der Wolf kommt nie wieder über meine Schwelle.

Wilhelm.

Dar dauhn Se recht an.



Digitized by Google

Wittwe Seibold.

Wilhelm, wollen Sie mich nicht verstehen? Haben Sie denn nie gemerkt, daß ich es gut mit Ihnen meine? Sprechen Sie ein Wort und Alles was mir gehört, ist auch Ihr Eigenthum. Sie sollen hier Meister sein, über Alles befehlen. — (Hält ihm die Hand hin.) Schlagen Sie ein.

Wilhelm.

Froo Meistern, ick kann Ihr'n Andrag nich annehmen. Gestern heww ick mi mit en braves Mäten verspraken un Michaeli gewt wi Hochtiid.

Wittwe Seibold.

Stoßen Sie Ihr Glück nicht mit Füßen. Bleiben Sie bei mir, geben Sie mir Ihre Hand und lassen Sie von dem Mädchen.

Wilhelm.

Froo Meistern, dat Mäten heww ick lew ut Hattensgrunn un will un kann miin Wort nich breken, dat ick ehr gewen heww. Wör dat woll Glück för mi, wenn ick dat Geld un Vermögen nehm', wat Se mi anbaden hebbt un ick kunn ehr dat nich gewen? Wör dat woll Glück for Se, wenn ick Ihn'n de Hand gew un Dag un Nacht an de denken muß, de ick unglückli makt har un de ick nie un nümmer vergeeten kann? Ick heww nie glöwt, datt twee Minschen sick so öwer Alles gaud siin könnt un nich wedder vun enanner laten könnt, wenn se weet, datt se sick lew hebbt; seit gestern awer weet ick dat. Froo Meistern, ick kann Se nich bedreegen, ick kann Ihn'n nix vorleegen — beholln Se Alles, wat Se mi todacht hebbt un deelen Se dat mit Jemand Anners — ick will Sei un mi nich unglückli maken.

Wittwe Seibold (beleidig, aber ruhig — schwer).

— — — Dann habe ich Nichts gesagt. Thun Sie,

Digitized by Google

was Sie wollen. Ihrem Glück, wie Sie es nennen, will ich nicht im Wege stehen. Aber gehen Sie von hier, gehen Sie heute noch — — (setzt sich, bedeckt die Augen mit der Hand.)

## Fünfzehnte Scene.

Hein (mit Stiefeln, die er im Hintergrund in die Ecke wirft). Vorige.

Hein (mit Humor).

Sühso, dar sünd den Wolf siin Steweln. Se sünd höllisch scheef, dat kummt vun siin krummen Been. Wie is dat nu, Froo Meistern, gah ick Sünnabend würkli af oder bliiw ick noch en Stremel? Ick denk, bi dat an de Luftsetten kummt nix herut: de Kunn'n ward nich ordentli bedeent un bliiwt weg un gaht en Huus wiider, wo en annern Schauster wahnt. — Wat meenst Du, Wilhelm?

Wilhelm.

Ick kann nix dartau seggen, dit is ok dat letzte Paar Steweln, woran ick in düsse Warksted arbeid. Ick gah noch hüt.

Hein.

Wat? Du geihst? Na, denn bliiw ick ok nich. (Zur Seibold) Froo Meistern, ick nehm den Loopzettel an, den Se mi vorhen gewen hebbt. (Zu Wilhelm) Dat Lüdwegjagen is, wie't schiint, Mod worden. Wie ick hüt Morgen nah Madam Altenberg in de Ferdinandstraat kam un dat Fauttüg för den jungen Herrn aflewer, is dat Mäten ok nich mehr dar, is ok wegjagt.

Wilhelm (aufspringend).

Wat seggst Du? Johanna is nich mehr dar, is wegjagt?

Hein.

Wegjagt nich grad' — se hebbt ehr gestern Abend mit de Polizei afhalt.



Digitized by Google

Wilhelm.

Hein, bedenk wat Du seggst. Afhalt mit de Polizei?

(Wittwe Seibold folgt dem Gespräch aufmerksam.)

Hein (nickt bejahend).

Wilhelm.

Dat is nich möglich. Hein, Du büst vun jeher miin Fründ wesen. Segg de Wahrheit un driiw nich so'n Spaß mit mi.

Hein.

Wat hest Du, Wilhelm?

Wilhelm.

Segg mi, dat Du mi taum Besten hest, datt Alles nich wahr is.

Hein.

Ick segg Di, se is gestern Abend op de Wach brödht.

Wilhelm.

Johanna — miin Johanna op de Wach —

Hein.

Ja. Se hett de Madam en Ring mit Diamanten stahlen. Bie alle Goldsmed is anseggt, datt Nümms em köfft. Tau kennen is he licht, de eene Steen sitt nich fast un inwendig staht de Anfangsbaukstaben vun Altenberg — —

Wittwe Seibold

(zieht den Ring heimlich aus der Tasche und besieht ihn schadenfroh).

Wilhelm.

Hein, Du lügst. Johanna hett dat nich dahn, dat kann se nich.

Wittwe Seibold (boshaft).

Kennen Sie das Mädchen denn so genau?

Wilhelm.

Ob ick ehr kenn? Se is ja miin Mäten, se is ja miin Brut. Erst gestern heww ick mi mit ehr verlawt.

Digitized by Google

Wittwe Seibold.

Also um so Eine sind Andere Ihnen nicht gut genug? Gehen Sie doch hin zu Ihrem Schatz auf der Wache und machen Sie ihn glücklich. Nehmen Sie die Diebin zur Frau, (auf sich deutend) denn ehrliche Leute wollen nichts mehr mit Ihnen zu thun haben.

Wilhelm (im Affekt).

Froo Meisterin, wat wir dat för en Woord?! (Erhebt den Arm wie zum Schlagen, Hein hält ihn zurück) Seggen Se dat Woord nich noch eenmal. — Miin Johanna is unschüllig; daran glöw' ick ebenso fast wie daran, datt mal en Stünn kamen ward, wo Se bereut, datt Se so spraken hebbt. Hier heww ick nix mehr tau säuken. Miin Saken laat ik halen. (Zieht die Schürze ab) Nu geiht miin Weg nah Johanna, ick mutt se sehn un spreken: een Word vun ehr seggt mi, woran ick bün. — Begleit mi, Hein, un wenn't ok man en paar Schritt sünd, mi is, als wenn sick Allens mit mi dreiht.

(Wilhelm stützt sich auf Hein. Beide langsam abgehend. Frau Seibold nimmt den Ring und wirft einen Blick des Triumphes auf die Abgehenden.)

(Vorhang fällt.)

# Dritter Akt.

(Küche bei Frau Altenberg wie im ersten Aufzug.)

## Erste Scene.

**Doris** (das neue Mädchen, etwas mundfertig). **Frau Altenberg** (instruirt Doris und zeigt ihr die Küche.)

Frau Altenberg (bei einem Schranke).

Hier in diesem Schranke wird das feine Porzellangeschirr aufbewahrt, in jenem das gröbere. Sehen Sie sich vor, daß Sie kein Stück zerbrechen, denn Sie müssen für jeden Schaden haften, und liefern alle Trinkgelder an

Digitized by Google

mich ab, damit ich nicht nöthig habe Abzüge von Ihrem festen Lohn zu machen.

Doris.

Ich muß Alles bezahlen, was in der Küche entzweigeworfen wird? Madam, ich habe schon auf vielen Stellen gedient, aber das ist mir noch nirgends vorgekommen. Wenn nun die Katze etwas herunterreißt, oder irgend ein anderer Mensch läßt etwas fallen, kann ich doch nicht dafür aufkommen.

Frau Altenberg.

In meinem Hause bestimme ich die Hausordnung und dulde keine Widerrede. Merken Sie sich das.

Doris (eilig, aber nicht überstürzend).

Madam, wenn Sie eine Stillere kriegen können als ich eine bin, dann können Sie sich gratulieren. Uebrigens auf allen Stellen, wo ich gedient habe, hat mir kein Mensch das Trinkgeld abverlangt und das gebe ich auch nicht her: was die Herren mir schenken ist mein.

Frau Altenberg (betonend).

In meinem Hause befehle ich. — (Natürlich) Das Silberzeug wird oben aufbewahrt. Sie müssen es mir jeden Abend vorlegen und vorzählen.

Doris.

Na, das ist nicht übel. Das sieht ja aus, als wenn ich Hände hätte, an denen alles hängen bleibt, was ich damit anfasse. Nee, Madam, Sie können sich auf allen Stellen erkundigen, wo ich schon gedient habe, aber genommen habe ich noch Niemand etwas. Meine Zeugnisse sind alle gut.

Frau Altenberg.

Ich gebe Nichts auf Zeugnisse. — Das Mädchen, dessen Stelle Sie jetzt einnehmen, hatte auch gute Zeugnisse und doch konnte sie an mir zur Diebin werden. Und

Digitized by Google

deshalb wird das Silberzeug jeden Abend oben abgeliefert. Es steht in der Bibel: Führe uns nicht in Versuchung.

Doris.

Madame, ich bin ein unbescholtenes Mädchen, Sie können auf allen Stellen nachfragen, wo ich gedient hab', aber in Versuchung hat mich noch Niemand geführt und silberne Löffel habe ich noch Niemand genommen. Wenn Sie etwas sagen, müssen Sie es auch beweisen, sonst — —

Frau Altenberg (von oben herunter).

Schweigen Sie. Keine Gegenrede. (Natürlich, aber kalt und stolz) Das frühere Mädchen, die Johanna wird nachher kommen und seine Sachen abholen. Ich habe Alles von der Polizei durchsuchen lassen, sie kann ihre Kommode und ihren Korb da (deutet auf den Nähkorb) unbeanstandet mitnehmen. Geben Sie Acht, daß das Mädchen nur seine eigenen Sachen nimmt. Einer Person, die graden Wegs aus dem Gefängniß kommt, ist nicht zu trauen. Die Etagenthür wird verschlossen. Wenn ich Ihrer bedarf, werde ich klingeln. (Ab nach oben.)

## Zweite Scene.

### Doris.

Doris

(sieht Frau Altenberg erstaunt nach, macht dann eine komische, höhnende Verbeugung)

Na, Madam, so viel ist gewiß, lange bleiben wir zwei Beide nicht zusammen. Nee, ich habe doch schon auf vielen Stellen gedient und kenne die Madams aus dem ff, aber so Eine wie diese, ist mir doch noch keine vorgekommen. Die stammt ja woll von einem Staatsanwalt ab, weil sie jeden Menschen für'n Dieb hält. Was die wohl sagen wird, wenn mein Mensch mich besucht? Mein Unteroffizier mag auch gern ein bischen kalte Küche zu seinem Kommißbrod und im Grunde ist es ja auch einerlei, ob der Kram verdirbt oder ob ihn Jemand ißt, der vierundzwanzig

Digitized by Google

Stunden am Tage hungrig ist. Die ist ja wohl im Stande und läßt einem ehrlichen Menschen für'n Knochen arretiren, der garnicht dageweſen ist. (Nach der Etagentreppe zu gesprochen.) Nein, Madam, Ihr Regiment hat mir zu viele Paragraphen. (Zieht eine Zeitung aus der Tasche.) Lieber Gott, Dienstmädchen sind jetzt so rar, wenn ich will, kann ich jetzt gleich kündigen und heute Abend schon bei der zweiten Herrschaft dienen. So lange die Töchter vom Hause Fräuleins spielen und sich die Hände nicht naß machen mögen, sind wir Dienstmädchen obenauf. (Setzt sich und liest.) Hier 'ne schöne Stelle auf'm neuen Wall. Dritte Etage ist mir zu hoch. Hier St. Pauli — ist mir zu gemischt. Hier bei einem Beamten auf den Bleichen, der Mann ist ja nicht einmal Doktor. Nee, bei einem Beamten, der kein Doktor ist, konditionire ich nicht. Hier Uhlenhorst, zwei einzelne Leute, Wäsche aus dem Hause, Morgenfrau, Stiefelputzer und zweimal in der Woche aus und alle vierzehn Tage einen Sonntag. Wenn der Lohn anständig ist, dann nehme ich die Stelle an. — — (Nach einer Pause, in der sie die Zeitung umgeschlagen und darin gelesen, natürlich und bedauernd.) Ach, Du lieber Gott, da steht schon die ganze Geschichte mit Namen und Allem: (liest) „Johanna Elisabeth Westerhof angeklagt, bei Frau Altenberg einen Diamantring gestohlen zu haben, in Untersuchungshaft ...." (Pause, legt das Blatt hin, bedauernd.) Die kann sich auch nirgends mehr sehen lassen. (Selbstzufrieden.) Das hat sie nun davon: Stehlen gehört nicht mit dazu.

## Dritte Scene.

**Doris. Brotmann** (oben am Fenster.)

Brotmann (klopft).

Ok wat gefällig?

Doris.

Für heute nicht.

Digitized by Google

Brotmann.

Is Johanna all darweſen und hett ehr Saken afhalt?

Doris.

Ne, noch nicht.

Brotmann.

Wöll'n Se mii'n Gefallen dauhn?

Doris.

En Gefallen? Warum nicht?

Brotmann.

Wöll'n Se ehr vun mi grüßen, wenn ſe kummt und ehr ſeggen, datt ſe in miin Oogen unſchüllig wör, un wöllt Se denn ſo gaud ſiin un (reicht ein Packet durch das Fenſter, herzlich) ehr hier düſſe Kauken vun mi gewen, ſe ſchull ſe ſick ſmecken laaten un miin Meenung wör, datt noch mal Alles an'n Dag köm.

Doris.

Will ich beſtellen.

Brotmann.

Seggen Se ehr, wenn ick Tiid hatt harr, wör ick ſelbſt kamen un harr ehr Atjüs ſeggt, awer'n Brotmann, weeten Se woll, de kann nich ümmer, wie he will, de mutt ſick nah ſiin Kunn'n richten. Wölln Se ehr dat Alles ſeggen?

Doris.

Jawoll, Brotmann.

Brotmann.

Na, denn dank ick ok.

Doris.

Keine Urſache.

(Brotmann ab.)

Digitized by Google

## Vierte Scene.

### Doris.

Doris (allein).

Wenn sie nur erst dagewesen wäre. Mir ist es im Ganzen genommen doch ein Bischen unheimlich mit einer zusammen zu sein, die im Gefängniß gewesen ist. Und ich soll ihr den Kuchen geben! Nein, das kann ich nicht. Ich lege ihn hier her, da wird sie ihn wohl finden. (Legt den Kuchen auf die Zeitung) Herr Gott, wenn mir das einmal passirte, daß ich arretirt würde, ich sprang ja wohl gleich ins Wasser. Nicht um Alles in der Welt möchte ich, daß die Leute mit Fingern auf mich wiesen und sagten: die hat einmal gesessen. — Wenn der Brotmann auch glaubt, daß sie unschuldig ist — in den Zeitungen steht ja doch, daß sie gesessen hat, (verächtlich) und denn ein Brotmann, ach Gott, Brotleute sagen viel.

## Fünfte Scene.

Doris. Wittwe Seibold (im Straßenanzug, halbnobel).

Wittwe Seibold.

Entschuldigen Sie, wenn ich störe. — Ich wollte nur fragen. — Sind Sie vielleicht das Mädchen — —

Doris (schnell unterbrechend).

Sie meinen doch wohl nicht die (Pantomime des Stehlens)? die eingesperrt ist? Nein ich bin erst seit heute im Dienst, ob ich aber heute übers Jahr hier sein werde — das glaube ich selbst nicht.

Wittwe Seibold.

Ich möchte die Johanna gern sprechen, nur einen Augenblick. —

Doris (wie oben).

Johanna ist nicht hier. Sie kommt freilich noch heute, um ihre paar Habseligkeiten zu holen, aber wann, das weiß ich nicht.

Digitized by Google

Wittwe Seibold.

Dann werde ich hier so lange warten. (Setzt sich.)

Doris.

Was wollen Sie? Hier warten? Gott bewahre, das geht nicht an. Madame leidet keine Fremde und Unbekannte in der Küche. Wissen Sie, ich muß für Alles aufkommen, für alle Sachen, die fehlen. Ja, wenn die Kaffeekanne den Henkel verliert, muß ich ihn bezahlen. Nein, Sie dürfen hier nicht bleiben.

Wittwe Seibold.

Ich gehe nicht von der Stelle, ich muß sie sprechen.

Doris.

Madame duldet keine Fremde. — —

Wittwe Seibold.

Ich bin hier im Hause nicht so unbekannt, wie Sie glauben, mein Geschäft arbeitet schon seit Jahren für die Familie Altenberg.

Doris.

Aha! Nun kann ich mir schon denken, was Sie wollen: die Johanna wird Ihnen wohl mit ner kleinen Rechnung durchgegangen sein; hat das Geld von Madame gekriegt und für sich behalten. Wissen Sie: wer stiehlt, betrügt auch. Die sitzt nicht umsonst.

Wittwe Seibold (verlegen).

Nein, nein, mir schuldet Sie nichts, garnichts, im Gegentheil — — —. Ich lasse Ihnen ein Paar Tanzschuhe von dem besten Leder für umsonst machen, wenn ich hier auf Johanna warten darf.

Doris (überlegend.)

Ein Paar Tanzschuhe. — — Mit Rosetten auf dem Spann?

Wittwe Seibold.

Mit Rosetten.

Digitized by Google

Doris.

Ich möchte Ihnen gerne den Gefallen thun. Aber wenn Madame kommt ... Wissen Sie was? Gehen Sie so lange in meine Kammer hier nebenan. Und wenn Madame antanzt, halten Sie die Thür von innen zu.

(Wittwe Seibold ab.)

## Sechste Scene.

Doris.

Doris (der Seibold nachrufend).

Ich sage Ihnen Bescheid, sobald das andere Mädchen da ist. (Kommt vor) Die Frau wird doch Wort halten und mir die Schuhe auch wirklich machen lassen? — Für ein Paar Tanzschuhe mit Rosetten kann Madame mich so viel ausputzen, wie sie will.

## Siebente Scene.

Doris. Wilhelm. Johanna.

(Johanna in dem Anzug des ersten Aufzugs, dazu ein dunkles Umschlagetuch; gebrochen, aber nicht sentimental, lehnt sich an Wilhelm. Beide kommen langsam vor. Doris zieht sich in den Hintergrund zurück, achtet aber neugierig-mitleidig auf Beide. Johanna setzt sich an den Tisch vorn, dann zu Wilhelm, matt und leise, erst in der Folge der Scene steigernd. Doris steht befangen auf Beide.)

Johanna.

Ick dank Di. Wi sünd tau Stell. — — Wie lang wir de Weg. He nehm keen Enn, vun't (bedeckt das Gesicht mit der Hand) Gefängniß bet hierher. Wenn Du nich bi mi wesen wirst — ick glöw, ick harr nich herfunn'n. Ick wüß nich, wo ick wir, ick kenn keen Hus un keen Straat — ick heww bloß sehn, wie all de Lüd mi ansehn hebbt, als ick wedder free köm, als se mi utleeten ut't Gefängniß.

Wilhelm.

Gräm Di nich mehr, Johanna. Dat Slimmste is öwerstahn. Du weeßt, datt ick nich an Diin Schuld glöw. Ick bliiw darbi, Di is Unrecht geschehn.

Digitized by Google

Johanna.

Ja, dat seggst Du, awer de Herren vun't Gericht, de denkt anners. Wat säd de Herr man noch? — De Polizei wörd vun nu an op mi achten un op jeden Schritt un Tritt passen. — Bün ick denn würklich so slecht, datt se mi so behandeln möt?

Wilhelm.

Du büst unschüllig, Johanna, laat de Annern denken, wat se wöllt: is Di dat nich genog, wenn ick Di daför holl, wenn ick an Di glöw un mi nich irr maken laat?

Johanna.

Du willst mi trösten. Heww Dank daför. (Zärtlich) Wie büst Du gaud. — Segg mi, Wilhelm, sprickst Du de Wahrheit, denkst Du nich anners als Du seggst? Du büst so gaud — dar binn in Diin Hatten is doch vellicht en Gedanken an miin Schuld — Du seggst em awer nich, um mi en Freid tau maken.

Wilhelm.

Wie oft mutt ick Di doch seggen: Du büst unschüllig.

Johanna.

Vör de Welt nich mehr, bloß vör den lewen Gott un —

Wilhelm.

— in miin Ogen.

Doris (kommt vor).

Einen Gruß vom Brotmann sollte ich bestellen, er glaubte auch nicht daran, daß — (stockt.)

Johanna.

Segg't gerade herut, Mäten, segg, dat ick stahlen harr.

Doris.

Er hat mir ein Packet Kuchen für Sie gegeben, zum Andenken — dort liegt es. (Ab in ihr Zimmer.)

Johanna (lächelt wehmüthig vor sich hin).

Digitized by Google

Wilhelm (überzeugend).

Sühst Du! Ok de Brotmann is mit mi vun eener Meenung. Du sühst, Johanna, wie de Lüd denkt. Laat uns vergeten.

Johanna.

Vergeten? Dat könnt wi nie un nümmer, so old wi ward. Kannst Du vergeten, wo wi eben wiren? — Mi fünd de Stunn tau Dag worden, un de veer Dag wiren eben so veele lange sware Johren, un ick seet un täuw op den Oogenblick, de mi de Freiheit weddergewen schull. Un als se de Dören opmaken dehn un als ick herutköm — dar seg ick Di, Wilhelm, dar seg ick Diin Gesicht. (Zunehmend) Dar in den Oogenblick wünsch ick, datt ick Di nie, nie so sehn harr (leiser) un datt ick dat nich wesen wör, (stiller) üm Du Di so grämen müßt. (Wendet sich schmerzlich ab.)

Wilhelm (energisch).

Johanna, warüm quälst Du Di so? Hest Du mi nich verspraken, alle Noth un alles Leid, wat mi passeeren schull, mit mi tau dreegen, un meenst Du nu, dat ick nich ok dat Anrecht heww, Alles mit Di tau deelen, wat dat Lewen Di bringt? Süh — frohe Stunn'n hebbt wi all manche mit enanner verlewt, nu kummt dat Leid för'n Oogenblick, 't ward ok wedder gahn. (Hält ihr die Rechte hin) Kumm, slag in, gew mi de Hand un segg, wann schall de Hochtiid siin?

Johanna.

Laat gaud siin, Wilhelm. T'is noch nich lang her, man en paar Dag, dar dach ick: ick tusch nich mit Madam ehr Dochder — nich mit de ganze Welt. O, Wilhelm, Du weeßt nich, wie dat is, wenn dat Hatt di woll dusendmal den Dag öwer seggt: Du schallst siin Froo warden. — Wo ick gung un wo ick stunn allöverall röp't in mi: Du warst siin Froo, de Froo vun den Mann, den Du so lew,

Digitized by Google

so lew heft. — (resignirt) Dar köm de Geschichte mit den Ring — un sitt de Tiid is't still worden hier bin'n. (Fast lautlos) Ganz still.

Wilhelm.

Johanna, 't ward noch Alles wedder gaud. Denk an de Taukunft.

Johanna.

An de heww ick dacht. Veer lange Dag un Nächt. — — De Taukunft bringt keen Glück; ick kann diin Froo ja niemals warden.

Wilhelm.

Johanna, bedenk doch, wat Du seggst.

Johanna.

Ick kann diin Froo nich ward'n. Arm bün ick, dat weeßt Du, taubringen kunn ick di de Lust tau Arbeid, und miin ehrlichen Namen. Dat wir Alles. Miin Mauth un Lust is dahen, miin ehrlichen Nahm, hebbt se mi stahlen, nu heww ick Nix mehr. Nix.

Wilhelm.

Ick laat Di awer nich. Du heft mi Diin Word gewen; dar kamt betre Tiiden.

Johanna (ungläubig).

Betre Tiiden?

Wilhelm.

Wi trekt vun Hamborg weg. — Wi gaht an en annern Ort, wo uns Nümms kennt, wo keen Seel en Ahnung hett . . .

Johanna (einfallend).

Un güng'n wi ok noch so wiit, wi Beide weet doch, wat geschehn is. O Wilhelm, dar kunn ja doch en Tiid kamen, wo dat Striid twischen uns gew, un de lew Gott harr uns Kinner gewen, un Di köm dat Word äwer den Mund, datt ick seten harr, un ick muß swiigen un kunn

Digitized by Google

Di nich in de Ogen sehn un nich de Kinner — Wilhelm, segg mi, wo schull ick bliiwen, wenn dat geschehn deh?

Wilhelm.

Johanna! Sprik doch nich so. Diin Hatt is verbittert worden.

Johanna (bitter).

Ja, ick heww veel lehrt, als ick alleen wir — Ick wull nich grübeln un denken, awer de Gedanken leeten mi keen Ruh — se güngen un se kemen un ick kunn jem nich wehren — ick wir ja alleen. (Pause. Weicher) Wilhelm! Miin eenzig gaude Wilhelm, hest Du mi würkli noch lew?

Wilhelm.

Du fragst mi?

Johanna (schüchtern, leise)

Willst Du mi en eenzigsten Gefallen dauhn?

Wilhelm.

Een Gefallen? Wat hest Du, Johanna?

Johanna.

Wenn Du mi lew hest, denn giww mi de Hand, denn seh mi noch enmal so an wie damals — (weich, aber standhaft) un laat mi Di noch enmal ansehn — — un Di Lewwohl seggen. (Bestimmter) Frag mi nich, wohen ick gah un wo ick bliiw. — Süh, ick mutt Madam ok noch Atjüs seggen un Du weest, se is so streng, se kann nich liiden, wenn Jemand Fremdes in de Köök is, se kunn ok Di in'n Verdacht nehmen, dat Du so wie ick — —

Wilhelm (besänftigend).

Johanna, Du büst opgeregt, Du büst krank. Hier nimm miin Hand un (betonend, versichernd) hier verspreck ick Di, mi nich ehr tau gewen, als bet Diin Unschuld hell un klar an'n Dag is. Alles wat ick spart heww, will ick hergeben, miin Inrichtung is nee, ick kann se gaud ver-

Digitized by Google

köpen. Dar ward sick ok woll en Afkaaten finn'n, de mit Etwas taufreden is, üm uns tau helpen!

Johanna

(hat mit ausdrucksvollem Mienenspiel, erst freudig überrascht, dann überlegend zugehört, leidenschaftlich laut).

Wat willst Du dauhn? Um miin'thalben Alles hergewen, wat Diin eegen is, wat Du Di mäuhsam verdeent hest, wat Du in den Jahren spart hest? (Kämpfend) Dat geiht nich an, dat dröfst Du nich, dat helpt Di nix. Wilhelm, versprik mi, dat nich tau dauhn. — 't is doch vergewens.

Wilhelm (muthig).

Un schull ick noch eenmal vun vör'n anfangen ....

Johanna (steigernder Seelenkampf).

Wilhelm, beholl wat Du hest. Mi kannst Du doch nich helpen.

Wilhelm.

För Di kenn ick keen Opfer —

Johanna (halb für sich, im beginnenden Affekt).

Mein Gott, mein Gott, wat dauh ick — (zu Wilhelm) Wilhelm, — (halb bei Seite) ick weet ja nicht, wat ick segg. (Zu Wilhelm mit letzter Anstrengung.) All wat Du deihst is umsünst — ick sülbst — ick heww den Ring nahm'n. (Sie weint zitternd und schluchzend.)

(Lange Pause.)

Wilhelm (schmerzlich, ruhig).

Du hest Recht — nu trennt sick uns Weg, und ick wir em so gern, so gern Hand in Hand — bet an uns Enn, mit Di dörch't Lewen gahn. — Harr ick dat Woord, doch niemals, niemals vun Di hört. — Ick heww meent, Du wirst Anner's als se alltausam, awer Du büst ok so wie se all. — Lew woll, Johanna — denk an düsse Stunn, wenn Du't kannst. (Geht allmälig dem Ausgange zu, sieht sie schmerzlich an. Wehmüthig abnehmend, leise.) Lew wohl, Johanna. Lew woll. (Ab.)



Digitized by Google

### Achte Scene.
### Johanna.

Johanna

(hat, bei den letzten Worten zusammenzuckend und die innere Ueberwindung andeutend, den Kopf in den Händen verborgen. Nach dem Abgange Wilhelm's springt sie auf, eilt zur Thür, laut).

Wilhelm, Wilhelm, gah nich vun mi, ick heww ja lagen, ick heww de Wahrheit nicht seggt! Wilhelm verlaat mi nich! (Bricht in einen Stuhl zusammen.) Mein Gott, womit heww ick datt verdeent?

### Neunte Scene.
### Doris. Seibold. Johanna.

Wittwe Seibold (halblaut.)

Ich möchte gerne ein Wort mit dem Mädchen allein sprechen.

Doris.

Aber wenn Madame kommt?

Wittwe Seibold.

Ich lasse Ihnen noch ein Paar Tanzschuhe machen.

Doris.

Von braunem Atlas?

Wittwe Seibold.

Sie können sich die Farbe aussuchen. Nur ein paar Minuten.

Doris.

Na meinetwegen. Aber eilen Sie sich. (Bei Seite im Abgehen.) Ich bleibe ja doch nicht lange bei dieser Herrschaft. (Nach der Mädchenkammer ab.)

### Zehnte Scene.
### Wittwe Seibold. Johanna.

Wittwe Seibold.

Nicht wahr, Sie sind Johanna, das Mädchen, das — hier früher diente?

Digitized by Google

Johanna (nickt zustimmend, gleichgültig gegen Alles).

Wittwe Seibold.

Ich bin die Wittwe Seibold. Die Prinzipalin von — Ihrem — Bräutigam.

Johanna

(sieht die Wittwe Seibold flüchtig an, senkt dann den Blick wieder).

Wittwe Seibold.

Ich weiß Alles, was Ihnen geschehen ist.

Johanna (zweifelnd).

Alles?

Wittwe Seibold.

Wenigstens mehr als Sie glauben, als Sie selber wissen.

Johanna (schüttelt das Haupt).

Madam, wenn Se miin Wilhelm sehn, sünd Se denn so gaud un bestelln em en Gruß vun mi? Wöllt Se em denn seggen — ne — ick kann't Jhn'n nich seggen.

Wittwe Seibold.

Fassen Sie Vertrauen zu mir, ich meine es gut mit Ihnen.

Johanna (wehmüthig resignirt).

Mit mi meent dat Niemand gaud. Kunn'n de Lüd mi sünst wol so veel Unrecht dauhn?

Wittwe Seibold (fühlt sich getroffen).

Wenn Jemand das Unrecht wieder gut machen könnte? Wenn ich Ihnen helfen könnte. — Was würden Sie dafür geben, wenn Ihre Unschuld an den Tag käme?

Johanna

Miin Unschuld an den Dag? Alles gew ick daför, miin Lewen.

Wittwe Seibold.

Ich kann Ihnen helfen, ich will die Wahrheit an den Tag bringen, wenn Sie auf meinen Vorschlag eingehen und mir versprechen. — —



Digitized by Google

Johanna.

Seggen Se, wat ſchall ick dauhn? —

Wittwe Seibold.

Gehen Sie von Hamburg, und verſprechen Sie mir, Ihren Bräutigam — niemals wiederzuſehen.

Johanna.

Madam, Se verlang'n ja mehr als miin Lewen, ahn em bin ick ſo gaud wie ſtorben, ahn em iſt Alles dood.

Wittwe Seibold (eindringlich).

Ihr guter Name iſt Ihnen doch nicht gleichgültig?

Johanna.

't is ja wahr, ick dacht nich daran. Miin Nam is dood, 't is Alles hen. — Ick kann em doch nich glückli maken. He hett mi damals ſiin Lew ſchenkt, ick wir ja arm, ick kunn em nix daför wedder beeden, als miin Lew und (zuverſichtlich) de nimmt bald en Enn. Madam, ick gah fort, ick ſeh em nich wedder.

Wittwe Seibold.

Sie verſprechen es hoch und heilig!

Johanna (bejaht durch Senken des Kopfes).

Wittwe Seibold.

Dann halte auch ich mein Wort. Ihr guter Name ſoll wieder hergeſtellt werden. — (Raſch.) Kann ich Madame Altenberg einen Augenblick ſprechen, nur eine viertel Stunde?

Johanna

(führt Wittwe Seibold zu dem Aufgang nach oben, die Thür iſt verſchloſſen. Sie empfindet dieſe Vorſichtsmaßregel ſehr ſchmerzlich).

De Döhr is verſlaten. — — Ja, ja, ſe weet, hier is Een in de Köök — de ehr beſtahlen hett.

Wittwe Seibold (geht zur Mädchenkammer und kommt mit Doris).

Digitized by Google

## Elfte Scene.

### Vorige. Doris.

Wittwe Seibold.

Ich muß nothwendig mit Madam reden. Führen Sie mich zu ihr.

Doris.

Zu Madam, auf keinen Fall. Da käme ich schön an.

Wittwe Seibold.

Ich lasse Ihnen ein Paar Lackstiefel machen.

Doris.

Mit Steppnähten?

Wittwe Seibold.

Und Troddeln. Führen Sie mich zu Frau Altenberg.

Doris (schließt die Thür auf).

Dann kommen Sie nur mit. (Beide ab.)

## Zwölfte Scene.

### Johanna.

Johanna.

Wat hett se seggt? De Wahrheit kunn se an'n Dag bring'n, wenn ick em verlaat? Heww ick em denn nich all verlaaten? Heww ick nich sülbst seggt, t'wör vorbi? — — Awer, wenn se't doch möglich maken kunn — — wenn ick wedder ehrlich würd, (freudig) denn kunn ja Alles wedder gaud warden. — — Alles? (klagend) Dat kann dat nich, dat kann dat nich, ick heww em ja seggt, ick sülbst harr den Ring nahmen. — Kunn ick denn liiden, datt he sick unglückli maken deh, datt he siin Letztes hergeben schull vör mi? (Nachdenkend.) Un wenn se doch Recht harr un de Wahrheit köm an'n Dag — he glöwt dat doch nich, he kann't nich glöwen, ick sülbst heww em dat seggt. — Miin Kopp, miin Kopp, oh de Gedanken, de dauht weh un ick kann se nich jagen; se kamt — (Vorstehendes mit einem Anflug von Irsinn, aber nur leichte Idee davon, in der Pantomime mehr, als im Ton der Worte.)

Digitized by Google

Se kömen all, wie ick (schaudernd) in't Gefängniß seet un nu kamt se wedder un se hebbt Recht. Mi bliiwt nix Anners öwrig. (Nimmt ein Glas, geht an den Heerd, nimmt Zündhölzer, thut sie hinein und gießt Wasser darauf.) 't schall en schreckliches End' siin, awer schrecklicher als dat Lewen — unmögli. (Stellt das Glas auf den Tisch, auf dem die Kuchen neben Zeitung und Nähkorb liegen, setzt sich, starrt vor sich hin, gewahrt allmälig die Kuchen; nimmt die Kuchen.) Süh dar, de Kauken. De Brotmann hett an mi dacht. Wenn ick em danken kunn. — (Ihr Blick fällt, als sie den Kuchen nimmt, auf die Zeitung.) Allmächtiger Gott, dar steiht ja miin Nam'n. (Liest.) Dar steiht ja de ganze Geschichte; vör alle Welt bün ick in Schimp un Schann. (In Qual und Schmerz.) Wat heww ick denn de Zeitungsschriiwers dahn, datt de mi so unglückli makt? — — (Pause, dann weich.) Un eben dacht ick, 't kunn noch wedder gaud warden. Oh — ick dacht an Glück — wat schall so'n oll Mäten wie ick mit Glück. Dat is nich vör unsereens. (Nimmt den Nähkasten.) Miin oll Neihkasten, (schlägt den Deckel auf) ok in di hebbt se herümwäuhlt un nah stahlen Gaud söcht. Dar is de Wull — ick wull em en Paar Pulswarmer davun stricken, 't is vorbi. (Ordnet die Sachen in dem Kasten.) Ordentli will ick ut de Welt. Hier miin Gesangbauk, (schlägt es auf) dat sünd de Blaum, de he mi schenk, als wi uns kennen lehrn. Nu sünd se ok all drög. (Pause schmerzlichen Nachdenkens, sie nickt, wie die Vergangenheit grüßend, mit dem Kopfe; sie erfaßt mit der einen Hand das Glas, das Buch entsinkt ihren Händen, ein Blatt Papier fällt aus dem Buch, sie ergreift es unwillkürlich und liest, dann betreten.) De Spruch vun unsen Paster, den he mi gew, als ick insegend wörd: (liest, etwas Leseton.) „Befiehl dem Herrn Deine Wege und hoffe auf ihn — er wird es wohl machen". (Zuversichtlich, von Herzen kommend) Und hoffe auf ihn, er wird es wohl machen. (Wirft das Glas weg.) Nee, nee, ick dauht nich — wat schull miin oll Mudder woll dacht hemm'n, wenn de noch lewen deh? (Sinkt mit gefalteten Händen in die Knie.)

(Vorhang fällt in demselben Moment sehr rasch.)

Digitized by Google

# Vierter Akt.

(Zimmer im Hause der Frau Altenberg wie im ersten Akt.)

## Erste Scene.

**Frau Altenberg** (elegant gekleidet).

Frau Altenberg (geht in Erregung auf und nieder, bestimmt).

Die Frau hat gelogen. — Es ist unmöglich. — Das Mädchen sollte unschuldig sein? War sie nicht die Einzige im Hause, die den Ring nehmen konnte? Nur sie — (flüsternd) oder mein Sohn. — Mein Sohn, mein Theodor. — Auf ihn suchte die Frau den Verdacht zu lenken, auf ihn wälzte sie alle Schuld. Lächerlich! Mein Sohn! (Wieder unruhig werdend) Aber war sein ganzes Wesen in der letzten Zeit nicht verstört? Er sah leidend aus. Seine Hand war kalt und feucht, als er sie mir heute Morgen reichte. (Auffahrend) Mein Gott, wenn die Frau dennoch Recht hätte! Wenn mein Sohn mehr von dem Verbleib des Ringes wüßte, als ich zu denken wage! Nein, es kann nicht sein; man sucht ihm zu schaden. Neid, Mißgunst, was weiß ich? Mein Sohn ist wohlerzogen, er ist mein Sohn. (Klingelt.)

## Zweite Scene.

**Doris. Frau Altenberg.**

Doris.

Madame befehlen?

Frau Altenberg.

Wenn die Frau, die mich soeben verließ, wieder in Begleitung eines Herrn zurückkehrt, so führe sie augenblicklich zu mir.

Doris.

Sehr wohl, Madame.

Digitized by Google

Frau Altenberg.

Mein Sohn kann jeden Augenblick vom Comptoir kommen. Wenn die Leute, welche ich erwarte, noch bei mir sind, so sage ihm, ich bäte ihn, nicht auszugehen. ich wünschte ihn zu sprechen.

Doris.

Sehr wohl, Madame. (Zögernd) Ich wollte Madame noch fragen, was mit dem andern Mädchen, mit der Johanna geschehen soll? Sie sitzt in der Küche am Tisch, so blaß wie der Tod und sieht starr vor sich nieder, und auf der Erde —

Frau Altenberg (sieht Doris streng forschend an).

Doris.

Auf der Erde liegt ein Glas, die ganze Küche riecht nach Phosphor — Madame, ich glaube — —

Frau Altenberg (heftig).

Was denkst Du? Rede.

Doris.

Johanna hat sich ein Leid angethan.

Frau Altenberg (laut bei Seite).

Soll dies Haus denn vom Unglück heimgesucht werden? (Zu Doris) Eile zu einem Arzt. — Nein, besser, laß die Person ins Krankenhaus schaffen, (schauernd und hochmüthig) ich möchte nicht, daß sie in meinem Hause stürbe — — Sie kann auf meine Kosten verpflegt werden, ich will der Welt zeigen, daß ich Mitleid und Gefühl habe. (Man hört die Korridorglocke.) Es kommt Jemand. Es werden die Leute sein. Lasse sie ein und dann sieh nach dem Mädchen in der Küche.

(Doris ab.)

Digitized by Google

## Dritte Scene.

Frau Altenberg.

Frau Altenberg.

Das würde ein Gerede geben, wenn das Mädchen hierbliebe und stürbe. Sie muß weg. Sie kann sterben, wo sie will, nur nicht hier. — Und wenn sie stirbt, wenn sie einschläft und nie wieder erwacht, dann kann ihr Mund nimmer reden, nie sagen, wer die That gethan.

## Vierte Scene.

Wittwe Seibold. Wolf. Frau Altenberg.

Frau Altenberg (sich bezwingend).

Sie halten Wort, die halbe Stunde, in der Sie wiederkehren wollten, ist noch nicht verstrichen. (Vornehm, auf Wolf zeigend) Ist das der Mann, der mir die versprochene Aufklärung geben kann?

Wolf (geschmeidig, aber nicht karrikirt).

Gnädige Frau, ich versteh' nicht, (verständnißvoll Frau Altenberg anblickend und demgemäß betonend) von was für 'ner Aufklärung die Rede sein kann! Hier die Frau Seibold hat mir gesagt, es sei ein Geschäft für mich zu machen und wegen das Geschäft bin ich mitgegangen. Nun müssen Sie doch selbst sagen: Aufklärung ist kein Geschäft.

Wittwe Seibold (verweisend).

Ihr seid jetzt hier, Wolf, und müßt antworten.

Wolf (impertinent).

Was soll ich antworten? Bin ich doch noch nicht gefragt.

Frau Altenberg.

Setzen Sie sich. (Zur Seibold) Das ist doch der Herr, von dem Sie sprachen?

Wittwe Seibold.

Das ist Wolf, dem jedes Mittel recht ist, um Geschäfte

Digitized by Google

zu machen. Ja, mir hat er versprochen, mich zu heirathen, um mir ein Werthpapier abzuschwindeln, von dem er glaubte, daß es gewonnen hätte. Als er aber merkte, daß er sich in der Nummer versehen hatte, da brachte er mir es wieder und hatte mich obendrein zum Besten und nun seh ich nicht ein, warum ich schweigen soll. (Betonend) Wolf weiß, wie der Ring aus Ihrem Hause weggekommen ist — er kann Ihnen Auskunft geben.

Frau Altenberg.

Sie haben den Ring?

Wolf.

Was für ein Ring? Ich habe keinen Ring, ich weiß von keinem Ring.

Wittwe Seibold.

Wolf! Wie können Sie so unverschämt lügen, in meiner Gegenwart.

Wolf (zur Seibold).

Sie sind eine merkwürdige Frau. Wenn ich Ihnen sag', ich will Sie heirathen, denn glauben Sie, ich sag' die Wahrheit, ohne zu merken, daß ich Ihnen was vorgelogen hab'; wenn ich sage die Wahrheit, daß ich nichts weiß von'n Ring, dann glauben Sie's nicht. Was soll ein vernünftiger Mensch davon denken? — Lassen Sie mir meine Ruh und sagen Sie mir, wo das Geschäft ist, was ich machen soll? (Sieht Frau Altenberg bedeutungsvoll an.)

Frau Altenberg (versteht den Blick, zur Seibold).

Liebe Frau. Sie sehen doch: Der Herr weiß kein Wort von der ganzen Angelegenheit.

Wittwe Seibold.

Oh er kann sich verstellen, wie er will. Aber ich habe den Ring in seinen eigenen Händen gesehen. Von wem hat er den Ring bekommen? Er sagt, er kennt alle vornehmen

Digitized by Google

jungen Leute. Vielleicht kennt er auch Ihren Herrn Sohn . . .

Frau Altenberg.

Nicht weiter.

Wolf.

Madame Seibold, wenn Sie ein Geschäft machen wollen, wird es besser sein, Sie reden nicht zu viel (lauernd, um Frau Altenberg auf den richtigen Gedanken zu bringen). Gesagt hab ich noch nie Etwas für Geld — aber verschwiegen schon manches.

Frau Altenberg (auflebend zustimmend).

Ja verschweigen, verschweigen. Lassen Sie kein Wort über Ihre Lippen kommen. Ich bin reich, fordern Sie.

Wolf.

Jetzt beginnen die Geschäfte.

Wittwe Seibold.

Und wenn Sie tausendmal schweigen, Wolf: ich will reden, ich muß reden. Ich habe Jemand versprochen, den wirklichen Dieb zu entlarven und ich halte mein Wort. Ihr habt mich betrogen, Wolf. Glaubt Ihr, ich durchschaue Euch nicht. Ich will reden und den Ring gebe ich nicht her, — nicht für eine Million.

Frau Altenberg.

Sie haben den Ring?

Wittwe Seibold (verlegen).

Ich habe mich versprochen.

Frau Altenberg.

Geben Sie mir den Ring; fordern Sie, was Sie wollen. Es braucht kein Mensch zu erfahren, was vorgefallen ist, wir sagen, der Ring habe sich wiedergefunden und Alles ist gut. (Halbwegs vertraulich) Das Mädchen wird sich nicht darüber beschweren, die Johanna wird Sie nicht anklagen, sie wird schweigen — — denn sie hat Gift genommen.

Digitized by Google

Wittwe Seibold (entsetzt).

Allmächtiger Gott, Gift? Gift hat sie genommen? Oh, warum habe ich den Ring nicht gleich an das Gericht abgeliefert und gesagt, was ich wußte? Dann wäre es nicht so weit gekommen! Das Mädchen sollte nicht sterben, nein, das sollte es nicht. Hier ist der Ring, er brennt wie Feuer in meiner Hand. Wolf, nehmt den Ring, von Euch hab ich ihn bekommen, gebt ihn dem wieder, der ihn Euch gegeben hat.

Wolf.
Ich weiß von kein'n Ring.
Frau Altenberg.
Der Ring: Geben Sie her. } (fast zugleich).
(Frau Altenberg nimmt den Ring.)

Wolf.

Was soll ich mit dem Ring, den ich nie gesehen hab in meinem Leben? Machen Sie Ihre Sache ab, mit wem Sie wollen, was geht's mich an? Ich weiß, die Madame Altenberg ist eine großmüthige Frau, sie wird mir meine Zeit bezahlen, die ich hier zubringe und versäume in meinem Geschäft! Sie wird sie sehr gut bezahlen, weil sie 'ne gentile Frau ist. Warum soll ich hier noch länger herumstehen, da sie doch weiß, ich weiß von nichts, von garnichts!

Wittwe Seibold.

Wolf, Sie kommen nicht durch mit Ihren Lügen.

Wolf.

Sie reden, wie Sie's verstehen. — Haben Sie Zeugen, daß ich vielleicht bei Ihnen gewesen bin — und hab Ihnen einen Ring gegeben, der möglicher Weise hätte Aehnlichkeit mit dem da? Haben Sie Zeugen über das, was Sie sagen, was ich hätte mit Ihnen gesprochen? Lassen Sie sich doch nicht ein mit mir. (Vertraulich.) Nehmen Sie doch das Geld, was die Frau Ihnen bietet, damit Sie den Mund

Digitized by Google

halten. Fordern Sie zweitausend Mark, fordern Sie dreitausend, das ist sehr hübsch für Ihren Part.

Wittwe Seibold.

Wolf, Sie sind ein schlechter Mensch. Ich will nichts mit Ihnen zu thun haben!

Frau Altenberg.

Liebe Frau, gehen Sie doch auf meinen Vorschlag ein. Lassen Sie uns schweigen. Ich hasse das Gerede der Leute. — Geschehenes läßt sich doch einmal nicht ändern, darum ist es besser Alles zu vergessen. — — Auch das Mädchen will ich entschädigen, wenn es seine Gesundheit wieder erlangt. Warum wollen Sie ein Aufsehen erregen, das uns Allen Ungelegenheiten bringt?

Wolf.

Ist 'ne kluge Frau, die Madame Altenberg. Man sollte glauben, Sie hätten schon öfter solche Geschäfte gemacht. (Bietet Frau Altenberg die Hand.) Ich weiß das zu schätzen, ja, ich achte Sie.

Frau Altenberg (innerlich wüthend, bei Seite).

Mir das! In welche Gemeinschaft von Menschen bin ich gerathen?! Ich ertrage es nicht. (Resolut.) Bringen wir die Sache zu Ende. (Geht an den Sekretär.) Hier ist Geld, so viel Sie wollen — —

Wittwe Seibold.

Madame, mir kann Ihr Geld nichts nützen. Wenn das Mädchen stirbt, kann mir Ihr Geld keine Ruhe wiedergeben. Ich gehe zum Gericht und klage mich selber an —

Frau Altenberg (ängstlich).

Und nennen Sie meinen Namen auch?

Wittwe Seibold.

Allein will ich die Schuld nicht tragen.

Frau Altenberg.

Ich finde keinen Ausweg.

Digitized by Google

Wolf.

Lassen Sie die Frau doch thun, was sie will und geben Sie mir mein Geld. — Sie kann Sie anklagen, so viel wie sie will, was soll es ihr nützen, was kann es uns schaden? Den Ring haben wir. Hat sie Zeugen? Nein. Was will sie machen ohne Zeugen? Wenn sie es schließlich zu arg treibt, kommt sie ins Irrenhaus. (Zu Frau Altenberg leise) Mit Geld läßt sich viel durchsetzen. (Laut) Seien Sie ruhig, Madame Altenberg, ich nehme Sie unter meinen Schutz. Sie sollen sehen, daß wir mit der Zeit uns noch gut verständigen werden!

Frau Altenberg (stolz).

Ich bin die Frau von C. F. Altenberg.

Wolf.

Das schadet nichts. Je feiner die Gäste, um so nobler die Gesellschaft.

## Fünfte Scene.

### Doris. Vorige.

Doris.

Madame, (leiser) der junge Herr — —

Frau Altenberg (rasch, bei Seite).

Ihn muß ich sprechen. (Laut) Es kommt Besuch, entschuldigen Sie mich einen Augenblick oder besser, treten Sie eine Minute hier in dies Zimmer. Ueberlegen Sie, was zu thun und fassen Sie einen Entschluß, wir sprechen weiter.

Wolf.

Ich will sehen, was ich vermag. (Ab.)

Wittwe Seibold.

Täuschen Sie sich nicht, Madam, ich ändere meine Meinung nicht. (Ab.)

Digitized by Google

### Sechste Scene.
### Frau Altenberg. Doris.

Frau Altenberg.

Wo ist mein Sohn?

Doris.

Der junge Herr ist auf seinem Zimmer und macht Toilette.

Frau Altenberg.

Rufen Sie ihn. Ich bäte ihn, sich zu beeilen.

Doris (verlegen).

Und dann, Madame — — —

Frau Altenberg.

Was giebt's?

Doris.

Johanna bittet, Madame zu sprechen.

Frau Altenberg.

Johanna? Ist sie denn noch nicht weg? Ich glaubte doch vorhin gehört zu haben — — die Küche röche nach Phosphor — (Erregt und empört) Sie will doch nicht hier vor meinen Augen sterben?! — Nein, ich kann sie nicht sehen, ich will sie nicht sehen, weder jetzt noch zu einer anderen Zeit. Ich will sie nicht sehen, nie, nie — (Barsch.) Mein Sohn soll kommen. (Doris ab.)

### Siebente Scene.
### Frau Altenberg.

Frau Altenberg (in höchster Erregung).

Wie soll das enden? Was wird Theodor sagen, was wird er antworten, wenn ich ihn frage? — Er wird mir antworten, wie es nicht anders sein kann, er wird der Lüge und Verleumdung frei und offen entgegentreten: — er ist ja mein Sohn. (Allmälig zweifelnd und angsterfüllter werdend.) Aber kann ich selbst jeden Zweifel hier in meinem Innern

Digitized by Google

zurückdrängen, kann ich die Welt als Richter in dieser Sache anrufen? Und wenn die Schande auf unser Haus fiele (freier im Ton, verzweifelnd) wie könnte ich die hämischen Gesichter meiner Freundinnen ertragen, ihr mitleidiges Bedauern, das nicht wahr ist, ihren Hohn, der mich treffen müßte wie Dolchspitzen! Ich dürfte mich in keiner Gesellschaft mehr sehen lassen, in keinem Konzert, in keinem Theater — überall dieselben Gesichter, derselbe Hohn (verzweifelnd abfallend im Ton) und dieselbe Schande. (Im höchsten Affekt.) Theodor, Theodor! erlöse mich von dieser Angst, sag mir die Wahrheit.

## Achte Scene.

**Theodor,** blaß, ängstlich und doch gefaßt auf die Katastrophe, sein Verstellungstalent verläßt ihn hier und da. **Frau Altenberg,** glaubt ihm jedes Wort, das in ihren Kram paßt. Später **Johanna.**

Theodor (rasch eintretend).

Du schickteſt zweimal nach mir, liebe Mama!

Frau Altenberg (sich bezwingend).

Zweimal? Nicht daß ich wüßte. — Ja so. Ich wollte Dich um etwas fragen und hab es schon wieder vergessen, nach irgend einer Bagatelle. — (Sinnt nach.)

Theodor (athmet auf).

Du erinnerſt Dich nicht mehr, was es sein könnte?

Frau Altenberg (mit Bedeutung).

Ich werde mich schon entsinnen. Sag doch, wie kommt es, daß Du das Comptoir heute schon so früh verlassen haſt?

Theodor (seine Nägel besehend, etwas verlegen).

Es hatte einen Grund, Mama. — Ich wollte — Du mußt es mir nicht übel nehmen, Mama — ich hatte ein Wort mit Dir zu sprechen —

Digitized by Google

Frau Altenberg (ängstlich).

Du ein Wort mit mir? Sprich, was ist es? Rede, Du spannst mich auf die Folter.

Theodor.

Du wirst mir zürnen, Mama. — Ein andermal.

Frau Altenberg.

Nein jetzt. Sprich, was hast Du? Was willst Du mir sagen?

Theodor.

Nun denn, gerade heraus — — ich habe drückende Schulden.

Frau Altenberg (bei Seite, erleichtert).

Nur Schulden, Gott sei Dank. (Laut) Du hast Schulden, Theodor? Du bei Deinem enormen Taschengelde?

Theodor (nonchalant).

Es reichte nicht, Mama, die Söhne von den ersten Firmen gebrauchen noch mehr. Du weißt, ich habe nicht einmal ein Reitpferd.

Frau Altenberg.

Ich will nicht mit Dir rechten. Deine Schulden sollen bezahlt werden, Du sollst haben, was Du verlangst, wenn Du mir eine Frage beantwortest. Es ist die, um derentwillen ich Dich zu mir bitten ließ.

Theodor.

Und diese Frage?

Frau Altenberg (schwer mit Bedeutung).

Wer hat den Brillantring genommen?

Theodor (bestürzt).

Den Ring? (Gefaßt, kann Frau Altenberg jedoch nicht ansehen) Wer nahm ihn anders als Johanna. — Du sagtest damals selbst — —



Digitized by Google

Frau Altenberg (froh, rasch einfallend, die letzten Worte überhörend).

Es ist alles Verleumdung. Die Leute haben ein Komplott geschmiedet, um Geld von mir zu erpressen. — Theodor, blicke mir in die Augen. Nicht wahr, Du kannst mich offen und frei ansehen? Du bist ohne Schuld, Theodor —

Theodor

(konnte Frau Altenberg nur flüchtig ansehen und schlägt den Blick zu Boden.)

(Ablenkend) Mama, Du bist so seltsam erregt, zürnst Du über meine Schulden?

Frau Altenberg.

Wenn Du sie machtest, um Deiner Standesehre zu genügen, zürne ich nicht; ich werde sie bezahlen. — Kein Wort mehr darüber. (Johanna ist bei den letzten Worten eingetreten.) Was will die Person hier? (Zu Johanna) Warum sind Sie noch nicht weg? Wollen Sie einen Wagen — er soll besorgt werden. Verlassen Sie dies Haus. —

Johanna.

Ick dank Jhn'n, Madam — ick bün all eenmal ahn Wagen ut dit Huus kamen — ick kenn den Weg. — Jck wull Jhn'n Atjüs seggen, Madam. Nehmen Se't mi nich öwel, Madam, ick heww noch een Bitt. Wenn Jhr Dochder düssen Sommer wedder tau Besäuk kümmt, un se schull nah mi fragen, denn seggen Se nich, wat vörfulln is. Se hett ümmer veel vun mi holl'n un't wör doch tau hart, wenn sei ok glöwen schull, datt ick dat würkli dahn harr!

Frau Altenberg (etwas milder).

Johanna! Wem soll man Glauben schenken?

Johanna (bitter).

Madam, Se sünd riik un ick bün arm. De Riiken hebbt en annern Glowen als unsereens. So veel weet ick awer: wenn ick seggt harr, Madam harr mi en Ring

Digitized by Google

ſtahl'n, datt mi dat Nümms afnahmen harr un wenn't ok würkli de Fall weſt wir.

Frau Altenberg.

Johanna, Sie vergeſſen, wo Sie ſind!

Johanna.

Mi dünkt, de ganze Welt is anners, als fröher, un darüm nehmen Se't nich för ungaud, wenn ick en Woord tau veel ſeggt heww. — Ick bün lang bi Jhn'n weſen un ick wull Jhn'n noch danken för all dat Gaude, wat ick in dit Huus hatt heww; ick will't nich vergeten — awer, Madam, dat kann ick ok nich vergeten, datt Se hart un grauſam tau mi weſen ſünd wegen den Ring, dat kann ick Jhn'n nich vergewen bet an miin ſelig Enn. (Zu Theodor) Lewen Se ok woll, junge Herr. — Se hebbt keen Schuld, Se hebbt bloß dahn, wat Jhr Mudder Jhn'n befehlen deh. (Zu Beiden) Wenn't awer noch mal ſo kamen ſchull un noch op en annern Minſchen de Verdacht fallen ſchull wegen den Ring, denn ſeggen Se man, ick harr em nahm, 't is genog an een unglückli Minſchenkind. (Wendet ſich zum Gehen.)

Theodor (ſpringt auf, Affekt).

Johanna — Mutter — ich kann nicht länger ſchweigen — Johanna iſt unſchuldig! Ich ſelbſt — ich habe den Ring genommen.

(Johanna wendet ſich um. Frau Altenberg ſpringt entſetzt auf. Theodor fällt ſeiner Mutter zu Füßen).

Johanna
Miin ehrlichen Nam!
Frau Altenberg
Theodor, Du? Mein Sohn?
(zugleich).

(Kurze Pauſe.)

Theodor.

Mutter, verzeihe mir die übereilte That. Ich gebrauchte Geld, man drängte mich — Du warſt nicht gut



Digitized by Google

gelaunt — ich mochte Dir nicht ſagen, daß ich Schulden hatte — Spielſchulden noch dazu — und da nahm ich den Ring. Als ich am andern Tage den Ring einlöſen wollte, war er nicht mehr in den Händen des Mannes, dem ich ihn gab — da war es zu ſpät. Vergieb mir, Mutter —

Frau Altenberg (eiſig).

Du biſt der Dieb?! Ein Dieb iſt nicht mein Sohn.

Theodor.

Vergieb, Mutter, vergieb. Wenn Du nicht ſo ſtrenge geweſen wärſt — ich hätte Dir vertraut, ich hätte Dir Alles geſtanden. Aber es iſt nie ſo zwiſchen uns geweſen, wie es zwiſchen Mutter und Sohn hätte ſein ſollen — Deine Strenge war die Scheidewand, die uns trennte.

Johanna.

Oh, warüm hebbt Se dat nich eher ſeggt. — Nu is't tau ſpät.

Theodor.

Ein Wort, Mutter, ein verzeihendes Wort.

Frau Altenberg.

Ich kann Dir nicht verzeihen. Wende Dich an Die dort, (auf Johanna zeigend) ſie haſt Du tiefer gekränkt — als mich. Was ſie ſagt, ſoll geſchehen.

Theodor (ſieht Johanna bittend an).

Johanna.

Herr Altenberg! 'tis noch nich lang her, da wiren Se ſo raſch bi de Hand, de Polizei tau halen — wie wör't, wenn ick Jhn'n nu wedder üm en Gang bidden deh — —

Frau Altenberg (entſetzt).

Johanna, was verlangen Sie?

Theodor (verhüllt ſein Antlitz mit der Hand).

Johanna (mit einem Anflug von Jovialität).

't ſünd man en paar Schritt. — Se weeten ja, wo de

Digitized by Google

Wach is — dar an de Eck wahnt miin Brüdigam — wenn Se den'n halen wöllt un em denn noch emal seggen, wat Se eben seggt hebbt — — — denn bün ick taufreden.

(Theodor, der sich langsam der Thür zuschlängelte, rasch ab.)

## Zehnte Scene.

### Frau Altenberg. Johanna.

Frau Altenberg (ist erschüttert in einen Fauteuil gesunken).

Johanna.

Madam, nehmen Se't mi nich öwel, datt ick den jungen Herrn schickt heww, dat paßt sick eegentli nich for mi, (bestimmt) awer hier is mi Unrecht geschehn un hier an düsse selbe Stell, will ick wedder tau miin ehrlichen Nam kamen.

Frau Altenberg

(steht auf, geht in das Kabinet, um gleich darauf mit Wolf und Wittwe Seibold zu kommen. Ab.)

Johanna (allein, wie im seligen Traum).

Nu kann noch Alles wedder gaud warden. „Und hoffe auf ihn, er wird es wohl machen".

## Elfte Scene.

### Johanna. Frau Altenberg. Wolf. Wittwe Seibold.

Frau Altenberg (kalt, vornehm).

Der wirkliche Dieb des Ringes ist entdeckt. Ich bedarf Ihrer Verschwiegenheit nicht mehr.

Wittwe Seibold.

Da steht Johanna — Sie lebt?

Wolf.

Und mein Geschäft?

Frau Altenberg.

Bei mir haben Sie Nichts mehr zu suchen. Mein Sohn sieht seiner Strafe entgegen, ich selbst werde ihn

Digitized by Google

nicht schützen. (Zu Wolf) Wir sehen uns vor dem Gerichte wieder.

Wolf.

Ganz wie Sie wollen, Madame, aber bedenken Sie, daß ich von Nichts weiß. Und wenn Sie mich wollten bestrafen lassen, was nützt es Ihnen, was nützt es der Welt? Ob ich bin bestraft oder nicht, meine Geschäfte blühen doch, so lange es leichtsinnige Menschen giebt und ob ich es bin oder ein anderer, Madame, Geschäftsleute wie unsereins sterben doch nicht aus. Bedenken Sie, was Sie thun. Mein Name is Wolf. (Ab.)

## Zwölfte Scene.

**Frau Altenberg. Johanna. Wittwe Feibold. Theodor. Hein. Wilhelm.**

(Wilhelm stürzt herein an Wolf vorbei, ihm folgt Theodor, dann Hein.)

Wilhelm.

Johanna, Johanna. (Umarmt sie) Miin Johanna. Nu heww ick Di wedder. Nu weet ick Alles, miin gaudes, miin lewes Mäten! Wat heww ick Di lew, wat heww ick Di lew.

Hein.

Ja un nu ward doch Hochtiid makt un alle Verdruß hett nu en Enn. Ja: da's nix so fein gesponnen, es kummt doch an die Sonnen.

Frau Altenberg (zu Wilhelm und Johanna).

Mein Sohn und ich — wir sind die Schuldigen. Wir haben Beide gefehlt, er indem er den Ring nahm — ich durch meine Uebereilung. In Euren Händen liegt unser Geschick.

Wilhelm.

Wo keen Ankläger is, is ok keen Richter.

Digitized by Google

Johanna.

Glöwst Du wedder an mi, Wilhelm, ebenso wie fröher, denn is Alles wedder gaud. (Theodor meinend) Nee, 't is tau schreckli in't Gefängniß — un he is noch so jung.

Frau Altenberg.

Soll ich mich von Euch beschämen lassen? Theodor, daß ich eingestehen muß, die Leute dort haben das Herz auf der rechten Stelle, während wir — (Schweigt in tiefer Scham, zu Wilhelm und Johanna) Wollt Ihr die Sache ruhen lassen, dann danke ich Euch; uns wird der öffentliche Skandal erspart, wenn auch im Herzen eine unheilbare Wunde bleibt.

Wilhelm und Johanna (geben ihr die Hände).

Frau Altenberg.

Nun wohl, in meinem Hause soll die Hochzeit sein und wenn Ihr es annehmen wollt, führe ich die Braut selbst zum Altar.

Johanna (zu Wittwe Seibold).

Madam, ick heww Jhn'n seggt, Se kunn em nehm'n, awer de Tiiden hebbt sick ännert, ick nehm em sülbst.

Hein.

Froo Meistern, wi hebbt uns all de Jahren mit enanner verdragen — mit en paar Utnahm'n, wer weet, wat noch ut uns warden kann? Am Enn kriegt de Lehrjung doch noch Recht. (Wittwe Seibold wendet sich unwillig ab.)

Hein.

Na, denn nich.

Frau Altenberg (zu Johanna).

Hier ist der unglückselige Ring. Nehmen Sie den Ring, Johanna und tragen Sie ihn zum Andenken an eine trübe Zeit.

Digitized by Google

Johanna.

Ne Madame, för mi paßt he nich, he is to fiin för miin Hann. (Geht auf Theodor zu.) Hier, junge Herr, nehmen Se em, und wenn Se mal wedder gegen Recht und Gewiſſen handeln wölt, denn ſehn Se op den Ring und denken Se daran: ok unſereens föhlt Freud und Leid ſo gaud wie Annere, un bedenken Se denn, datt wi Deenſten ok Minſchen ſünd, un en Hatt in de Boſt hebbt, awer nehmen Se mi dat nich öwel — ick bün ja man en arm Hamborger Köökſch. (Sie geht, nachdem ſie Theodor den Ring anſteckte, beſcheiden in den Hintergrund zu ihrem Bräutigam.)

(Vorhang fällt.)

Ende.

Digitized by Google

# Ick meen dat gaud!

Nu kumm mal, Anna, un hör mi too:
Tau Wihnachden ward wi Mann un Froo,
Tau Wihnachden sünd wi Froo un Mann
Un treckt denn neben den Nawer an:
Denn hewwt wi uns Eegen, denn sünd wi alleen —
Och Anna, du weeßt nich, wie gaud ick dat meen.

Als miin oll' lew lütt Mudder noch lewt,
Wat hett se spunn'n, wat hett se wewt:
Nu sünd de Laken so witt un week,
Ick seet ja dabi det Nachts op de Bleek;
Ja Anna, dar seet ick denn ganz alleen —
Un wüß nich, wie gaud ick dat mit di meen.

Och Anna, wenn bloß irst Wihnachd wör,
Dar buten freert dat denn vör de Döhr;
Dar bellt mal'n Hund, de Wächter, de tut't,
Un warm is dat binn'n, un't Licht is ut.
Och Anna, miin Anna, denn sünd wi alleen,
Du kannst ja nich weeten, wie gaud ick dat meen.

Digitized by Google

# Woher weet se't?

Keen Minsch hett dat sehn, un doch weet se't All',
Wat kann ick daför, de Steg wir so small?
Ick wir dar nich öwer gahn, harr ick nich müßt,
Nu müß ick woll stillholn — un hei hett mi küßt.

De Bäk is so deep un de Bäk is so breed. —
Woher woll de ohle Nawersch dat weet?
Sei is nich darbi we'n un hei hett nix seggt:
Hei is ja so gaud — bloß de Lüd, de sünd slecht.

Ick weet doch alleen bloß, wo ick em finn,
Dat's ümmer an'n Bäk, üm de nämliche Stünn; —
He süht mi bloß an — denn weet ick Bescheed.
Woher woll dat ganze Dörp dat weet?

Digitized by Google

# Uns Dannboom.

Uns Dannboom brukt nich groot tau ſtin.
Wi wahnt ja ok man lütt.
Wi ſünd ja ok keen halwes Dutz:
Wi ſünd man erſt tau drütt.

Tau allererſt kummt Carlemann
Un denn kummt gliik miin Froo,
Un denn kummt erſt de „ſüße Meck" —
Un denn hör' ick dartoo.

De ſüße Meck is bloß ut Holt,
Mit Zägenfell beklewt,
De hett vergangen Wihnachd all
Ganz nett mit uns verlewt.

Vergangen Wihnachd ſeeten wi
Tau tweet man vör den Boom.
Wir ok de ſüße Meck dabi: —
Uns Lütt wir noch en Droom.

Uns Dannboom brukt nich groot tau ſtin,
Wi ſünd ja man to drütt:
Miin Froo un ick un ſüße Meck —
Un Carlemann, uns Lütt!

Digitized by Google

## Carlemann gnurrt.

Wat ist't, wat Carlemann verdrütt,
Datt he so muulsch vör't Finster sitt.
Siin Melk nich drinkt, siin Brod nich itt,
Nich mal en Woord in'n Gauden litt?

He süht, wie dat von'n Himmel gütt
Un buten steiht so'n schöne Pütt;
Un wat nu Carlemann verdrütt:
Siin Schäftensteweln sünd tau lütt.

## Schummer-Tid.

Kumm segg Nix un red' Nix,
Kumm liis op de Teehn,
Un gah mi hübsch sachten,
Dar liggt se veel Steen;

Un kumm ok bi Dag nich,
Denn könnt se Di sehn:
In'n Schummern, in'n Schummern
Denn markt dat keen Een.

Dar achter in'n Garen
Dar sünd wi alleen. —
Klapp nich mit de Tüffeln,
Paß gaud op Diin Been.

Digitized by Google

# Se flunkert.

„Ach Mudder, de Weg, de is so lang,
De nimmt ja garkeen Enn;
De geiht bargop un geiht bargdahl:
Du schullst em bloß man kenn'n."

„De Weg, de geiht sick garnich gaud,
Dar liggt so veele Steen.
Un wer keen Lust tau'm Fallen hett,
De mutt vor Fäuten sehn."

Dar an den Weg, dat is nu wahr,
Dar steiht en groten Steen,
Dar sitt se jeden Abend op —
Doch sitt se nich alleen.

Wie is he nett, wie is he gaud,
He bringt ehr an de Döhr,
„Ach," seggt se, „wenn doch de oll' Weg
En bitten länger wör!"

Digitized by Google

# Hei is buten.

Achtern Aben in de Stuw
Liggt de Katt.
Dicht dabi, vull ſäute Melk
Steiht ehr Fatt.
Muſchkatt rippt un rührt ſick nich,
Se is ſatt.
Buten mag ſe garnich ſiin,
Dar is't natt.
Lüttje Anna ſteiht nu op.
Nimmt de Katt,
Drückt dat ohl verſlaapen Thier
An ehr Hatt.
„Anna, lat de Katt doch ligg'n;
Wat ſchall datt?"
„Mutter, buten ſünd de Müüs,
Eben rögt ſick wat."

Digitized by Google

# Tante Lotte.

Plattdeutſches Luſtſpiel in einem Aufzuge.

Digitized by Google

## Personen:

Lotte Wilmsen.
Eduard, deren Neffe.
Wildberg, Makler.
Doris, Dienstmädchen bei der Wilmsen.

---

Ort der Handlung: Hamburg, im Hause der Wilmsen.

Zeit: die Gegenwart.

Den Bühnen gegenüber Manuskript. Alle Rechte mit Hinweis auf § 50 des Gesetzes vom 11. Juni 1870 vorbehalten.

War das beliebteste Repertoirstück der Frau Mende und erlebte unzählige Aufführungen.

Digitized by Google

(Bürgerliches Zimmer. **Doris**, gleich **Eduard**, dann **Lotte**. **Doris** wiſcht die Möbel ab. Ein Beſen lehnt gegen einen Stuhl.)

## Erſte Scene.

### Doris. Eduard. Lotte.

Eduard (kommt raſch von links, ruft in die Thür zurück).

Adieu! Adieu! Tante Lotte. Ich will's beſtellen. — Adieu Doris.

(Küßt Doris, indem er ſie von hinten umfaßt. Doris ſträubt ſich nicht.)

Lotte (von links, ſieht den Kuß, bleibt erſtaunt ſtehen; Eduard raſch durch die Mitte ab).

Doris (ſieht Lotte an und ſchreit).

Ha!!

## Zweite Scene.

### Lotte. Doris.

Lotte.

Wat'n Wirthſchaft! Wat'n Wirthſchaft! Da ſteihſt Du nu un löttſt Di von den Sleef — miin Sweſterſöhn



Digitized by Google

wull ick ſeggen — en Kuß geben, un ſchreeſt nich mal, un dreihſt den Kopp nich mal weg?

Doris (etwas patzig).

Gott Madam, wat kann ick davör? De junge Herr keem hier herinſtört', faat mi um de Tallje un küß mi. Dar kann ick doch nix bi maken?

Lotte (gedehnt).

Nich? Garnich? Wenn he Di von Achtern ümfaat, denn mußt Du den Kopp doch herümdreihn, wenn he op den Mund küſſen kann. Alſo heſt Du di rümdreiht, denn de Mund ſitt vör an'n Kopp un nich achter.

Doris.

Madam, ick heww mi ok nich ſoveel dreiht!

Lotte.

Nich? Garnich? Nich ſoveel? Ich much mal ſehn, wenn he Di harr Semp in den Mund ſmeeren wult, wo Du denn woll mit dat Geſicht blewen wirſt?

Doris.

Ach, ſo wat ward de junge Herr doch nich dauhn?

Lotte.

Segg dat nich! Segg dat nich! Hett he vör'n paar Daag dat ſelwigte Experiment nich mit miin Katt opſtellt! Dat ohle gaude Thier — vun den ſcharpen engelſchen Semp. Un as de arme Katt ſon'n ſchreckliches Geſicht mak, da wull he ſick halw dood lachen!

Digitized by Google

Doris (wegwerfend).

Gott Madam! 'n Katt is doch keen Minſch!

Lotte.

Bedenk wat Du ſeggſt! Bedenk wat Du ſeggſt! Ick heww letzt noch en Geſchicht leſen, vun Een, de in ſiin Kinnerjahren de Fleegen de Been utreten hett, un de is naher an'n Galgen kamen un in de Bläder.

Doris.

Denn hett em de Thierquälerverein woll anzeigt?

Lotte.

Ne de nich, de nich! He hett naher en ohlen Mann in en düſteres Holt half doodſlagen un beroowt. (Doris ſchaudert.) Deshalb ſegg ick, Eduward end't ok noch mal op'n ſchreckliche Wiis; dar is nix mit em optauſtell'n, un he argert Minſchen un Veeh.

Doris.

Manchmal kann he doch ok ſehr nett ſiin!

Lotte (höhnend).

Dat glöw ick. Jawoll, ſehr nett. (Böſe.) Ick verbitt mi awer ſo'n Art „Nettſiin" in miin Huus. Verſteihſt Du mi? Seh' ick ſowatt wie eben noch eenmal, denn binn ick Di un em en Muulkorw um.

Doris (impertinent).

Nee Madam, ſo wat heww ick nich nödig mi gefallen tau laten. Madam meent woll, wi lewt noch in



Digitized by Google

de ohlen Tiiden. Ne, de sünd Gott sei Dank vörbi! Wie Deenstmamsellen hebbt ok unse Minschenrechte; un Freiheit un Gleichheit regiert de Welt. Madam kann den Muulkorw man for sick selbst beholln, un hier is de Bessen (drückt ihr den Besen in die Hand). Sündag gah' ick af, un hüt Abend gah' ick tau Danz.

(Mit einer impertinenten Verbeugung rasch ab.)

## Dritte Scene.

Lotte (sprachlos vor Zorn).

Kiek! Kiek! Kiek! Is dat de Minschenmöglichkeit! So'n impertinente Creatur. Smitt mi de Arbeit vor de Fäut, un geiht tau Danz. Un dat is noch de beste von de letzten Fief, de ick hatt heww. Düsse Verdruß un düsse Arger. Man ward siin Leben nich froh. Un düsse Eduward — de lewe Gott hett mi woll en Extrarood binn'n wullt, als he dat so inricht hett, datt ick den Jung tau mi nehmen müß't. Ja, wen de lew Gott strafen will, den'n gift he unbannige Gören. — Du lieber Gott, un manche hebbt nu en Stücker sößz, söben vun dat Slag. — He hett keen Vadder, de de Hand baben em holl'n kann, dat is de Fehler. Ja, wenn ick en Mann hatt har, de em recht streng har nehmen kunnt — — — — — — Harjeses, dat lett sick ja am Ende noch inrichten. Ick verheirad mi. (Ruft.) Doris! Doris! (Pause.) Na, wo bliwwt se denn nu? (Ruft.) Doris, kummst Du oder kummst Du nich?

Digitized by Google

Doris (hinter der Scene laut und deutlich).

Ne Madam, ick kam nich!

Lotte.

Da, da, dar hebbt wi't. Se kummt nich. Ne, se kummt nich. (Ruft drohend durch die Thür.) Na, täuw man, wenn hier erst en Herrn in'n Huus is, denn ward dat anners. Miin Mann sall di wiisen, wat en Hark is. (Geht wieder zurück.) Wenn ick man en rechten bösen Mann kriegen kunn, de gliik Alles kort un kleen sleit, wenn he in Wuth geraad, den kunn ick gerade in düsse Wirthschaft bruken. Siin olen Anbeders hett man ja noch. Dar liggt noch en ganzen Barg Breef ut fröhere Tiiden. Ick bruuk bloß tau schriewen: (Messingsch) Ja wohl, mein Herr, Ihr Andrag is mich sehr schmeichelhaft! un ick heww em. (Geht an eine Kommode resp. Sekretär und nimmt ein Kästchen mit Briefen heraus, die mit einem Band zusammengebunden sind; öffnet das Packet, setzt sich.) Hier düsse Breef is herrlich schrewen. (Liest.) „Mit Vergnügen ergreife ich die Feder, um Ihnen, geliebte Lotte (breit) um Ihnen Ihre Hand anzuhalten. Unsere Liebe dauert noch über den Sternen. Wilhelm Meyer." De Liebe hett garnich duert, denn ick kunn em nich utstahn, wegen weil he so'n fürchterlich rode Näs har. — Hier, de hett sick all verheirad. — De is dood. — De is utwannert, ick much em ganz geern. — Hier de, de hett all dree Froons dood. Gottlow, datt ick nich de erste wesen bün. — Hier aber de, de kunn mi gefall'n, dat heet, wenn he noch so is als fröher. De wir so grow, datt se sülbst op'n Stadthus nich dagegen ankunn'n.

Digitized by Google

## Vierte Scene.

### Lotte. Doris.

(Doris, die Pantoffeln in den Händen tragend, schleicht auf Strümpfen herein und lauert.)

Lotte (fortfahrend).

Wenn he noch so denkt wie fröher, denn ward he miin Mann.

(Doris läßt einen Pantoffel fallen.)

(Erschreckt.) Wat söchst Du hier? Wat deihst Du hier? Wullt Du luern?

Doris.

Madam hett mi ja eben roopen!

Lotte.

Un dat fallt Di nu erst in?

Doris (frech).

Ja, Madam!

Lotte.

Na, denn will ick dat glöwen. (Nimmt ihr Portemonnaie.) Gah' mal hen na'n Papierladen un hal för'n Schilling Breefbagens, baben in de Eck mit en Paar lütje Duwen, oder mit'n Kranz vun Vergißmeinnicht, und denn forn Sößling Couverten. For den annern Sößling köffst Du bi'n Kramer gestötten Kanehl un lettst Di nich so wenig gewen un segst, ob he mi dat Adreßbauk nich op'n Ogenblick lehn'n wull. Dar is de Dubbelschilling!

Digitized by Google

Doris.

Js gaud, Madam.

Lotte.

Un denn bliiw nich so lang'n. Ick seh' nah de Klock.

Doris.

Wenn Madam ehr Klock man richtig geiht. Ick bün to rechter Tiid wedder hier. (Ab.)

Lotte.

Du schallst Di noch wunnern. Laat hier bloß mal'n Herrn in'n Huus stiin.

## Fünfte Scene.

Eduard. Lotte.

(Eduard will rasch ins Zimmer links eilen, Lotte hält ihn am Rockschooß.)

Lotte.

Man nich so gau! Täuw mal en Ogenblick, ick heww en Woord mit Di to spreken.

Eduard.

Ach Tante, ich habe gar keine Zeit.

Lotte.

Wat, Du hest keen Tiid? Du hest keen Tiid? Den utgereckten Dag deihst Du garnix — un denn hest Du

Digitized by Google

keen Tiid? Ja, wenn dat gelt Schann un Undögt uttauäuwen, denn büst Du de erste Mann an de Sprütt, awers vör en ernstes Woord drückst Du Di ümmer weg.

Eduard.

Ach liebe Tante Lotte, die ernsten Worte sind immer so langweilig. — Ich muß fort.

Lotte.

Du bliwst!

Eduard.

Ich kann nicht bleiben.

Lotte.

Ick befehl Di!

Eduard.

Ach, Tante Lotte, Du bist heute furchtbar spaßig!

Lotte.

Dat fallt mi garnich in. Dat kann mi garnich infall'n. Ick segg Di, dar gaht Veränderungen vör, worüwer Du Di wunnern warst. Diin Herümdriewen nimmt en En'n. Dar mak Di gefaßt op.

Eduard.

Aber Tante, ich treibe mich nicht herum. Ich — — ich — — (stotternd) ich —

Lotte.

Na?

Eduard.

Ich mache Studien.

Digitized by Google

Lotte.

Dat is mi nee!

Eduard.

Tante, Du weißt, daß ich einmal zum Kaufmann verdorben bin. Von Klein auf habe ich Luſt zum Zeichnen und Malen gehabt. Ein Künſtler, ein tüchtiger Maler möchte ich gern werden, und Du — —

Lotte.

Na, un ick?

Eduard.

Du haſt mich zu einem Anſtreicher in die Lehre gegeben.

Lotte.

Na ja. En Anſtriker un'n Maler is doch eenerlei. — Heſt Du awer wat lehrt? Heſt Du gaud dahn? Wat kannſt Du denn malen? Nich mal en Blickputt kannſt Du lackeern!

Eduard.

Solche Arbeiten paſſen mir auch nicht.

Lotte.

Dat is't ja man, dar büſt Du tau gaud tau. — Awer taum Herümdriewen, Dien Lehrherrn tau argern, datt he Di mit Schimp un Schann davun jagt hett — dar büſt Du nich tau gaud tau. Du ſchaamſt Di nich, ut miin Taſch tau lewen, weil Du weeſt, datt ick nich nee ſeggen kann, wenn Du anfangſt tau klagen, datt Di dat nich gaud geiht. — (Beſtimmt) Awer dat, miin Jung, dat hört nu op.

Digitized by Google

Eduard.

Ja Tante, ich habe auch schon nachgedacht. So bleiben kann es nicht, ich habe einen Plan gefaßt, der mir eine prachtvolle Zukunft verspricht. —

Lotte.

Gottlow. Endlich kummst Du doch tau Insicht. Na, watt hest Du Di denn utdacht. Neegierig bin ick doch. (Sieht ihn fragend an.)

Eduard (etwas verlegen, zögernd, dann frisch).

Ich will mich verheirathen, Tante!

Lotte.

Wat wullt Du! Verheiraden wullt Du Di? Süh, dat is ja nüdli. Womit wullt Du Diin Froo denn ernähren?

Eduard (fest überzeugt).

Nun, Du giebst uns so viel, wie wir brauchen, Tante.

Lotte.

Dat heww ick mi woll dacht. Un wo wölt Ji denn wahnen?

Eduard (fest überzeugt).

Nun hier bei Dir, Tante.

Lotte.

Dat hest Du Di ja fihr nett utsunn'n. Na, un Diin Taukünftige, wat is denn dat för Een?

Digitized by Google

Eduard.

Ach, sie ist ganz reizend, Tante. Nur ihr Vater will nicht, daß wir uns lieben.

Lotte.

Gottlow, datt dat noch een'n vernünftigen Minschen op de Welt giwwt! (Ironisch.) Also he will dat nich hemm'n. (Lächelnd.) Ick kann't em ok nich verdenken, so wiit sünd wi noch nich in de Opklärung, datt Kinner sik verheirad. Weest Du denn ok, wat dat bedüd, sick verheiraden? Weest Du dat so ganz genau? Segg mal?

Eduard (gedehnt).

Nein. (Neugierig.) Weißt Du es denn so genau, Tante?

Lotte (entrüstet).

Wer? Ick? Gott schall mi bewahren! Du schullst Di wat schaamen, Eduward! Ick segg Di, slag Di de Verheiraderee man ut'n Kopp. Oder bei Gott, ick segg Di, da geschüht wat, wat viellicht Di un mi nich gaud is. —

## Sechste Scene.

Doris (mit dem Adreßbuch und den Briefbogen). Vorige.

Doris.

Hier Madam, is dat Adreßbauk, und hier is dat Papier. Solches mit Duwen in de Eck harr'n se nich, und deshalb heww ick een nahm mit'n Vergißmeinnichtkranz un een mit'n lütten Hund op.

Digitized by Google

Lotte (ärgerlich).

Du büſt ja merkwürdig klauk! Den Bagen mit'n Hund op kannſt Du ſelber beholl'n, (nimmt Papier und Buch) Du dummerhaftige Deern! (Ab.)

## Siebente Scene.

Eduard. Doris.

(Eduard, der ſeine Neugier während dieſer Scene nicht verleugnen konnte, ſieht verwundert auf die Tante.)

Doris (nachrufend mit einem Knicks).

Danke för den Titel, Madam. Dat mutt ick ſeggen, 't geiht hier munter tau. — 't kummt awer noch beter.

Eduard.

Wie ſo das?

Doris.

Na, Madam will ſick verheiraden.

Eduard.

Nicht möglich.

Doris.

Nich? Dat weet ick beter. Ick heww ehr irſt eben beluert! Un wat will ſe ſünſt mit de bunten Breefbagens? Se ſchriwwt denjenigen tau, den ſe nehmen will.

Eduard.

Aber das geht doch nicht. Wenn Tante ſich verheirathet, iſt es mit meinen guten Tagen vorbei.

Digitized by Google

Doris.

Ja, ſo veel Taſchengeld giwwt dat denn woll nich mehr!

Eduard.

Dann werde ich wohl gar wieder zu einem Anſtreicher geſchickt.

Doris.

Na, ick ſegg Ihnen, maken Se ſick wenigſtens op'n Muerarbeitsmann gefaßt.

Eduard.

Und meine reizende Clara? Wo bleibt die? Doris, was mache ich dabei?

Doris.

Se weeten doch ſünſt immer genog dumme Streiche; fallt Ihnen denn nu nix in?

Eduard.

Das dumme Zeug fällt Einem immer zur Unzeit ein, deshalb iſt es ja eben dumm.

Doris.

Dat möten Sei am beſten weeten. Wenn ick in Ihr Stell wir, denn ſpeel ick Madam en gehörigen Streich. Dat hett ſe bloß an mi verdeent.

Eduard (nachſinnend).

Doris, an wen ſchreibt die Tante?

Doris.

Dat weet ick nich. Se ſöcht em woll irſt in't Adreßbauk.

Digitized by Google

Eduard (wie von einem Einfall erhellt).

Doris, es ist ein schreckliches Gefühl, wenn man liebt und schnöde abgewiesen wird.

Doris.

So?

Eduard.

Ich habe es erfahren. Claras Vater ist ein Barbar. Der Mann weiß nicht, was Liebe heißt. Er hat mich auf eine sehr grobe Weise an die — —

Doris.

An de Luft sett?

Eduard.

Ja, so ähnlich. Aber er soll das Opfer meiner Rache werden. Doris, rasch den Briefbogen. Jetzt weiß ich, was ich thu. Eine Feder hab' ich hier. Doris die Tinte. Meine Handschrift kann ich verstellen, wozu wäre ich sonst Maler? (Doris holt die Tinte. Eduard setzt sich zum Schreiben, Doris sieht ihm über die Schulter. Eduard schreibt.) Sehr hochgeschätzter Freund! Wenn Sie das Vertrauen einer alleinstehenden Jungfrau, deren fühlendes Herz — —

Doris (unterbrechend).

'n sehr schönen Utdruck „fühlendes Herz".

Eduard.

Es kommt noch besser; — fühlendes Herz sich nach einer Stütze sehnt, —

Doris.

Stütze is ok gaud.

Digitized by Google

Eduard.

Dann lenken Sie Ihre Schritte zu derjenigen, die Ihnen nicht unbekannt ist. (Hervorhebend.) Vertrauen gegen Vertrauen, denn ich habe Sie achten und lieben gelernt. Ihre Lotte Wilmsen. P. S. Verbrennen Sie diesen Brief sogleich.

Doris.

Dat is schaad, son hübschen Breef tau verbrennen.

Eduard.

Clara verbrennt ihre Briefe auch immer. So, nun die Adresse: Herrn Adolf Heinrich Wildberg, Fettwaarenvermittler. — Doris, nimm den Brief, Du weißt ja, wo meine himmlische Clara wohnt, und gieb ihn ihrem groben Esel von Vater. Wenn er dann kommt, kann er sich einen Korb von der Tante holen, denn die nimmt ja doch den, an wen sie gerade schreibt. Und wenn er ihr sagen läßt, er verlangte ihre Liebe garnicht, dann ärgert sie sich und verliert hoffentlich den Geschmack am Heirathen.

Doris.

Wenn se sick argert, is't gaud. Gewen Se den Breef man her, ick will em sofortsens besorgen. (Ab.)

## Achte Scene.

Eduard (nimmt seinen Hut, ziert sich vor dem Spiegel und setzt den Hut auf, als wenn er zum Bummeln gehen wollte).

Liebe Tante, nun wollen wir sehen, wer Recht behält. So ganz dumm wie Du meinst bin ich doch

Digitized by Google

nicht. (Am Spiegel.) Hm, ich kann es Clara nicht verdenken, daß sie in mich verliebt ist. (Beliebäugelt sich im Spiegel.)

## Neunte Scene.

Eduard. Lotte (kommt von der Seite, etwas ernst und bewegt, halblaut vor sich hin).

Ick heww mi't överleggt. Ick heww mi't överleggt. Bi't Schriiwen sünd mi doch annere Gedanken kamen. (Sie sieht Eduard's Eulenspiegeleien, schüttelt das Haupt, wird aber nicht wie sonst humoristisch zornig, sondern bleibt ernst.) Du wullt woll utgahn, Eduard?

Eduard (verlegen).

Ja Tante, ich wollte — —

Lotte.

Et iilt woll nich mit Di, Eduward. Ick säd Di erst, dar würd sick Manches ännern, ick stünn in'n Begriff en' Schritt tau dauhn, de doch woll nich de rechte wesen wör. Süh mal, als ick mi dahlsett taum Schriiwen, da müß ick an Diin armen Oellern denken, an miin arme Swester, als de damals vor Jahren sick hensett un dat Jawort schrew. Se hebbt veel Leid un Kummer hatt, Diin Ollern, se hebbt Veeles mit enanner dragen; dat Glück wull Jem nich gaud. Dat Geschäft güng nich, Krankheiten hebbt nich fehlt, un da käumen de Sorgen un hebbt se ganz allmälig dahldrückt, bet se in de stille Erd legen. — Da harr'n se Ruh un Freden. — Ick kunn damals nich helpen, ick harr eben min Utkam'n.

Digitized by Google

Dat wat ick nu heww, is en Teſtament vun en ohle Dam, de ick bet an ehr letzte Stünn plegt heww. Als ick nu tau lewen harr, da näum ick Di tau mi un ſorg för Di. (Allmählig humoriſtiſch ernſt werdend.) Un wat is nu ut Di worden? En grooten Daugenix, un en grooten Slünge!!

Eduard.

Aber Tante! —

Lotte.

Dat is wahr, dat is wahr! Bedenk bloß, wenn ick mi Diinetwegen verheirad harr? Diinetwegen harr ick en dummen Streich makt — un dat harr mi doch ewig leed dohn kunnt. Ick kann ok ſtreng ſiin, ahn datt en Mann dartau hört. Un Du warſt mi kenn'n lehr'n. Oewerlegg Di wat Du anfangn wullt un ſegg mi morgen Beſcheed.

(Ab durch die Mitte.)

## Zehnte Scene.

Eduard. (Später) Doris.

Eduard.

Was hab' ich mir da angerichtet? Wenn ich doch den Brief nur nicht geſchrieben hätte. Der abſcheuliche Brief. Vielleicht iſt er garnicht zu Hauſe, und alles geht noch gut.

Doris (ſteckt den Kopf zur Thür hinein, raſch).

He hett den Breef kreegen; he kummt. (Ab.)

Eduard (parodirend).

He kummt, he kummt! Begegnen darf ich ihm nicht, aus dem Hauſe kann ich auch nicht mehr. Ich



Digitized by Google

muß in meinem Zimmer warten, bis er wieder gegangen iſt. Der miſerable Kerl. (Ab in ſein Zimmer.)

## Elfte Scene.

Lotte (complimentirt **Wildberg** ins Zimmer).

Bitte, treten Sie näher. Draußen zieht es. Was ſchafft Einem die Ehre?

Wildberg.

Ja das iſt wohl nicht ſo ganz leicht zu ſagen! — Sie verſtehen mich doch?

Lotte (zuvorkommend aus Verlegenheit).

O ja. Jawoll.

Wildberg.

Ich komme, — na, Sie wiſſen wohl weshalb?

Lotte (wie oben).

Ja, ja. Ich kann mir das ſchon denken.

Wildberg.

Ich bin nun ſchon ſieben Jahre Wittwer.

Lotte.

Dat is en lange Tiid.

Wildberg.

Ja, dat is dat. — Se weeten doch: Vertrauen gegen Vertrauen!

Lotte (ausweichend).

Ja, ja. Wöllt Se nich en bitten Platz nehmen?

Digitized by Google

Wildberg.

Ja, gewiß. Wenn Se erlauben, denn legg ick den Rock en bitten af.

Lotte.

Hier an de Döhr is en Nagel.

Wildberg.

Dar mutt ſpäter en Haken hen. Nagels ruinirt de Ophängſels. Dat beſte is ümmer 'n Garderow op de Deel oder in de Slaapſtuw.

Lotte (verwundert).

In de Slaapſtuw meent Se?

Wildberg.

Ja! vun de Deel ſtehlt ſe ſo licht, beſonders jetzt, wo dat Inbreken ordentlich op Actien bedrewen ward. Miin Paletot is noch datau ganz nee!

Lotte.

So, is he dat?

Wildberg.

Ja. Ick gah geern en bitten good in Tüg. Man is ja noch in de Jahren, wo man nich weet, wi dat noch kamen kann. Un en Minſch, de nix op ſick hölt, is bi dat ſchönere Geſchlecht ümmer ünner dorch. Vertrauen gegen Vertrauen!

Lotte (um nur eine Antwort zu geben).

Ja, ja, dat ſtimmt!

Wildberg.

Nich wahr? Sehn Se, en Wittmann is en ganz gauden Stand, awer he hett ok ſiin Unangenehmes; de



Digitized by Google

Froo fehlt doch an alle Ecken un Kanten un deshalb meen ick —

Lotte (ausweichend, als wenn ſie Wildberg's Abſichten merkt).

Se drinken doch en Taß Kaffee? 't is ſo um de Tiid.

Wildberg.

Ja, Kaffee mag ick ganz gern. Siitdem miin Froo dood is, heww ick noch keen gauden Kaffee wedder drunken. De Deenſten könnt em nich ordentlich maken.

Lotte.

Se trechtert darop los, als ſchulln ſe Treppen ſpäulen. (Ruft.) Doris. — So'n Kaffe, de mutt ganz eben loopen, immer drüppenwiis.

## Zwölfte Scene.

Doris (iſt ſehr raſch eingetreten). Lotte. Wildberg.

Lotte (zu Doris).

Du büſt ja merkwürdig gau hier. Du heſt doch nich an de Döhr ſtahn un luert?

Doris.

Gott! wat Madam ſick inbild.

Lotte (zu Wildberg).

Dat is een von de Neemodſchen, 'n nettes Gewächs ſegg ick Jhnen. — Doris, bring dat Kaffegeſchirr un den Theeketel rin.

Doris (impertinent).

Madam kann bloß befehlen, denn deiht dat Gewächs ſiin Schuldigkeit. (Ab.)

Digitized by Google

## Dreizehnte Scene.

(Lotte legt Servietten auf u. s. w.)

Lotte.

'n gräßliche Deern! Se is so patzig, ick much ehr woll op't Stadthuus anzeigen.

Wildberg.

Dat har ick in Jhr Stell all lang dahn.

Lotte.

Jch heww man son Grugel vör de Polizei.

Wildberg.

Wenn Se nu en Mann harr'n, denn kunn de dat ganz gaud besorgen.

Lotte.

Ja, wenn man en Mann harr! — Ja dat ännert de Saak. Ja wenn ick en Mann harr.

Wildberg.

Nich wahr? Vertrauen gegen Vertrauen.

## Vierzehnte Scene.

**Doris** (mit Kaffeegeschirr). **Lotte. Wildberg.**

(**Doris** setzt das Geschirr auf den Tisch.)

Lotte (zu Wildberg).

Se drinken em woll geern en bitten stark?

Wildberg.

O, bitte. Wie dat so kummt. Wenn he to dünn is, mag ick em nich.

Digitized by Google

Doris.

Denn schull'n Se niin Kaffee mal sehn, den leeten Se gewiß stahn.

Lotte.

Doris, Doris, wat heft Du for'n schändliche Tung an Di.

Doris.

Dat hett Madam doch sünst nich funn'n, dat is mi ganz nee.

Lotte.

Doris, ick segg Di, gah. (Doris ab.)

## Fünfzehnte Scene.

Lotte. Wildberg.

Lotte.

Is se nich schrecklich? Kann man dat utholln?

Wildberg.

Se nimmt sick en bitten veel herrut. Wenn ick hier to seggn harr, denn schull dat anners warrn.

Lotte (ausweichend).

Nu sehn Se mal, wie de Kaffee schön löppt, nich tau rasch un nich tau langsam.

Wildberg.

Dat wir miin selige Froo ehr Manier ok.

Lotte.

Un nich en Spier Cigoorn kummt dartau. Ick brenn un mahl de Bohn ok selbst.

Digitized by Google

Wildberg.

Ja, dat deh min ſelige Froo ok.

Lotte (befangen).

Eeten Se ok en Mund vull?

Wildberg.

Ne, ick danke. Wenn Jhn'n datt recht is, denn ſteek ick mi'n Cigarr an. (Lotte holt ihm Feuer.) Mit Verlaubniß (zündet an).

Lotte.

Rooken Se man tau, ick mag dat ganz geern hemm'n.

Wildberg.

Miin ſelige Froo harr ok nix gegen den Taback. Weeten Se, am lewſten rook ick'n lange Piep.

Lotte.

Dat is ok ſehr gemüthli.

Wildberg.

Ja, miin ſelige Froo güng ok nix öwer de lange Piep. Se ſäd ümmer: 'n lange Piep hölt den Mann an't Huus.

Lotte.

Denn ſünd Se woll veel in't Huus?

Wildberg.

Ja, ſo veel ick kann. Awer de Geſchäften kamt un denn mutt ick von Huus af. Sehn Se, miin Froo hett mi en Dochter laten, en lewes gaudes Kind, dat ward nu gröter un was't heran un ick kann nich op

Digitized by Google

jeden Schritt un Tritt paſſen. Un de Deenſtmäten, de ſett ehr allerlei in'n Kopp, wat nich dor henhört.

Lotte.

Hewwt Se denn ok ſo een wie miin Doris?

Wildberg.

Ne, völlig ſo ſlimm is ſe nich. Awer wenn dat Mäten ok noch ſo nett is — de Mudder fehlt. Denken Se blos an, miin Clara is noch keen veertein Jahr un hett all'n Liebſchaft.

Lotte.

Na ick danke. Dat is doch wirklich fröh.

Wildberg.

Ja. Se hewwt ſick ſpraken wenn ick nich tau Huus wir, un dat Deenſtmäten hett mi nich een Woord davon ſeggt. Ick heww den jungen Laps nu awer an de Luft ſett — de denkt an mi.

Lotte (freudig beiſtimmend).

Dat is ſchön. Dat is brav. So mut't kamen. Herrut mit Jem.

Wildberg.

Vör'n korte Tid warr ick woll Freden hemm, awer wie lang? Miin Kind is ja miin Alles. Wie geern much ick, datt en rechtſchaffene Hand ehr dörch't Leben föhr, un ehr bewahren deh vor Dohrheit un Unglück. Ja de Froo, de ſick miin Kind annehmen deh — ick wull ehr op Hann'n dreegen, ick wull ſe achten un ehren

Digitized by Google

un ehr leew hemm so recht von Harten. — Un dor baben in'n Himmel is ok een, de wörd de Stunn seg'n, de ehr Kind en Mudder wedder geew. Ja se wörd dat dohn, un sick trösten, datt se davun muß un ehr Kind alleen laten.

Lotte (weich und bewegt).

So ganz alleen? Un se hett Niemand op de Welt, de se Alles, Alles seggen kann? Ne, en Kind ahn Mudder is tau trurig. — Da! — Hier is miin Hand, se schall miin Dochter siin, miin lüttje leewe Dochter (reicht ihm die Hand).

Wildberg (sieht ihr in die Augen).

Gott seg'n dat Woord, wie ick dat seg'n; ick weet, miin Kind kummt in gaude Hann'. Ja, mi is woll un licht umt Hart. De Fröhjahrstid treckt wedder hier in (auf's Herz deutend). Dat Lewen lacht mi wedder fründlich tau — mi is, als müß ick alle Welt umarmen un en Kuß geben (umarmt Lotte und küßt sie).

Lotte.

Och nee. Och nee. Dat hört dar nich mit tau.

Wildberg.

Man nich scheneern. Wi sünd nu ja Brutlüd un en Kuß in Ehren is erlaubt. (In anderem Ton.) Aber segg mal, worüm hest Du mi denn so'n sonnerbaren Breef schreben?

Lotte (erstaunt).

Ick en Breef?

Digitized by Google

Wildberg.

Nu ſtell Di man nich an. 'N Breef mit'n lütten Hund baben in de Eck.

Lotte.

Wat? Mit'n lütten Hund baben in de Eck?

Wildberg.

Ja! Vertrauen gegen Vertrauen.

Lotte.

Wat is dat? Ne, dat is tau veel. Dat is tau ſchändlich. Ne, dat is tau gräßlich. Nee! Nee!

Wildberg.

Na wat is denn?

Lotte.

O! düſſe ſchändlichen Minſchen. Dar hett Doris ehr Hann' twüſchen. Mi in ſolches Licht tau ſetten. (Ruft.) Doris! — An den Dag mutt Alles. (Ruft.) Doris!

## Sechszehnte Scene.

Lotte. Wildberg. Doris.

Doris.

Madam hett all wedder mal ropen?

Lotte.

Jawoll, dat heww ick. — Doris giww mi mal den Breefbagen wedder, den ick Di erſt'n gewen heww. — Na, Du beſinnſt Di noch? — Hal em mal her, ick will em bruken.

Digitized by Google

Doris.

Och Madam, wat ſchenkt is, is ſchenkt.

Lotte.

Hal den Bagen mal her.

Doris.

Ick weet ja garnich, wat Madam will.

Wildberg (aufgebracht zu Doris).

Wullt Du glikk dauhn, wat Di ſeggt is oder wullt Du Bekanntſchaft mit de Polizei maken? Een, twee, dree, wonem is de Bagen?

Doris.

Ick heww em nich mehr, de junge Herr hett da en Breef op ſchrewen.

Lotte.

Wat is dat? Wat is ditt? Eduward? Miin Eduward?

Wildberg.

Wer is dat, de junge Herr?

Lotte.

Miin Sweſterſöhn, awer en Daugenix erſten Ranges. He is mi öwer den Kopp wuſſen, ick kann em nich mehr regiern. Ick bün ümmer tau gaud mit em weſen. Tau gaud un nu — ! Wo is he!

Doris.

Dar in ſin Stuw. Schall ick em ropen?

(Will ſich aus dem Staube machen.)

Digitized by Google

Lotte.

Ne, bliiw man hier. De mutt mit Liſt fung'n warrn. (Schenkt Kaffee ein und ruft.) Eduward, Eduward. Kumm her, Diin Kaffee ward kohld.

## Siebenzehnte Scene.

Eduard. Lotte. Wildberg. Doris.

(Eduard kommt ſorglos, erſchrickt aber, als er Wildberg ſieht.)

Wildberg.

Dat is de Moſchü? Süh! Süh! Dat is ja deſelbe, de miin Clara allerlei Dummheiten in'n Kopp ſett hett.

Lotte.

Ok dat noch! Eduward, wat heſt Du mit den Breefbagen makt?

Eduard.

Ich?

Lotte.

Ja Du!

Doris.

He hett dor'n wunnerſchönen Liebesbref op ſchreben: ordentlich mit'n fühlendes Herz un Vertrauen . . .

Wildberg.

— gegen Vertrauen.

Doris.

Ja.

Wildberg (zu Lotte).

Denn is de Breef woll garnich von Di?

Digitized by Google

Lotte.

Von mi? O Gott von mi — — Ick vergah vor Schimp un Schann.

Wildberg.

Na dat is nich nödig. De Breef hett ja grad keen Schaden dahn.

Lotte.

Ne dat hett he nich.

Eduard (ſchmeichelnd).

Dann iſt ja Alles gut, liebe Lottetante.

Lotte.

Ach wat, ick bün Diin Lottetante nich mehr, (auf Wildberg zeigend) dar ſteiht Diin Lotteonkel. Ja de ſall Diin dumme Streiche en En'n maken.

Eduard.

Und Clara?

Wildberg.

De ſlag Di man erſt mal ut'n Sinn. Ick will daför ſorgen, datt Du wat lehrſt un vernünftig warſt. Wenn Du en reſpectablen Minſchen worrn büſt, denn kannſt Du mal wedder vörfragen. Wi ſprekt noch wieder öwer Diin Tokunft. (Zu Doris) Un Sei Mamſell deiht gaud, ſik na'n annern Deenſt umtauſehn.

Doris.

Dat hett mi hier all lang nich mehr gefull'n. (Höhnend) 'N annern Deenſt, — Tein for een. (Ab.)

Lotte.

Segg mal, Eduward, ſchaamſt Du Di garnich?

Digitized by Google

Wildberg.

Ja en bitten ſtark wör't doch.

Eduard.

Tante, ich habe es nicht böſe gemeint.

Lotte.

Dat harr ok noch fehlt. Na, t'is noch beter utfull'n, als Dü in Diin Dummheit woll dacht heſt. Kumm, drink Diin Kaffee un itt Diin Rundſtück. Diin gauden Daag ſünd nu vorbi, awer miin gauden Dag — — —

Wildberg (zieht Lotte an ſich, weich und traulich).

Ja, de fangt nu erſt an.

(Eduard trinkt zerknirſcht ſeinen Kaffee.)

(Vorhang fällt.)

Ende.

Digitized by Google

# Lew in de Kirch.

De hewwt ſick Beide vun Hatten lew
Un könnt ſick nich ſpreken un ſehn:
Ehr Mudder hölt jeden Mann för'n Dew
Un let ſe nie alleen.

In'n Kirchenſtauhl — wenn't Sünndag is —
Sitt Mudder un Dochder tauſam'n.
In de Kirch, da is ſe ſicher un wiß,
Dar kann Nümms tau ehr kam'n.

Un wat de Mudder ok ſpioneert,
Se ward em doch nich gewahr.
Se weet nich, datt ſe tauſamen hört
Nu all ſo manches Jahr.

Se wüß't ja nie wat dat bedüd't
Wenn de Paſter den Segen gew:
Denn ſegent he ehr un alle de Lüd
Un de Beiden ok un ehr Lew.

Digitized by Google

# Lütt Hanne.

En utbild't Mäten, dat krigt gliik en Mann:
De Deern, de mutt tau Stadt un dar wat lehr'n,
Denn wenn so'n Mäten sick benehmen kann,
Denn friigt en'n feinen Mann ehr gar tau gern.

Lütt Hanne wir en lütte nette Deern,
Wenn ok en bitten grot an Hann' un Fäut.
Se wir de allerfäut'ste vun de Gör'n
Un wenn se lach, wir se noch mal so fäut.

Se hewwt ehr nu ok richtig tarr't un drillt,
De Schaulmamselln, de hewwt ehr Beftes dahn
Un ehr vun Grunn ut orrentli utbild't:
Se kann ehr egen Sprak nich mehr verstahn.

Harr se man erst en Mann, dat wir ehr recht,
Denn harr dat mit de Bildung ok keen Noth.
Nu is se veel tau fein för'n Buernknecht
Un för de Stadt sünd Hann' un Fäut tau groot.

Digitized by Google

# Miin ohle Kamerad.

De ohle Appelboom, de is
Noch wie he ümmer wör.
Mi dünkt, wenn ick em wedder seh,
Denn bün ick noch en Göhr.

So seeg he all vör Jahren ut,
So krumm un lütt un scheef.
De Boom, de hör uns Kinner tau;
Wat harren wi em lew.

De annern Böösm in'n Garen dar,
De wir'n nich halv so good.
Geel wir'n süin Appeln wie uns Haar
Un wie uns Backen rood.

De rooden Backen, wo sünd de?
De sünd all lang verblöht.
Wo sünd de Haar, as Sünnenschiin?
De sünd all witt besneet.

Miin ohle Boom, de Tiiden sünd
För mi nu all daher.
Diin Appeln sünd noch grad wie sünst:
Un smeckt mi doch nich mehr.



Digitized by Google

## So sünd de Jungs.

Hüt Middag kümmt miin Jung ut Schaul
Un röpt wat he man kann:
„Hurrah! nu lach ick all wat ut,
Nu sitt ick baben an."

Hüt Nahm'dag kummt miin Jung ut Schaul,
Ick frag: „Wat seggt diin Frünn'n?"
„Och," seggt he, „de hewwt garnix seggt:
Ick sitt all wedder ünn'n." —

## Miin Wunsch.

Wi wören Kinner, hewwt se seggt,
Wi schull'n noch lang nich freen,
Uns aber paßt dat grade recht
Un so is't ok geschehn.

„Miin Kind," segg ick nu tau miin Froo,
Un se seggt „Kind" tau mi.
De Lüd, de schütt' den Kopp datoo,
Gaht se mal grad vörbi.

Nu müch ick all miin Lewen lang,
Wi bleewen wie wi sünd:
Bet an den letzten Glockenklang,
Grad so wie jetzt: — noch Kind.

Digitized by Google

# Aussprache und Uebersetzung
## einiger Worte.

Die Doppellauter klingen nur selten so rein, wie im Hochdeutschen. Das au hat, je nach der Gegend, einen Beiklang von a, o oder u; das ei klingt oft wie e-i, z. B. in dem betonten he (er), das hei geschrieben, breit e mit einem nachziehenden i-Hauche gesprochen wird. Oft wird das e in dem he fast verschluckt, in dem se (sie) soweit verlöscht, daß nur noch das s bleibt. Das a hat alle möglichen, schreibweis unausdrückbaren Betonungen und Klangbeimischungen, so daß z. B. Ja, je nach der Bedeutung, gesprochen werden kann: Je (dsche), Je—r — Ja — Ja! (hartes a), Jaa (breites a), Jo (Hamburg), Ju (kurzes gehauchtes u, Hamburg), Jau (ganz breit, eine Mischung von a, o, u), oft mit einem vorgeschlagenen n „N'jau" als Ausdruck denklangsamster Ueberlegung. Die Verdoppelung einfacher Vokale bedeutet breite Aussprache, z. B. oo in Woord, das im Hochdeutsch nicht zu finden ist. Der Lautlesende wird die Aussprache und Betonung am besten finden, wenn er sich an den plattdeutschen Dialekt hält, der ihm geläufig ist, da eine allgemeine plattdeutsche Orthographie ebensowenig vorhanden ist wie derzeit eine einheitliche, maßgebende hochdeutsche.

Aben — Ofen.
Affaat — Advokat.
aflewern — abliefern.
antrugen — antrauen.
ausgeneiht — ausgekratzt.
baben — oben.
babenhen — obenhin.
Bäk — Bach.
bannig — sehr (groß).
bäuten — heizen.
binn'n — drinnen.
Blickputt — Blechtopf.
Böhn — Boden.
bören — heben.
Boltjes (hamburg.) — Bonbon.
braken — gebrochen.
buten — draußen.
dägd — tauglich, tüchtig.
döpen — taufen.
dörtig — dreißig.
Döst — Durst.
draapen — treffen.
dreegen — tragen.
drög — trocken.



Digitized by Google

drofſt (hamburg.) — darfſt.
drüppeln — tröpfeln.
Duwen — Tauben.
enkelt — einzeln.
geddern — plätſchernd herabfallen.
Glowen — Glaube.
gleuwen (hamburg.); glöwen — glauben.
Grau-Jritſch — Grasmücke.
gräſi — gräßlich.
Gröôt — Größe.
gütt — gießt.
hattli — herzlich.
heel — ſehr.
högen — freuen.
Holt — Holz.
Ji — Ihr.
Jem, Jüm — ihnen.
Jug — Jur — Euch, Euer.
Köhm — Kümmel.
kniipen — kneifen.
Knütten — Knoten.
Küll — Kälte.
leeg — ſchlecht, elend.
lerrig — leer.
liikers — trotzdem.
lingelang — ſehr lang.
lüer lütt — ſehr klein.
luern — lauern.
muulſch — maulſch.
Nawer — Nachbar.
nige (neee) — neue.
noog — genug.
Nöt — Nüſſe.
öwel, äwel — übel.
oorig, orrig — ordentlich, gehörig.
Pracher — fahrendes Volk.
Piip — Pfeife.
Plaug — Pflug.
Pütt, Pött — Töpfe.
Pütt — Pfütze.
Redder — ein Feldweg zwiſchen Knicks.
Reeg — Reihe.
riiw — verſchwenderiſch.
rögt — rührt.
rüken — riechen.
rutfaudert — herausgefuttert.
ſäuken — ſuchen.
ſauſtern — ſchwatzen.
ſeeten — geſeſſen.
Slanterſch — unordentliches Weib.
Spicker — Speicher.
ſörre — ſeit.
Schruwen — Schrauben.
ſchuben, ſchuwen — ſchieben.
Schulln — Schollen.
ſchuſt, ſchu(ll)ſt — ſollteſt.
ſtreden — geſtritten.
ſüs — ſonſt.
täuwen — warten.
Telgen — Zweige.
Tetje (hamb.) — Theodor'chen.
Tüffeln — Pantoffeln.
Tünnen — Tonnen.
tiidig — zeitig.
umſüs — umſonſt.
Verfaat — Verfaſſung.
verlawt — verlobt.
vermeid' — vermiethet.
vertörnen — erzürnen.
Vörleeden — vergangen.
vullkleit — vollgeſchmiert.
wanneer — wann.
Weeg — Wiege.
Wehl — Wohlbehagen.
wiß — feſt, ſicher.
woans — auf welche Art?
wonehm — wo.
wöltern — wälzen.
Zägenfell — Ziegenfell.

Digitized by Google

In demselben Verlage erschienen und sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

# Der Liedermacher.

## Roman aus Neu-Berlin

von

## Julius Stinde.

Sechste Auflage.

**18 Bogen 8°. Geheftet 3 Mark, fein gebunden 4 Mark.**

„. . . Eine freudige Ueberraschung für die vielen Verehrer Stindes ist dies Buch, in dem deutsches Gemüth und echter Humor auf das glänzendste zur Geltung kommen, und das in seiner Eigenart ganz neue Saiten anschlägt. Wer es liest, gewinnt die handelnden Personen des Romanes lieb, lebt mit ihnen, lacht und weint mit ihnen, um sie nie wieder zu vergessen. Keine bessere Weihnachtsgabe als dieses Meisterwerk der Erzählungskunst."

**„Grazer Tageblatt".**

„. . . Durch und durch modern, ein Spiegel der Zeitverhältnisse des neuen Berlin, dessen Leben und Treiben er wunderbar schildert, hält dieser Roman sich frei von allem Verletzenden und stellt sich einheitlich in den Dienst der Schönheit und Lebensfreude."

**„Hamburger Nachrichten".**

„. . . Der vom Verfasser gewählte Gegenstand ist zweifellos äußerst dankbar. Wie zahlreiche Modelle für alle Figuren stehen ihm nicht in der Weltstadt zu Gebote! Somit konnte sich unter den Händen eines so bewährten Meisters der Erzählung nur etwas ganz Vollendetes gestalten, welches in der Lebensfrische und Greifbarkeit der handelnden Personen seinen Höhepunkt erreicht. Daß im übrigen das Buch eine tiefe Kenntniß des menschlichen Herzens verräth und eine Fülle interessanter und scharfsinniger Beobachtungen aufweist, daß es endlich auch in das Gewand einer biegsamen und klaren Schreibweise gehüllt ist — das sind Vorzüge, die es mit allen seinen Geschwistern gemein hat."

**„Schlesische Zeitung".**

„. . . So ein Buch könnte kein Skandinavier und kein Franzose schreiben, das ist urdeutsch. Hier ist etwas, was ein Grundzug des deutschen Charakters ist, die Gemüthstiefe. — Ein ganz neues eigenartiges Buch."

**„Hamb. Correspondent".**

Digitized by Google

# Das Torfmoor.

## Naturalistisches Familiendrama in einem Aufzuge

von

# Julius Stinde.

**5 Bogen 8°. Mit illustrirtem Umschlage 1 Mark.**

„. . . Eine ergötzliche Satire auf die Auswüchse des dramatischen Naturalismus. Wie die von den Priestern des neuen Bühnenevangeliums gepredigte „Wahrheit" sich räuspert und spuckt — in diesem Falle wörtlich zu nehmen — das hat ihr Stinde richtig abgekuckt und nach dem guten Rechte des Humoristen übertrumpft er das Schmutzige, Gemeine, aber unendlich Wahre noch um ein Erkleckliches. Die Redeblüthen des Pessimismus und der Vererbungstheorie sind drollig nachgeahmt und auch in den Anweisungen für die Darsteller erkennen wir die schneidige Satire. Beinahe noch lustiger als das Drama selbst sind die Beiträge, in denen angebliche Gesinnungsgenossen des Dichters das erhabene Werk erläutern und zergliedern. Ja, erst wenn zur Veranschaulichung der Wahrheit vom Lager des Schwindsüchtigen der Karbolgeruch den Zuschauerraum bis in den äußersten Winkel erfüllt, erst dann ist die volle Bühnenwahrheit erreicht, das Publikum mit unverfälschter Natur gesättigt."

**(Sonntagsbeilage Nr. 22 der „Vossischen Zeitung vom 28. Mai 1893"; Redakteur Dr. Paul Schlenther.)**

„. . . Es wird da ein gewisses literarisches Treiben in seiner Mache, seiner angequälten philosophischen Miene, hinter der sich oft die größte Flachheit birgt, seinem wirren Wortschwall und seiner gelehrt thuenden Stilverderbniß mit porträtähnlicher Karrikatur getroffen. Das lustige Buch hat einen tiefen Sinn. Es ist eine kräftige Mahnung an die jungen deutschen Schriftsteller, doch nicht alles nationale Empfinden, alles deutsche Ehrgefühl und alle deutsche Eigenart zu verlieren, um vor etlichen Skandinaven, denen ihre Heimath zu eng, zu kleinlich ist und die in dem großen Deutschland ein breiteres Kulturleben finden, auf dem Bauch zu liegen, als wäre ihre nervöse, weinerlich grämende Verdrießlichkeitskunst eine Errungenschaft für ein Land wie Deutschland."

**„Kölnische Zeitung."**

Digitized by Google

# Humoresken,

enthaltend:

**Mitus und Matus. — Das Angebot. — Die Tanzgabe. — Vom Jüngling, der gern einen Bart gehabt hätte. — Die Karpfenschuppe**

von

## Julius Stinde.

**Fünfte Auflage.**

**16 Bogen 8°. Geheftet 3 Mark, fein gebunden 4 Mark.**

„. . . Das, was den Erfinder der „Buchholzen" vor Anderen auszeichnet, was an seiner Schreibweise das Charakteristische, ist die Gemüthlichkeit seines Humors, die Neigung, auch ernste, selbst sentimentale Töne anklingen zu lassen; das tritt auch in diesen fünf Erzählungen deutlich zu Tage. Es ist nicht drastische Komik, nicht scharfe Satire, sondern echter, herzenswarmer Humor, der den Kindern der Stinde'schen Muse ihre große Beliebtheit verschafft hat und der wir auch hier wieder begegnen. Wenn auch die vorliegenden Humoresken vielleicht nicht ganz auf der Höhe der früheren Schöpfungen Stinde's stehen, wird sie doch jeder Freund anspruchs- und harmlosen Humors gerne und mit Vergnügen lesen."

**„Breslauer Zeitung."**

„. . . Wir halten „Die Tanzgabe", die acht Kapitel umfaßt, für das bedeutendste Stück der Sammlung, sowohl hinsichtlich des gediegenen Inhalts wie der künstlerisch fein ausgemeißelten Form. Der eigentlich lustige, tolle, aus dem Herzen hervorsprudelnde Humor kommt namentlich in der vorletzten Humoreske „Vom Jüngling, der gern einen Bart gehabt hätte" zu seinem Rechte. Diese Geschichte ist reich an komischen Scenen und ergötzlichen Verwickelungen. Es ist noch zu sagen, daß diese glänzend geschriebenen „Humoresken", glänzend sowohl in der Komposition wie im Stil, viel Erfahrung und Weltkenntniß in der gemüthvollen Vereinigung von frohem Scherz und tiefem Ernst darbieten. Nicht blos zur Lust und flachen, genußsüchtigen Unterhaltung, deren hervorstechendste Signatur Denkfaulheit ist, sind diese Humoresken geschrieben: sie bieten dem Geiste gesunde literarische Kost. Deshalb dürfen wir Stinde's Buch ein Familienbuch im schönsten Sinne des Wortes nennen.

**„Hamburger Correspondent".**

Digitized by Google

Von **Julius Stinde** erschienen früher und sind durch **G. Kramers Verlag** in **Hamburg** zu beziehen:

# Plattdeutsches Theater von Julius Stinde.

## Hamburger Leiden.

Lokaler Schwank in 5 Akten. (8 H. u. 7 D.) — 1 Mk. 50 Pf.

Erlebte hundertfache Aufführung; in allen größeren Städten: Hamburg (Carl Schultze-Theater), Berlin (Woltersdorf-, Kroll und Nationaltheater), Bremen, Lübeck u. s. w. mit dem größten Beifall gegeben.

Die

## Nachtigall aus dem Bäckergang.

Volksstück in 3 Aufzügen. (7 H. u. 5 D.) — 1 Mk. 50 Pf.

## Die Familie Carstens.

Genrebild in 1 Aufzug. (2 H. u. 3 D.) — 75 Pf.

## Tante Lotte.

Lustspiel in 1 Aufzug. (2 H. u. 2 D.) — 75 Pf.

Einst Repertoirstück der Frau Mende; wirksamstes Stück für Liebhaber-Theater.

Das Recht der öffentlichen Aufführung ist von der Theater-Agentur des Herrn A. Entsch — Berlin, Jägerstr. 20 — auch durch Vermittlung des Unterzeichneten zu erwerben.

**G. Kramers Verlag**
Hamburg, Thalstraße 24.

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned
the Library on or before the last
stamped below.

A fine of five cents a day is incu
by retaining it beyond the speci
time.

Please return promptly.

Digitized by Google

GerL 1088.811.30
Ut'n Knick :
Widener Library 006679176
3 2044 086 171 097

Digitized by Google